

WALTER LÜTHI

Die
kommende Kirche

Die Botschaft
des Propheten Daniel

Digitalisierung

Mit freundlicher Genehmigung der Nachkommen des Verfassers (Rechteinhaber).

Eingelesenes Original:

Titel: Die kommende Kirche, die Botschaft des Propheten Daniel
Autor: Walter Lüthi
Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel
Erste Auflage: Keine Angabe (1937)
Aktuelle Auflage: Keine Angabe

Digitale Ausgabe:

Hans Käser, Bern, Schweiz - Version 2021/10
Dateiname: luethi-daniel.pdf

Rechtliches

Die Digitalisierung und die Verbreitung dieses Werkes im Internet bedeutet keineswegs, dass nun auch die Urheberrechte aufgehoben wären. Die Richtlinien für die neue Form der Nutzung und Verbreitung dieses Werkes sind lizenziert auf der Grundlage einer



"Creative Commons-Lizenz 4.0"

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Aus diesen Lizenzbestimmungen möchten wir folgenden Grundsatz unterstreichen: **Das Dokument darf vervielfältigt und verbreitet werden, aber ausschliesslich zu nicht kommerziellen Zwecken und unter der Bedingung, dass Inhalt (einschliesslich der Angaben zu Digitalisierung, Rechtlichem und Lizenz), Aufbau, Gliederung und Wortlaut dem unter <http://walter-luethi.ch/> veröffentlichten Original entsprechen.**

Zitate:

Zitate müssen entsprechend gekennzeichnet werden: Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe¹; Zudem: Seitenangabe(n); Lizenzangabe: Creative Commons-Lizenz: CC-BY-NC-ND (Link oben).

Die Absicht dieser Lizenz:

Das angestrebte Ziel besteht darin, einerseits die Texte von Walter Lüthi einer möglichst breiten Leserschaft kostenlos zugänglich zu machen, aber sie gleichzeitig bestmöglich vor jeder Art von Veränderung, Fälschung oder auch Kommerzialisierung zu schützen.

Hans Käser in Absprache mit den Rechteinhabern

¹ Solange der Link zum Dokument funktioniert, genügt dieser für Autor, Buchtitel, Untertitel; Herausgeber, Dateiname und Version der digitalen Ausgabe:
<http://walter-luethi.ch/predigtbaende/luethi-daniel.pdf>

Inhalt

| | | |
|---|-----------|-----|
| VORWORT | | 6 |
| DIE GEFANGENSCHAFT DER KIRCHE | DANIEL 1 | 8 |
| DIE KIRCHE ALS HAUSHALTERIN DER GEHEIMNISSE GOTTES | DANIEL 2 | 19 |
| DIE BEKENNENDE KIRCHE | DANIEL 3 | 31 |
| DAS WÄCHTERAMT DER KIRCHE | DANIEL 4 | 44 |
| DAS HIRTENAMT DER KIRCHE | DANIEL 5 | 58 |
| DIE KÄMPFENDE KIRCHE | DANIEL 6 | 69 |
| DIE TRIUMPHIERENDE KIRCHE | DANIEL 7 | 81 |
| DIE NIEDRIGKEIT DER KIRCHE | DANIEL 8 | 92 |
| DIE KIRCHE DER SÜNDER | DANIEL 9 | 104 |
| DIE BETENDE KIRCHE | DANIEL 10 | 119 |
| DIE FREMDLINGSCHAFT DER KIRCHE | DANIEL 11 | 129 |
| DIE KIRCHE DER ENDZEIT | DANIEL 12 | 144 |

Zum Autor: Walter Lüthi

Er wurde in Günsberg ob Solothurn geboren, heimatberechtigt ist er aber in Lützelflüh, und in seiner Art ist er ein Berner von echtem Schrot und Korn. Er war zuerst Pfarrer in Vinelz am Bielersee und wirkt nun schon seit einigen Jahren in der Ökolampad-Gemeinde in Basel. Sein erstes Buch, die Werktagspredigten "Das ewige Jahr", brachte in ganz neuer Weise allen Suchenden, vor allem aber auch den Bauern das Christentum wieder nahe. Weit über die deutschen Sprachgrenzen hinaus ist Pfarrer Lüthi aber bekannt geworden durch seine in vielen Sprachen erschienene Daniel-Auslegung "Die kommende Kirche" deren deutsche Ausgabe schon in 13. Auflage erscheint. Ein Gegenstück dazu ist sein auch schon in englischer und holländischer Ausgabe erschienenenes Buch "Die Botschaft des Propheten Amos".

Vorwort

Dieser Arbeit liegen zwölf Predigten zugrunde, die im Zeitraum eines Jahres (Dezember 1935 bis Oktober 1936) zu Ökolampad in Basel gehalten und nachträglich nur wenig bereinigt wurden. Die Auslegung des Daniel geschah in der stets wachsenden Überzeugung, dass gerade dieses Buch in oft überraschender Weise eine Botschaft an unsere Zeit enthält. Wenn Gottes Botschaft auch für alle Zeiten ein und dieselbe Botschaft ist, so heisst uns der Herr doch achten auf die "Zeichen der Zeit". Darin liegt die Bedeutung Daniels, dass er uns für das Erkennen dieser "Zeichen" das Auge schärft.

Allein um die Botschaft des Propheten ging es dem Ausleger. Es ist das eine freiwillige Selbstbeschränkung. Der Verfasser ist sich dabei bewusst, dass es Fragen um Daniel gibt, die heute dunkler und ungelöster sind denn je, und die wohl überhaupt ungelöst bleiben müssen bis auf den Tag des "Schauens von Angesicht zu Angesicht".

Völlig klar ist heute schon, dass in allen zwölf Kapiteln der Finger des Propheten immer wieder auf den Einen hinzeigt, der gestern, heute und in Ewigkeit derselbe ist. Ja es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, dass Christus bei Daniel im Vergleich zu den übrigen Propheten ganz besonders hell bezeugt wird. Ob es darum Gott gefiel, Daniel aus dem sechsten Jahrhundert vorschauend, oder aus dem zweiten Jahrhundert rückschauend prophezeien zu lassen, ändert nichts an der Hauptsache selber, dass er "Christum treibt". Wir haben darum alles titanische Nachrechnen geflissentlich beiseite gelassen. Das Prophetenwort Daniels bleibt Prophetenwort von aussen her und von oben herab, ob wir es innerhalb unserer Ebene Vor-, Rück- oder Umschau nennen.

Zum ganzen Danielbuch wäre noch zu bemerken, dass es sich hier jedenfalls nicht um einen ausgebrannten Krater

handelt. Daniel ist ein tätiger Vulkan. Wer darum meint, hier auf erkalteter Lava erbaulich oder sonst wie spielen zu können, der möge innewerden, dass er mit Feuer spielt.

Basel, anfangs Januar 1937.

Walter Lüthi

Die Gefangenschaft der Kirche

¹ Im dritten Jahr des Reiches Jojakims, des Königs in Juda, kam Nebukadnezar, der König zu Babel, vor Jerusalem und belagerte es. ² Und der HERR übergab ihm Jojakim, den König Juda's, und etliche Gefässe aus dem Hause Gottes; die liess er führen ins Land Sinear in seines Gottes Haus und tat die Gefässe in seines Gottes Schatzkammer. ³ Und der König sprach zu Aspenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte aus den Kindern Israel vom königlichen Stamm und Herrenkinder wählen ⁴ Knaben, die nicht gebrechlich wären, sondern schöne, vernünftige, weise, kluge und verständige, die da geschickt wären, zu dienen an des Königs Hofe und zu lernen chaldäische Schrift und Sprache. ⁵ Solchen bestimmte der König, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise und vom Wein, den er selbst trank, dass sie also drei Jahre auferzogen würden und darnach dem König dienen sollten. ⁶ Unter diesen war Daniel, Hananja, Misael und Asarja von den Kindern Juda. ⁷ Und der oberste Kämmerer gab ihnen Namen und nannte Daniel Beltsazar und Hananja Sadrach und Misael Mesach und Asarja Abed-Nego.

⁸ Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, dass er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst trank, nicht verunreinigen wollte, und bat den obersten Kämmerer, dass er sich nicht müsste verunreinigen. ⁹ Und Gott gab Daniel, dass ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig ward. ¹⁰ Derselbe sprach zu ihm: Ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem König, der euch eure Speise und Trank bestimmt hat; wo er würde sehen, dass eure Angesichter jämmerlicher wären denn der andern Knaben eures Alters, so brächtet ihr mich bei dem König um mein Leben. ¹¹ Da sprach Daniel zu dem Aufseher, welchem der oberste Kämmerer Daniel, Hananja, Misael und Asarja befohlen hatte: ¹² Versuche es doch mit deinen Knechten

zehn Tage und lass uns geben Gemüse zu essen und Wasser zu trinken. ¹³ Und lass dann vor dir unsre Gestalt und der Knaben, so von des Königs Speise essen, besehen; und darnach du sehen wirst, darnach schaffe mit deinen Knechten. ¹⁴ Und er gehorchte ihnen darin und versuchte es mit ihnen zehn Tage. ¹⁵ Und nach den zehn Tagen waren sie schöner und besser bei Leibe denn alle Knaben, so von des Königs Speise assen. ¹⁶ Da tat der Aufseher ihre verordnete Speise und Trank weg und gab ihnen Gemüse. ¹⁷ Aber diesen vier Knaben gab Gott Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit; Daniel aber gab er Verstand in allen Gesichtern und Träumen.

¹⁸ Und da die Zeit um war, die der König bestimmt hatte, dass sie sollten hineingebracht werden, brachte sie der oberste Kämmerer hinein vor Nebukadnezar. ¹⁹ Und der König redete mit ihnen, und ward unter allen niemand gefunden, der Daniel, Hananja, Misael und Asarja gleich wäre; und sie wurden des Königs Diener. ²⁰ Und der König fand sie in allen Sachen, die er sie fragte zehnmal klüger und verständiger denn alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reich. ²¹ Und Daniel erlebte das erste Jahr des Königs Kores. Daniel 1

Die Weltgeschichte schreibt "das dritte Jahr des Reiches Jorjakims, des Königs in Juda" (1). Nebukadnezars Truppen stehen vor den Toren der Heiligen Stadt. Nebukadnezar aber schreitet durch die Jahrtausende. Der König von Babylon blieb nicht liegen vor den Mauern des geschichtlichen Jerusalem. Kein Jerusalem, vor dem nicht eines Tages die Zelte Babels stünden. So weit das sehende Auge reicht, über die ganze Erde hin, wird heute Jerusalem belagert durch die Truppen Babylons. Babel hat sich vor allem der Jugend bemächtigt. Nicht nur "etliche Gefässe aus dem Hause Gottes" (2) sind heute in Nebukadnezars Hand. Mit "etlichen Gefässen" hat Nebukadnezar sich noch nie begnügt. Sein Herrscherwille pflegt aufs Ganze zu gehen. Darum hat er seine

Hand auf die Jugend gelegt, auf den Nachwuchs der Gemeinde. Nebukadnezar denkt: "Wer die Jugend hat", – Nebukadnezar denkt, und – Gott lenkt.

"Und der König sprach zu Aspenas, seinem obersten Kämmerer, er sollte aus den Kindern Israel vom königlichen Stamm und Herrenkindern wählen Knaben –" (3). Die Knaben fordert er. Die Knaben sind, aus naheliegenden Gründen, dem Nebukadnezar interessanter als die Mädchen. Sollte sich Nebukadnezar einmal auch um Mädchen kümmern, dann deswegen, weil er in ihnen die künftigen Mütter seiner Bataillone sieht. Man kennt Napoleons wahrhaft nebukadnezarianisches Wort: Gebt mir Mütter!

Doch nicht um alle Knaben interessiert sich Nebukadnezar in gleicher Weise. Er beschränkt seine Auswahl auf "Knaben, die nicht gebrechlich wären –" (4). Für die gebrechlichen Knaben hat Nebukadnezar weniger übrig. Sie können weder den Tornister tragen, noch die Handgranate schleudern. Der gebrechliche Knabe gehört im Haushaltungsbuch des babylonischen Königs unter die Rubrik "Unkosten". Am liebsten wäre man ihn los, den gebrechlichen Knaben. Darum sinnt heute Nebukadnezar in der ganzen Welt auf Mittel und Wege, wie er entweder verhindern könnte, dass der gebrechliche Knabe überhaupt zur Welt kommt, oder aber, wenn das Unglück schon geschehen ist, wie er seiner möglichst unauffällig ledig werden könnte. Die Rezepte Friedrich Nietzsches haben aufgehört, nur im Buch zu stehen. Wehe aber dem gebrechlichen Knaben zu der Zeit, da Nebukadnezar ehernen Tritts die Länder der Erde abschreitet und "Knaben fordert, die nicht gebrechlich wären".

Aber – war denn das nicht erst vor kurzem noch unser eigener Ruf? Haben nicht wir, wir selber, in niederen, mittleren und hohen Schulen nach Knaben gerufen, die nicht gebrechlich wären? War nicht eben gerade das unser ABC, unser Zehngebot, unser Glaube und unser Paternoster, unser –

Evangelium? "Knaben, die nicht gebrechlich wären, sondern schöne, vernünftige, weise, kluge und verständige, die da geschickt wären –" (4), ist das nicht der Sekundarschüler, wie wir ihn uns erträumten?

Kein Zweifel! Wir, wir Väter und Mütter des neunzehnten und des zwanzigsten Jahrhunderts, wir selber sind Nebukadnezars gewesen und sind es heute noch. Mehr oder weniger ahnungslos haben wir das Lied von des Knaben Tüchtigkeit, dem die Welt gehört, mitgesungen. Nebukadnezar lebt tausendfach, millionenfach lebt er, nicht nur auf dem Sportplatz und bei der Rekrutenaushebung, Nebukadnezar lebt in unseren Köpfen und Herzen. Denn Nebukadnezar ist der Geist des Jahrhunderts, nicht allein dieses oder jenes Jahrhunderts, sondern für alle Zeiten und für alle Orte der Geist des Jahrhunderts schlechthin, der Geist dieser Welt, der Zeitgeist.

Und Nebukadnezar nimmt die Knaben, die nicht gebrechlich sind, an seinen Hof. Da sorgt er für sie, reichlich und gut. "Solchen bestimmte der König, was man ihnen täglich geben sollte von seiner Speise und von dem Wein, den er selbst trank, dass sie also drei Jahre auferzogen würden –" (5). Bis zur Speisekarte, ja bis hin zum Kochtopf und zur Weinmarke sorgt der König für die Knaben, um die er sich interessiert. Mag er auch anderswo das "Budget beschneiden", hier scheut er keine Ausgaben, hier, wo es um die Ausbildung der Knaben geht, "die nicht gebrechlich wären".

Ja Nebukadnezar sorgt unheimlich gut für die Knaben Jerusalems an seinem Hof. Er sorgt nicht nur für ihren Leib, sondern nicht weniger für ihre Seelen. Er verordnet nicht nur, was sie essen und trinken sollen, sondern will darüber verfügen, was sie denken dürfen und – zu glauben haben. Die Knaben sollen "lernen chaldäische Schrift und Sprache" (4). Perfekt chaldäisch will er ihnen beibringen, chaldäisch nach Schrift und Sprache. Chaldäisch, das ist des Königs Sprache. Der König weiss, dass diese Knaben von zu Hause eine

andere Sprache mitgebracht haben. Darum wird nicht nur eine Schulung, sondern eine Umschulung nötig sein. Dafür, das weiss Nebukadnezar wohl, braucht es Zeit. Er scheint sogar mit etwelchem Widerstand zu rechnen. Darum stellt er einen regelrechten Umschulungsplan auf weite Sicht hin auf, eine Art "Dreijahresplan der Erziehung". Nebukadnezar liebt Pläne auf weite Sicht. In welcher Richtung aber diese Umschulung stattfinden soll, ersehen wir aus der Tatsache, dass der König den Knaben gleich von Anfang an ihre Namen nimmt, die sie von der Gemeinde bekommen haben und die ihnen von ihren gläubigen Eltern gegeben sind, und ihnen Namen gibt, die seine eigenen Götter verehren: "Und der oberste Kämmerer gab ihnen Namen und nannte Daniel Beltsazar und Hananja Sadrach und Misael Mesach und Asarja Abed-Nego" (7). Diese scheinbare Spielerei zeigt uns, wie unheimlich konsequent und aufs Ganze abzielend Nebukadnezar zu arbeiten pflegt.

Das Endziel der babylonischen Erziehung aber heisst unmissverständlich, "dass sie darnach vor dem König dienen sollten" (5). Wenn nachdenkliche Pädagogen heute anfangen festzustellen, "die öffentliche Erziehung entbehrt einer einheitlichen Grundlage und eines einheitlichen Zieles", dann ist das heute schon nicht mehr ganz zutreffend und wird bald allgemein überholte Weisheit von gestern sein. Es zeichnet sich über die ganze Erde hin, von Jahr zu Jahr deutlicher, eine immer bewusstere Einheit der Erziehung ab. Die öffentliche Erziehung erhält, von den Inseln Japans bis zu den Schweizeralpen, vom Kap der Guten Hoffnung bis zu den Finnischen Seen, immer deutlicher einen einheitlichen Schnitt. Der Nachwuchs der Welt wird erzogen auf den in Daniel Kapitel 1 angegebenen Endzweck hin, "dass sie darnach vor dem König dienen sollten". Erziehung zu gefügigen und brauchbaren Werkzeugen Nebukadnezars, das ist heute das Welt-Einheitsziel der Erziehung geworden.

Dieser Schulung sind Daniel und seine mit gefangenen Gefährten vollständig schutzlos und wehrlos ausgeliefert. Nebukadnezar befiehlt, und sie haben zu gehorchen. Die Gemeinde kann es nicht ändern, dass Nebukadnezar ihr den Nachwuchs wegnimmt und auf seine Schulbank zwingt. Sie muss es eben leiden. Warum sie es leiden muss, werden wir später, im 9. Kapitel des Danielbuches, vernehmen.

Aber die Gemeinde darf wissen: Es gibt einen Gott über Daniel und seinen Gefährten am Hofe Nebukadnezars. Gott zieht einen Strich durch die fein ausgemachten Erziehungspläne Nebukadnezars. Wo Nebukadnezar seiner Sache ganz sicher zu sein meinte, da hat er noch immer erfahren müssen, dass der "Hüter Israels nicht schläft noch schlummert", sondern sein grosses stilles Werk in dieser Welt zu Ende führte. Daniel und seine Gefährten standen bei Gott im Buch, noch ehe Nebukadnezar sie in seinem Büchlein hatte. Gott hat sie von ihrer Geburt an mit Beschlag belegt und ausgesondert, hat sie an seinen Tisch gesetzt und mit seiner Speise gespeist und mit seinem Trank getränkt. Gott hat sie ausgesondert zu seinem Dienst, mag Nebukadnezar hundertmal sie umschulen, dass sie "darnach vor dem König dienen sollten". Nebukadnezar mag die Namen der Gotteskinder ändern, mag den Namen Gottes mit den Namen seiner Götter vertauschen, Nebukadnezar wird sein Ziel auf keinen Fall erreichen. Er hüte sich aber, mit Gottes Plänen in Konflikt zu geraten! Denn bevor dieser Konflikt begonnen hat, war er schon durch Gott gewonnen. Gott kennt Mittel und Wege, seine Kinder an das Ziel zu führen, das er ihnen steckt, und Gott wird dieses Ziel erreichen – trotz Nebukadnezar. Was wir weiter lesen, tönt fast komisch und ist ein Ausdruck jenes göttlichen Humors, den das Psalmwort meint: "Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, der Herr spottet ihrer" (Psalm 2).

"Aber Daniel setzte sich vor in seinem Herzen, dass er sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den er selbst

trank, nicht verunreinigen wollte, und bat den obersten Kämmerer, dass er sich nicht müsste verunreinigen. Und Gott gab Daniel, dass ihm der oberste Kämmerer günstig und gnädig ward" (8.9). Daniel darf, so fügt es Gott trotz dem Herrscherwillen Nebukadnezars, Daniel darf die Speise essen, die ihm nach Gottes Willen zukommen soll. Des Königs eigener Speisemeister muss ihm dazu verhelfen. So rüstete sich Gott einst durch die Tochter Pharaos einen Moses als Werkzeug zu am Hofe des ägyptischen Tyrannen. Die Speise, die Gott dem Daniel verordnet hat, ist weniger üppig als die vom königlichen Tisch. Für den Speisemeister ein Anlass zur Sorge: "Ich fürchte mich vor meinem Herrn, dem König..., wo eure Angesichter jämmerlicher wären denn der andern Knaben eures Alters, so brächtet ihr mich bei dem König ums Leben" (10). Aber der Speisemeister traut seinen Augen nicht. Nach abgelelaufener Probezeit muss er feststellen, dass die Knaben, die "von einem jeglichen Wort leben, das aus dem Mund ihres Gottes hervorgeht", ebenso gut und besser gedeihen. Der Speisemeister steht hier – und wir mit ihm – vor einem Geheimnis.

Wenn die Speisemeister dieser Welt in den niederen, mittleren und hohen Schulen etwas anfangen zu merken, dann ist es wohl das, dass kein Geschlecht mit der Speise vom Tisch Nebukadnezars kann erzogen werden. Denn der Mensch, der zwar vom Brote lebt, lebt nicht vom Brot allein. Jahr für Jahr verlassen Tausende von "Knaben, die nicht gebrechlich sind", die Schulstuben und Hörsäle, aber ihre Hände hungern nach Arbeit, und niemand gibt sie ihnen. Wen diese Tatsache nicht zum mindesten vorsichtig macht der Speise Nebukadnezars gegenüber, dem ist nicht mehr zu helfen. Die Speise vom Tisch des Königs hat schliesslich immer noch versagt da, wo sie das Wort vom Munde Gottes zu ersetzen und zu verdrängen versuchte.

Angesichts dieses Versagens der Speise vom Tische Nebukadnezars ist es begreiflich, dass da und dort ein Lehrer

und eine Lehrerin, ein Professor, eine Mutter, ein Vater, den Weg jenes Speisemeisters geht, in Schwachheit geht, heimlich und zaghaft, aber im Glauben, und es macht wie jener Speisemeister, von dem es heisst: "Da tat der Aufseher ihre verordnete Speise und Trank weg und gab ihnen Gemüse" (16). Gemüse, Kohl, in den Augen Nebukadnezars und in den Augen dieser Welt verachtete Speise. Gott sei Dank gibt es hie und da im Stundenplan, und nicht nur während der Religionsstunden, Gelegenheit, den Speisezettel Nebukadnezars beiseite zu legen und Gemüse von Gottes Tisch dazureichen.

Ends aller Enden, so stellen wir schliesslich fest, ist durch solche Unkorrektheit des Speisemeisters auch dem König selber mehr gedient, wenn auch nicht nach seinem Willen. Denn wenn es am Schluss des Kapitels heisst, der "König fand Daniel und seine Gefährten in allen Sachen, die er sie fragte, zehnmal klüger und verständiger als alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reich" (20), dann ist das nicht Überheblichkeit, denn hier geht es ja nicht um jene Weisheit, die wir aus unseren Köpfen, und nicht um jene Klugheit, die wir aus unseren Herzen haben, sondern um das Geheimnis, das Jakobus meint mit der "Weisheit, die von oben herab kommt". Wir werden dieser Weisheit im Verlauf des Danielbuches noch mehr als einmal begegnen. Gott hat diese Weisheit "den Weisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen hat er sie offenbart". Darum, und einzig darum sind jene Knaben "zehnmal klüger als alle Weisen und Sternseher des Königs", weil es von ihnen heisst: "Aber diesen vier Knaben gab Gott Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit. Daniel aber gab er Verstand in allen Gesichtern und Träumen" (17). Wenn Gott gibt, dann ist es zehnmal mehr als was Nebukadnezars Speisemeister vom Tisch des reichsten Königs geben könnte.

"Gott gab." Gott gab Daniel, dass ihm der oberste Speisemeister "günstig und gnädig ward". Und Gott gab den vier

Knaben, was sie am Hof des Königs brauchten. Und nochmals ist es Gott, der dem Daniel seine besondere Gabe der Schriftauslegung und der Traumdeutung gab. Daniel wird durch all diese zwölf Kapitel hindurch nicht müde, mit dem Finger hinzuzeigen auf dieses "Gott gab". Es geht im Buch Daniel eben nicht um die Geschichte eines Mannes Daniel, der mit seinen Gefährten am Hof zu Babylon lebt in der Gefangenschaft und hier allerlei menschlich Ergreifendes durchmachen muss, so ergreifend und lehrreich und herzbezeugend all dieses persönliche Erleben dieses Mannes sein mag, sondern es geht hier um die Geschichte Gottes, die darin bestand, dass Gott je und dann seine Hand auftrat und "gab".

Alles aber, was Gott vom Anbeginn der Welt her gab und alles, was er heute gibt und bis ans Ende der Welt geben wird, ist erfüllt und vollendet in Jesus Christus, seinem Sohn: "Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab..." Der Sohn ist die Gabe Gottes. Ja er ist mehr als das. Im Sohn gibt der Vater sich selber. Auf den Sohn hin weist jenes dreimalige "Gott gab" im ersten Kapitel des Propheten Daniel.

Weil aber Gott sich in seinem Sohn gab, darum und einzig darum sind heute die Knaben der Gemeinde nicht verloren an den Höfen Nebukadnezars. Diese Knaben sind getauft auf seinen Namen, nach seinem Befehl, der die Gemeinde in alle Welt sendet und unter alle Völker. Die Knaben sind, wie es im Tauflied heisst, "in Christum eingesenkt". Wenn darum Väter oder Mütter der Gemeinde sorgenvoll fragen, was sie tun sollten im Blick auf ihre Söhne und Töchter, dann kann ich ihnen nur antworten: Glauben. Daran glauben, dass ihre Kinder mit Leib und Seele Christi und nicht Nebukadnezars Eigentum sind.

Wer die Jugend hat... Wer hat die Jugend? Wer wird die Jugend und die Zukunft haben, Christus oder Nebukadnezar?

Wenn heute diese Frage einen Teil der Christenheit bedrängt, dann weiss diese Christenheit, dass es hier nicht einfach um die Zukunft der Kinder und Kindeskinde geht. Es geht hier um mehr. Es geht hier nicht um den Nachwuchs des Fleisches, sondern um den Nachwuchs der Gemeinde. Kapitel 1 gibt die unerhörte Antwort, dass die Gemeinde in keiner Weise um ihren Nachwuchs zu verzweifeln braucht, weil Gott gewillt ist, seine Sache durch alle Anstürme Nebukadnezars hindurch zu tragen. Hier schliesst sich unmittelbar jene Begebenheit an, von der die Evangelien berichten, die freilich, aus ruhigeren Zeiten mit einem kindelig-idyllischen Nebengeschmäcklein belastet, einer kämpfenden Gemeinde wieder in ihrer kraftvollen Herrlichkeit erscheint: "Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, dass er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an. Aber Jesus sprach: 'Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Himmelreich.' Und legte die Hände auf sie und zog von dannen."

Christus ist nicht gewillt, seine Kinder der Hand Nebukadnezars zu überlassen. Christus "legt die Hände auf sie" und duldet nicht, dass Nebukadnezar ihnen die Seele raube. Mag Nebukadnezar durch die Jahrtausende schreiten, Christus bietet durch die Jahrtausende einer Jugend die Gabe der Nachfolge an: "Da er aber an dem Galiläischen Meer ging, sah er Simon und Andreas, seinen Bruder, dass sie ihre Netze ins Meer warfen; denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: 'Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.' Als bald verliessen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Und als er von da ein wenig fürbass ging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, dass sie die Netze im Schiff flickten; und als bald rief er sie. Und sie liessen ihren Vater Zebedäus im Schiff mit den Tagelöhnern und folgten ihm nach" (Markus 1).

Daniel 1 und Markus 1 stehen auf derselben Linie. Die gleiche Hand, die den vier gefangenen Jünglingen am Tische

Nebukadnezars die Gabe der Nachfolge schenkte, schenkt dieselbe Gabe den vier Jünglingen am See Genezareth. Derselbe Gott aber, der in Jesus Christus gab, gibt heute und gibt in Ewigkeit.

"Gott gab", das ist das Evangelium dieses Kapitels.

Die Kirche als Haushalterin der Geheimnisse Gottes

¹ Im zweiten Jahr des Reiches Nebukadnezars hatte Nebukadnezar einen Traum, davon er erschrak, dass er aufwachte. ² Und er hiess alle Seher und Weisen und Zauberer und Chaldäer zusammenfordern, dass sie dem König seinen Traum sagen sollten. Und sie kamen und traten vor den König. ³ Und der König sprach zu ihnen: Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erschreckt; und ich wollte gern wissen, was es für ein Traum gewesen sei. ⁴ Da sprachen die Chaldäer zum König auf chaldäisch: Der König lebe ewiglich! Sage deinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten. ⁵ Der König antwortete und sprach zu den Chaldäern: Es ist mir entfallen. Werdet ihr mir den Traum nicht anzeigen und ihn deuten, so sollt ihr in Stücke zerhauen und eure Häuser schändlich zerstört werden. ⁶ Werdet ihr mir aber den Traum anzeigen und deuten, so sollt ihr Geschenke, Gaben und grosse Ehre von mir haben. Darum so sagt mir den Traum und seine Deutung. ⁷ Sie antworteten wiederum und sprachen: Der König sage seinen Knechten den Traum, so wollen wir ihn deuten. ⁸ Der König antwortete und sprach: Wahrlich, ich merke es, dass ihr Frist sucht, weil ihr seht, dass mir's entfallen ist. ⁹ Aber werdet ihr mir nicht den Traum sagen, so geht das Recht über euch, als die ihr Lügen und Gedichte vor mir zu reden euch vorgenommen habt, bis die Zeit vorübergehe. Darum so sagt mir den Traum, so kann ich merken, dass ihr auch die Deutung trifft. ¹⁰ Da antworteten die Chaldäer vor dem König und sprachen zu ihm: Es ist kein Mensch auf Erden, der sagen könne, was der König fordert. So ist auch kein König, wie gross oder mächtig er sei, der solches von irgendeinem Sternseher, Weisen oder Chaldäer fordere. ¹¹ Denn was der König fordert, ist zu hoch, und ist auch sonst niemand, der es vor dem König sagen könne,

*ausgenommen die Götter, die bei den Menschen nicht wohnen.*¹² *Da ward der König sehr zornig und befahl, alle Weisen zu Babel umzubringen.*¹³ *Und das Urteil ging aus, dass man die Weisen töten sollte; und Daniel samt seinen Gesellen ward auch gesucht, dass man sie tötete.*

*¹⁴Da erwiderte Daniel klug und verständig dem Arioch, dem obersten Richter des Königs, welcher auszog, zu töten die Weisen zu Babel.*¹⁵ *Und er fing an und sprach zu des Königs Vogt, Arioch: Warum ist ein so strenges Urteil vom König ausgegangen? Und Arioch zeigte es dem Daniel an.*

¹⁶Da ging Daniel hinein und bat den König, dass er ihm Frist gäbe, damit er die Deutung dem König sagen möchte.

*¹⁷Und Daniel ging heim und zeigte solches an seinen Gesellen, Hananja, Misael und Asarja,¹⁸ dass sie den Gott des Himmels um Gnade bäten solches verborgenen Dinges halben, damit Daniel und seine Gesellen nicht samt den andern Weisen zu Babel umkämen.*¹⁹ *Da ward Daniel solch verborgenes Ding durch ein Gesicht des Nachts offenbart.*²⁰ *Darüber lobte Daniel den Gott des Himmels, fing an und sprach: Gelobt sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn sein ist beides, Weisheit und Stärke.*

*²¹Er ändert Zeit und Stunde; er setzt Könige ab und setzt Könige ein; er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand;²² er offenbart, was tief und verborgen ist; er weiss, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm ist eitel Licht.*²³ *Ich danke dir und lobe dich, Gott meiner Väter, der du mir Weisheit und Stärke verleihst und jetzt offenbart hast, darum wir dich gebeten haben; denn du hast uns des Königs Sache offenbart.*²⁴ *Da ging Daniel hinein zu Arioch, der vom König Befehl hatte, die Weisen zu Babel umzubringen, und sprach zu ihm also: Du sollst die Weisen zu Babel nicht umbringen, sondern führe mich hinein zum König, ich will dem König die Deutung sagen.*

²⁵Arioch brachte Daniel eilends hinein vor den König und sprach zu ihm also: Es ist einer gefunden unter den

Gefangenen aus Juda, der dem König die Deutung sagen kann. ²⁶ Der König antwortete und sprach zu Daniel, den sie Beltsazar hiessen: Bist du, der mir den Traum, den ich gesehen habe, und seine Deutung anzeigen kann?

²⁷ Daniel fing an vor dem König und sprach: Das verborgene Ding, das der König fordert von den Weisen, Gelehrten, Sterndeutern und Wahrsagern, steht in ihrem Vermögen nicht, dem König zu sagen. ²⁸ Aber es ist ein Gott im Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem König Nebukadnezar angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll. ²⁹ Mit deinem Traum und deinen Gesichten, da du schliefest, verhielt sich's also: Du, König, dachtest auf deinem Bette, wie es doch hernach zugehen würde; und der, so verborgene Dinge offenbart, hat dir angezeigt, wie es gehen werde. ³⁰ So ist mir solch verborgenes Ding offenbart, nicht durch meine Weisheit, als wäre sie grösser denn aller, die da leben; sondern darum, dass dem König die Deutung angezeigt würde und du deines Herzens Gedanken erführest. ³¹ Du, König, sahst, und siehe, ein grosses und hohes und sehr glänzendes Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen. ³² Des Bildes Haupt war von feinem Golde, seine Brust und Arme waren von Silber, sein Bauch und seine Lenden waren von Erz, ³³ seine Schenkel waren Eisen, seine Füsse waren eines Teils Eisen und eines Teils Ton. ³⁴ Solches sahst du, bis dass ein Stein herab gerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füsse, die Eisen und Ton waren, und zermalmte sie. ³⁵ Da wurden miteinander zermalmt das Eisen, Ton, Erz, Silber und Gold und wurden wie eine Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, dass man sie nirgends mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild zerschlug, ward ein grosser Berg, dass er die ganze Welt füllte.

³⁶ Das ist der Traum. Nun wollen wir die Deutung vor dem König sagen. ³⁷ Du, König, bist ein König aller Könige, dem

der Gott des Himmels Königreich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat ³⁸ und alles, da Leute wohnen, dazu die Tiere auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel in deine Hände gegeben und dir über alles Gewalt verliehen hat. Du bist das goldene Haupt. ³⁹ Nach dir wird ein anderes Königreich aufkommen, geringer denn deins. Darnach das dritte Königreich, das ehern ist, welches wird über alle Lande herrschen. ⁴⁰ Und das vierte wird hart sein wie Eisen; denn gleichwie Eisen alles zermalmt und zerschlägt, ja, wie Eisen alles zerbricht, also wird es auch diese alle zermalmten und zerbrechen. ⁴¹ Dass du aber gesehen hast die Füße und Zehen eines Teils Ton und eines Teils Eisen: das wird ein zerteiltes Königreich sein; doch wird von des Eisens Art darin bleiben, wie du es denn gesehen hast Eisen mit Ton vermengt. ⁴² Und dass die Zehen an seinen Füßen eines Teils Eisen und eines Teils Ton sind: wird's zum Teil ein starkes und zum Teil ein schwaches Reich sein. ⁴³ Und dass du gesehen hast Eisen und Ton vermengt, bedeutet: sie werden sich wohl nach Menschengebliut untereinander mengen, aber sie werden doch nicht aneinander halten, gleichwie sich Eisen und Ton nicht mengen lässt. ⁴⁴ Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmten und zerstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben; ⁴⁵ wie du denn gesehen hast einen Stein, ohne Hände vom Berge herab gerissen, der das Eisen, Erz, Ton, Silber und Gold zermalmte. Also hat der grosse Gott dem König gezeigt, wie es hernach gehen werde; und der Traum ist gewiss, und die Deutung ist recht.

⁴⁶ Da fiel der König Nebukadnezar auf sein Angesicht und betete an vor dem Daniel und befahl, man sollt ihm Speisopfer und Räuchopfer tun. ⁴⁷ Und der König antwortete Daniel und sprach: Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein

Gott über alle Götter und ein HERR über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren, weil du dies verborgene Ding hast können offenbaren. ⁴⁸ Und der König erhöhte Daniel und gab ihm grosse und viele Geschenke und machte ihn zum Fürsten über die ganze Landschaft Babel und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. ⁴⁹ Und Daniel bat vom König, dass er über die Ämter der Landschaft Babel setzen möchte Sadrach, Mesach und Abed-Nego; und er, Daniel blieb bei dem König am Hofe.
Daniel 2

Wenn Tyrannen böse Träume haben, dann ist Gott am Werk. Als Josef im ägyptischen Kerker schmachtete, da befreite ihn Gott durch einen beunruhigenden Traum des Pharao. So lesen wir nun auch am Eingang dieses zweiten Kapitels des Danielbuches: "Im zweiten Jahr des Reiches Nebukadnezars hatte Nebukadnezar einen Traum, davon er erschrak, dass er aufwachte" (1). Wenn Gott den Nebukadnezar durch Träume schreckt, dann ist die Stunde Daniels gekommen; denn Daniel lebt am Hof des Königs als "Haushalter der Geheimnisse Gottes".

Uns Heutigen aber rückt dieser erschrockene König merkwürdig nah, wenn er nun mit der hilflosen Klage vor uns steht: "Ich habe einen Traum gehabt, der hat mich erschreckt; und ich wollte gerne wissen, was es für ein Traum gewesen sei" (3). Und wenn er dann, nach dem Inhalt des Traumes gefragt, denselben nicht mehr weiss und gestehen muss: "Es ist mir entfallen" (5), und wenn er nur mehr sagen kann, dass es ein bedrohlicher Traum war, o, dann sind wir in der Lage, des lebhaftesten mitzufühlen. Ist nicht genau das unsere Geistesverfassung dem Weltgeschehen gegenüber, dessen Zeugen wir in den vergangenen Jahrzehnten sein mussten? Liegt denn die letzte Vergangenheit anders hinter uns als ein böser Traum? Wir haben eine Welt gesehen, in der sich die Ereignisse geradezu traumhaft jagten, bald taghell-scharf, und im nächsten Augenblick doch wieder so

neblig-unfassbar, wie wir es eben im Traum erleben. Unmöglich, das wilde Gewoge des Geschehens zu fassen und in ein Sinnvoll-Ganzes einzuordnen. Es war wie ein Traum. Wir haben einen Traum gehabt, der hat uns erschreckt, und wir wollten gerne wissen, was es für ein Traum gewesen sei. Aber "es ist uns entfallen". Nur dieses eine wissen wir: Es war ein böser Traum.

Mag dieser Nebukadnezar gelebt und geträumt haben wann und wo er will, sein Antlitz schaut uns über die Jahrtausende herüber an. Nebukadnezar ist einer der Unsrigen. Er könnte heute Morgen als Stuhlnachbar neben dir sitzen. Ja wir sind jetzt dieser König, du und ich. Denn was er nun in seiner Bedrängnis tut, genau das pflegen wir zu tun: Er ruft die Chaldäer zu Hilfe, die Weisen, die Intelligenz seines Landes und seiner Zeit. "Und er hiess alle Sternseher und Weisen und Zauberer und Chaldäer zusammenfordern, dass sie dem König seinen Traum sagen sollten" (2). Aber sie können ihm nicht helfen. Sie sind selber so hilflos wie er und müssen es zugeben: "Was der König fordert, ist zu hoch, und ist auch sonst niemand, der es vor dem König sagen könne, ausgenommen die Götter, die bei den Menschen nicht wohnen" (11).

Wie lang schon rufen wir den Chaldäern, den Weisen und Vermögenden dieser Erde, den Fachleuten und den Sachverständigen! Wo ist sie denn, die Intelligenz der Nation? Sie lässt uns im Stich. Von den Weisen und Klugen Hilfe erwarten und Hilfe verlangen wäre jetzt die gleiche Torheit wie dort, wo König Nebukadnezar den Chaldäern ruft.

Aber nun, was geschieht? Helles Entsetzen könnte einen ergreifen über die geradezu grauenhafte Zeitgemässheit, in der sich in diesem Kapitel nun die Dinge abwickeln. Wir können hier immer nur erschüttert wiederholen, so, ja gerade so, ist es bei uns geschehen. Gerade das haben wir geschaut und erlebt in den vergangenen Jahrzehnten. Der ratlos

gewordene König wird ungeduldig und fängt an zu drohen. Nachdem die Sachverständigen versagt haben, pflegt Nebukadnezar Zuflucht zu nehmen zur Gewaltmassnahme. Er kündigt ein Blutbad an unter der Intelligenz seines Landes. Das, genau das ist der Weg, den die Dinge gegangen sind und weiter gehen.

Die letzte Hilfe, nach der wir Menschen zu greifen pflegen, ist die Gewalt. Revolution von oben und von unten, von links und von rechts, letzte menschliche Raison ist auf jeden Fall die Faust. Wenn die Chaldäer versagen, wenn uns die Intelligenz im Stiche lässt, nun, also – Gewalt! Gewalt aber, das sehen wir hier, ist stets das Zeichen letzter Hilflosigkeit und absoluten Versagens. Wo die Ohnmacht der Intelligenz offenbar wird, hat die Stunde geschlagen für die geheime Staatspolizei. Wo die Chaldäer versagen, tritt der Henker Arioch auf den Plan. "Arioch, der oberste Richter des Königs" (14). Man denke jetzt nicht über die Alpen und nicht über den Rhein! Bei uns, bei mir und bei dir, haben ja die Chaldäer versagt! Wir, du und ich, unser Volksgenosse zur Rechten und zur Linken, wir sind am Ende mit unserem Latein. Wir sind hart an jener Linie angelangt, wo der Weg der Gewalt anfängt.

Nun aber lebt da am Hof des Königs der Mann mit Namen Daniel, "der Gefangenen aus Juda einer" (25). Der sieht das Verhängnis kommen. Aber dieser Mann hat die Sendung und die Vollmacht am Hof des fremden Königs, da, wo die Chaldäer versagen, noch einen Weg zu sehen und zu zeigen, nicht den Weg alles Fleisches, den Weg der Gewalt, sondern den Weg, von dem geschrieben steht: "Dein Weg war im Meer und dein Pfad in grossen Wassern, und man spürte doch deinen Fuss nicht" (Psalm 77).

Daniel wird ins Gebet getrieben. Er fleht Gott an um Klarheit, um ein Wort, das er dem zürnenden König sagen könnte. Und Daniel betet nicht allein. Er zieht das Grüpplein

Männer, die mit ihm denselben Gott anrufen und unter derselben Verheissung stehen, ins Vertrauen. "Und Daniel ging heim und zeigte solches an seinen Gesellen, Hananja, Misael und Asarja, dass sie den Gott des Himmels um Gnade bätten..." (17).

Als Antwort um Gottes Führung in dieser so sehr verworrenen Lage hat Daniel in der Nacht darauf ein Traumgesicht. Dies Gesicht wird ihm so unzweideutig klar, und er erhält eine so helle Gewissheit, dass es die Botschaft enthält, die er dem König zu bringen hat, dass es ihm schwer wird, am anderen Morgen seine Freude zu verbergen. Es gibt eine Weisheit Gottes, auch da noch, ja gerade da, wo unsere Menschenweisheit versagt. Es gibt einen, der Licht hat auch da, wo wir Menschen nur noch Finsternis sehen. Dieser Gewissheit gibt Daniel an jenem Morgen, noch bevor er zum Könige geht, seinen Gefährten und Mitbetern gegenüber Ausdruck in den gewaltigen Worten: "Gelobet sei der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit! Denn sein ist beides, Weisheit und Stärke. Er ändert Zeit und Stunde; er setzt Könige ab und setzt Könige ein; er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand; er offenbart, was tief und verborgen ist; er weiss, was in der Finsternis liegt, denn bei ihm ist eitel Licht" (20-22).

Daraufhin geht er zum König und legt da Zeugnis ab; ein Zeugnis, das ihm den Kopf kosten könnte, ein Zeugnis, von dem wir in Versuchung stehen zu sagen, es sei tapfer gewesen. Aber es geht hier ja nicht um menschliche Tapferkeit und Heldentum, sondern um einen von Gott vorgezeichneten und zubereiteten Gang, den ein Mensch in Schwachheit geht. Glaubensgehorsam ist mehr als Tapferkeit, weil er ein Geschenk Gottes ist. Geschenk ist alles, was dieser Daniel ist und hat.

Vor dem König ist ihm gegeben, eine klare und unverhüllte Sprache zu reden. Die Chaldäer, so fängt Daniel an, haben

dem König das Verborgene nicht offenbaren können, "denn es steht in ihrem Vermögen nicht" (27). Daniel nimmt sie in Schutz. Der König hat Unmögliches von ihnen verlangt. "Aber es ist ein Gott im Himmel" (28), der hat es Daniel gegeben. Dass der König von ihm, von Daniel, wegschaue auf den Geber der Gabe, daran liegt Daniel. Darum fügt er erklärend hinzu: "Nicht durch meine Weisheit, als wäre sie grösser denn aller, die da leben" (39), sondern durch Gottes gnädige Mitteilung ist das Menschenunmögliche nun möglich geworden.

Das Traumgesicht, das er jetzt dem König beschreiben kann, ist seltsam genug: "Ein grosses und hohes und sehr glänzendes Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen" (31). Das Haupt desselben ist aus Gold, Brust und Arme aus Silber, Bauch und Lenden aus Erz, Schenkel und Füsse teils aus Eisen, teils aus Ton. "Solches sahest du, bis dass ein Stein herab gerissen ward ohne Hände" (34). Der Stein schlägt an die Füsse aus Eisen und Ton und zermalmt sie, zermalmt überhaupt das ganze Bild, inbegriffen Eisen und Ton, Erz und Silber und Gold. Die ganze Herrlichkeit wird "wie Spreu auf der Sommertenne" (35), die ein erster bester Luftzug in alle Winde trägt. Wohl kann Daniel dem König in der Deutung sagen: "Du bist das goldene Haupt" (38). Ein schwacher Trost, wenn dann sofort muss beigefügt werden, der Stein werde alle zermalmen, auch das Haupt aus Gold!

Man hat sich den Kopf zerbrochen, welche Weltreiche könnten gemeint sein hier. Gewiss sind wirkliche Weltreiche gemeint. Ihre Namen aber scheinen uns nicht wesentlich. Es gibt kein irdisches Königreich, das hier nicht gemeint wäre. Dies Bild redet von allem, was "gross Macht und viel List" zur Rüstung hat. Das Traumgesicht Nebukadnezars ist der reinste Völkerspigel. Da ist einfach das Wesen der Nationen geschildert, wie wir es im vergangenen Jahrhundert und in den letzten Jahrzehnten besonders deutlich geschaut haben: Wir sahen Länder und Völker und ganze Geschlechter,

die glichen dem goldenen Haupt. Wir haben selber noch die Tage gesehen, da wir jubeln mochten: "Noch ist die blühende, goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen." Aber die Rosen haben ihre Blätter verloren. Der Sturm hat sie geholt. So steht auch das Haupt aus feinstem Gold auf tönernen Füßen und wird vom Stein zermalmt. Und wir sahen und sehen Länder, Völker und Geschlechter, die sind aus "Stahl und Stein", die singen und sagen: "Der Gott, der Eisen wachsen liess, der wollte keine Knechte." Aber der Stein, der ohne Hände losgelöst wird, zermalmt auch das eiserne Geschlecht. Ob Ton oder Eisen, ob Erz oder Silber oder Gold, auf tönernen Füßen stehen sie alle, und keines wird dem rollenden Stein gewachsen sein.

Diesen Stein haben wir sich loslösen sehen und haben sein gewaltiges Rollen durch die Völkerwelt gehört. Aber nicht nur als Zuschauer. Auch jeder einzelne von uns hat seine Königreichlein gehabt und gepflegt. Und der Stein ist auch über unsere privaten Königreichlein gegangen, über die goldenen und silbernen, über die eisernen und über die aus Ton. Unsere privaten Belange und Bereiche, unser kapitalisiertes und investiertes Gut, Gold und Ton in gleicher Weise – sind sie nicht alle erschüttert worden durch den Stein, der durch unsere Jahrzehnte rollt? Das ist nun nicht mehr Traum. Dieser Stein des göttlichen Gerichtes rollt durch unsere Tage. Das ist nun helle, deutliche Glaubenserkenntnis, die uns hier aus dem Propheten Daniel zufließt. In diesem Lichte schauen wir das dunkle Antlitz der Gegenwart. Von hier her wächst uns die Deutung unserer Tage zu.

Aber nun ist das Gott sei Dank nicht die ganze Offenbarung, die dem Propheten gegeben wird. Der Stein des göttlichen Gerichts hat einen Sinn. Er rollt nicht blind und zufällig durch die Jahrtausende und verrichtet nicht mechanisch seine zermalmende Arbeit. Der Stein hat ein Ziel, das ihm gegeben ist. Wenn unser Auge auch die Hand nicht sieht, die ihn loslöst, in einer Hand ist er doch! Der Stein des

göttlichen Gerichts zermalmt die Königreiche dieser Welt nicht um des Zermalmens willen, sondern um Raum zu schaffen dem ewigen Königreich. Auch wo uns unsere kleinen, silbernen und goldenen oder tönernen Königreichlein zermalmt werden, da will das, mag es uns noch so hart vorkommen, von Gott her gesehen ein Wegräumen und Platzschaffen bedeuten für Gottes Königreich. Im Zermalmern dieses Steines liegt Gottes Eifer um seine Einzigkeit. "Denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott –." Es haftet diesem Stein etwas von dem an, was uns in unserer Berglawine begegnet: Wohl erschreckt ihr ferner oder naher Donner Menschen und Vieh. Aber dieser Donner ist doch immer, wo er sich hören lässt, ein Zeichen des stürzenden Winters, ein Zeichen des Sieges über Eis und Schnee, ein Zeichen dafür, dass es einen Frühling gibt, auch wenn weit und breit die Erde noch unterm "ewigen Schnee" erstarrt.

Ja der Stein, "der herab gerissen ward ohne Hände", ist so sehr ein Wegbereiter der ewigen Königsherrschaft Gottes, dass Daniel schliesslich sagt, das Reich Gottes selber sei dieser Stein. Nicht umsonst hat er im Traumgesicht gesehen, wie der Stein sich plötzlich verwandelte: ". . . er ward ein grosser Berg, dass er die ganze Welt füllte" (35). Seltsam plötzlich hat der Stein, den Daniel in seinem prophetischen Traum über die Völker rollen sieht, nicht mehr die Aufgabe bloss des Zermalmens, sondern die Aufgabe des Aufrichtens. Jesus Christus, der Eckstein, rückt hier ins Blickfeld des prophetischen Schauens. Er ist der "Berg, der die ganze Welt erfüllt". An wen sollen wir sonst denken, wenn nicht an Christus, wenn wir den Propheten ein Wort sagen hören, das ihm Fleisch und Blut nicht offenbart haben kann, in dem unser ganzes Kapitel gipfelt? Dies Wort lautet: "Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle

diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selber wird ewiglich bleiben" (44).

Daniel ist es hier nicht gegeben, zu schauen, wie der Stein des Zermalmens zum Berg wird, "der die ganze Welt ausfüllt". Hier ist eine Lücke in seinem Traumgesicht. Diese Lücke wird ausgefüllt durch die Botschaft des Neuen Testaments. Dort vernehmen wir, wie nach Gottes geheimnisvollem Ratschluss der Stein, den die Bauleute zuerst verwarfen, zum Eckstein wurde. In Jesus Christus hat der Stein des Zermalmens, den Daniel herabstürzen sieht, seine Grenze und sein Ziel gefunden. Der Herr aller Herren und der König aller Könige hat sich vom Stein des göttlichen Gerichtes zermalmen lassen; so gründlich, dass dieser Stein schliesslich am Karfreitagabend das Grab zudeckt. Aber siehe! An Jesus Christus hat der Stein des Zermalmens zerbrechen und zerbersten müssen wie an einem Lawinenbrecher. Seit dem Ostermorgen wissen wir das gottselige Geheimnis, dass es an einer Stelle dieser Welt Schutz und Zuflucht gibt vor dem zermalmenden Rollen jenes Steines. Das ist der Ort, wo das Kreuz dessen, der das Gericht auf seine Schulter nimmt, auf dieser Erde steht.

Aber nur das Kreuz ist dieser Ort. An allen anderen Orten rollt noch Daniels Stein durch die Welt, und entsetzten Auges schauen wir heute sein zermalmendes Werk. Noch ist die Zeit des Seufzens aller Kreatur. Aber im Glauben wissen wir um jenen Ort, da der Stein nicht weiterrollen darf. Und in der Hoffnung halten wir Ausschau nach dem Tag, der am Ende der Zeit "hereinbrechen" wird. Dann werden alle Steine endgültig abgewälzt und die Toten aus den Gräbern steigen. Und dann ist vollendet, was der Prophet schauen darf: "Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein grosser Berg, dass er die ganze Welt füllete."

Die bekennende Kirche

¹ Der König Nebukadnezar liess ein goldenes Bild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und liess es setzen ins Tal Dura in der Landschaft Babel. ² Und der König Nebukadnezar sandte nach den Fürsten, Herren, Landpflegern, Richtern, Vögten, Räten, Amtleuten und allen Gewaltigen im Lande, dass sie zusammenkommen sollten, das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen. ³ Da kamen zusammen die Fürsten, Herren, Landpfleger, Richter, Vögte, Räte, Amtleute und alle Gewaltigen im Lande, das Bild zu weihen, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen. Und sie mussten dem Bilde gegenübertreten, das Nebukadnezar hatte setzen lassen. ⁴ Und der Herold rief überlaut: Das lasst euch gesagt sein, ihr Völker, Leute und Zungen! ⁵ Wenn ihr hören werdet den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, so sollt ihr niederfallen und das goldene Bild anbeten, das der König Nebukadnezar hat setzen lassen. ⁶ Wer aber alsdann nicht niederfällt und anbetet, der soll von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. ⁷ Da sie nun hörten den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter und allerlei Saitenspiel, fielen nieder alle Völker, Leute und Zungen und beteten an das goldene Bild, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen.

⁸ Von Stund an traten hinzu etliche chaldäische Männer und verklagten die Juden, ⁹ fingen an und sprachen zum König Nebukadnezar: Der König lebe ewiglich! ¹⁰ Du hast ein Gebot lassen ausgehen, dass alle Menschen, wenn sie hören würden den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, sollten sie niederfallen und das goldene Bild anbeten; ¹¹ wer aber nicht niederfiel und anbetete, sollte in den glühenden Ofen geworfen werden. ¹² Nun sind da jüdische

Männer, welche du über die Ämter der Landschaft Babel gesetzt hast: Sadrach, Mesach und Abed-Nego; die verachten dein Gebot und ehren deine Götter nicht und beten nicht an das goldene Bild, das du hast setzen lassen. ¹³ *Da befahl Nebukadnezar mit Grimm und Zorn, dass man vor ihn stellte Sadrach, Mesach und Abed-Nego. Und die Männer wurden vor den König gestellt.* ¹⁴ *Da fing Nebukadnezar an und sprach zu ihnen: Wie? wollt ihr Sadrach, Mesach, Abed-Nego, meinen Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbeten, das ich habe setzen lassen?* ¹⁵ *Wohlan schickt euch! Sobald ihr hören werdet den Schall der Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel, so fällt nieder und betet das Bild an, das ich habe machen lassen! Werdet ihr's nicht anbeten, so sollt ihr von Stund an in den glühenden Ofen geworfen werden. Lasst sehen, wer der Gott sei, der euch aus meiner Hand erretten werde!* ¹⁶ *Da fingen an Sadrach, Mesach, Abed-Nego und sprachen zum König Nebukadnezar: Es ist nicht not, dass wir darauf antworten.* ¹⁷ *Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten.* ¹⁸ *Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen.*

¹⁹ *Da ward Nebukadnezar voll Grimms, und sein Angesicht verstellte sich wider Sadrach, Mesach und Abed-Nego, und er befahl, man sollte den Ofen siebenmal heisser machen, denn man sonst zu tun pflegte.* ²⁰ *Und er befahl den besten Kriegsleuten, die in seinem Heer waren, dass sie Sadrach, Mesach und Abed-Nego bänden und in den glühenden Ofen würfen.* ²¹ *Also wurden diese Männer in ihren Mänteln, Schuhen, Hüten und andern Kleidern gebunden und in den glühenden Ofen geworfen;* ²² *denn des Königs Gebot musste man eilends tun. Und man schürte das Feuer im Ofen so sehr, dass die Männer, so den Sadrach, Mesach*

und Abed-Nego hinaufbrachten, verdarben von des Feuers Flammen. ²³ Aber die drei Männer, Sadrach, Mesach und Abed-Nego fielen hinab in den glühenden Ofen, wie sie gebunden waren. ²⁴ Da entsetzte sich der König Nebukadnezar und fuhr auf und sprach zu seinen Räten: Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? Sie antworteten und sprachen zum König: Ja, Herr König. ²⁵ Er antwortete und sprach: Sehe ich doch vier Männer frei im Feuer gehen, und sie sind unversehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter. ²⁶ Und Nebukadnezar trat hinzu vor das Loch des glühenden Ofens und sprach: Sadrach, Mesach, Abed-Nego, ihr Knechte Gottes des Höchsten, geht heraus und kommt her! Da gingen Sadrach, Mesach und Abed-Nego heraus aus dem Feuer. ²⁷ Und die Fürsten, Herren, Vögte und Räte kamen zusammen und sahen, dass das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen.

²⁸ Da fing Nebukadnezar an und sprach: Gelobt sei der Gott Sadrachs, Mesachs und Abed-Negos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die ihm vertraut und des Königs Gebot nicht gehalten, sondern ihren Leib dargegeben haben, dass sie keinen Gott ehren noch anbeten wollten als allein ihren Gott! ²⁹ So sei nun dies mein Gebot: Welcher unter allen Völkern, Leuten und Zungen den Gott Sadrachs, Mesachs und Abed-Negos lästert, der soll in Stücke zerhauen und sein Haus schändlich verstört werden. Denn es ist kein anderer Gott, der also erretten kann, als dieser. ³⁰ Und der König gab Sadrach, Mesach und Abed-Nego grosse Gewalt in der Landschaft Babel.

³¹ König Nebukadnezar allen Völkern, Leuten und Zungen auf der ganzen Erde: Viel Friede zuvor! ³² Ich sehe es für gut an, dass ich verkündige die Zeichen und Wunder, so Gott der Höchste an mir getan hat. ³³ Denn seine Zeichen

sind gross, und seine Wunder mächtig, und sein Reich ist ein ewiges Reich, und seine Herrschaft währt für und für.
Daniel 3

"Der König Nebukadnezar liess ein goldenes Bild machen, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und liess es setzen ins Tal Dura in die Landschaft Babel" (1). So pflegt Nebukadnezar zu bauen. Er baut in die Landschaft, wo die Bauern ihre Rücken krümmen und ihre Nacken einziehen unter der Peitsche der Steuervögte und der Zinsknechtschaft. Er baut im Tale Dura, wo die elenden Hütten stehen, worin die Weiber an der Handmühle seufzen und Kinder nach Milch rufen, weil Nebukadnezar das Gold, das seine Untertanen dem Boden abringen, für seine "hängenden Gärten" und goldenen Bilder, für seine kostspieligen Herrscherlaunen braucht. Sechs Ellen breit und sechzig Ellen hoch ist das Verbrechen der Herren, die aus dem Schweiss und aus dem Blut und aus den Tränen des arbeitenden Volkes "goldene Bilder" bauen im Tale Dura in der Landschaft Babel.

Aber Nebukadnezar freut sich seines goldenen Bildes nicht. Der Glanz des Goldes ist arm und stumpf. Nicht einmal Nebukadnezar wird darob warm in seinem Herzen. Darum muss Nebukadnezar das goldene Bild im Tale Dura "weihen" lassen. Nebukadnezar gibt viel auf Weiheakte. Erst wenn die Menschen da sind, die das Bild glänzenden Auges bewundern und bestaunen, bekommt das Vergnügen mit dem goldenen Bild die nötige Würze. Zum Weihefest werden "die Fürsten, Herren, Landpfleger, Richter, Vögte, Räte und alle Gewaltigen im Lande" (2) aufgeboden, die Führer und Unterführer des ganzen Volkes. Eine glänzende Heerschau. Und nicht nur sie. Mit ihnen "die Völker, Leute und Zungen" (4). Ein Riesenaufmarsch. "Die mussten", so heisst es weiter, "dem Bilde gegenüber treten, das der König hatte setzen lassen" (3). Sie "mussten". Im Reiche Nebukadnezars geht alles auf Kommando. Der eiserne Wille des Königs senkelt das Volk in Reih und Glied. Dem Standbild gegenüber

hat die Versammlung zu warten, bis dass die Hülle vom goldenen Denkmal fällt, gehorsam haben sie zu warten, wie Kinder vor der Stubentür am Weihnachtsabend, bevor die Mutter das Zeichen gibt. Und dann haben sie Freude und Bewunderung zu zeigen, und ihre Augen haben zu leuchten. Das nennt Nebukadnezar zu allen Zeiten "weihen". Erst wenn er "weihen" kann, lacht ihm das Herz im Leib.

Nebukadnezar aber traut der Sache nur halb. Er weiss im Grund genau, dass man Stimmung nicht kommandieren kann. Darum muss er Stimmung machen. Nebukadnezar kann alles machen. Stimmung macht sich bei Nebukadnezar durch klingendes Spiel. Und verdächtig reichhaltig ist die aufgebotene Musik, welche die fehlende Stimmung machen soll. Immer neu wieder sind sie aufgezählt, die Instrumente, mit denen Nebukadnezar Stimmung macht. "Posaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Psalter und allerlei Saitenspiel" (5.7.10.15). "Und", heisst es weiter, "der Herold rief überlaut: Das lasst euch gesagt sein, ihr Völker, Leute und Zungen, wenn ihr hören werdet den Schall der Instrumente, dann... ", ja was dann? Dann sollen nicht nur ihre Augen glänzen und ihre Lippen Hurra rufen, nein, das genügt dem Nebukadnezar nun schon nicht mehr – dann "sollt ihr niederfallen und das goldene Bild anbeten, das der König Nebukadnezar hat setzen lassen" (4.5).

Anbeten sollen sie, auf Kommando anbeten das sechs Ellen breite und sechzig Ellen hohe Verbrechen am Volk, dort im Tale Dura in der Landschaft Babel. Jetzt wird's religiös. Unterm Licht von oben erst bekommt das goldene Bildnis Hochglanz. Ohne "Mystik" geht es bei den Weihefesten Nebukadnezars nicht ab. Der Höhepunkt der Weihe ist dann erreicht, wenn nicht nur die Rücken sich krümmen und die Nacken sich neigen, sondern wenn sie die Knie beugen und die Hände zu falten beginnen. Seltsam! Nebukadnezar hält es in allen Jahrtausenden auf seinem Thron erst dann aus, wenn neben dem Thron der Altar steht und ihm die mangelnde

Festigkeit borgt. Nebukadnezar kann nicht leben vom Trommelwirbel und vom Trompetenschall, Nebukadnezar lechzt nach zarteren Saiten, nach "Psalter und allerlei Saitenspiel". Und erst wenn der Choral sich mit dem Trommelwirbel mengt und wenn der Baalspaff am Glockenseil zieht, kommt Nebukadnezars Gewissen zum Schweigen über seinem Verbrechen dort im Tale Dura in der Landschaft Babels.

Nebukadnezar ist ein Gewaltiger, gewaltig in ungewöhnlichem Ausmass. Er verkörpert das, was wir heute Totalstaat nennen. Seine Macht ist total, geht aufs Ganze, es gibt kein Gebiet, das dieser Macht nicht unterworfen wäre. Die totale Gewalt, die dieser eine Mann über seine "Völker, Leute und Zungen" hat, diese Gewalt wird uns im dritten Kapitel des Danielbuches darin gezeigt, dass nicht weniger als neunmal – in geradezu ermüdenden Wiederholungen – daran erinnert wird, dass Nebukadnezar dieses Bild "hat setzen lassen". Er hat überhaupt alles im Lande "setzen lassen", was gesetzt ist. Jede Linde und jede Eiche, jeden Grundstein und jeden Wegweiser und jeden Grenzpfahl hat er "setzen lassen". Was aber Nebukadnezar "hat setzen lassen", das ist Gesetz. Und wehe jedem, der den neunmal gewaltigen Willen Nebukadnezars zu reizen sich untersteht.

Für den steht der Feuerofen bereit.

Auch den Feuerofen hat Nebukadnezar "setzen lassen". Nebukadnezar und der Feuerofen, die zwei gehören in allen Jahrtausenden zusammen. Der Feuerofen gehört sozusagen zu Nebukadnezars ständigem Inventar. Das hat seinen guten Grund. Der Feuerofen ist der Zentraldampfkessel des ganzen Landes, von dem aus alle Morgen neu allen "Fürsten und Herren, Landpflegern und Richtern, Vögten und Räten, Amtleuten und Gewaltigen des Landes", aber auch allen "Volkschaften, Leuten und Zungen" bis in den äussersten Winkel des Reiches hinaus "eingeheizt" wird. Der Feuerofen

ist der Motor, der alle Glieder in Bewegung setzt, so dass sie antreten und niederfallen vor dem goldenen Bild im Tale Dura in der Landschaft Babel. Die Angst, die Angst vor dem Feuerofen ist die geheime Triebkraft im totalen Staat Nebukadnezars.

Diese Angst ist so stark, dass ihr alle erliegen. Die "Herren, Fürsten, Landpfleger, Richter, Vögte und Räte und Amtleute und alle Gewaltigen im Lande" treten an und fallen nieder. Und das Volk, "alle Völker, Leute und Zungen", treten an und fallen nieder und beten an das glänzende Verbrechen im Tale Dura. Und ach, es ist das ja so begreiflich! Es wäre unbegreiflich, wenn dem nicht so wäre. Denn der Feuerofen ist heiss, so heiss, dass er Festungsziegel hart zu brennen vermag, sie alle aber sind Menschen. Sie sind im Grund alle Menschen, wie Nebukadnezar auch Mensch ist. Der Geist Nebukadnezars entspricht genau dem Geiste aller. Nebukadnezar ist immer das genaue Abbild des Geistes seiner Zeit. An Nebukadnezar kommt's jeweilen aus, "wes Geistes Kind" ein ganzes Geschlecht ist. Es ist eben nicht so – zu allen Zeiten nicht! –, dass Nebukadnezar allein Verbrecher wäre und alle anderen, die hier aufgezählt werden, eine Herde unschuldiger Lämmer. Nein, dem ist nicht so. Das sechzig Ellen hohe Verbrechen ist letztlich die Summe aller Verbrechen im Land. Das sechzig Ellen hohe Götzenbild ist zusammengesetzt aus allen kleinen Götzlein, die heimlich in den Palästen, und noch etwas heimlicher in den Hütten, angebetet und verehrt werden: "Und es fielen nieder alle Völker, Leute und Zungen und beteten an das goldene Bild, das Nebukadnezar hatte setzen lassen" (7).

"Es fielen nieder alle –." Es will uns da nicht mehr gelingen, in der Rolle des Zuschauers zu verharren. Dass wir alle dabei sind beim allgemeinen Niederfallen dort im Tale Dura, das ist unser Jammer und unsere Schande. Deswegen ist so wenig Widerstand gegen das Verbrechen im grossen Stil, weil das Verbrechen im kleinen Stil in uns allen sitzt. Wenn es

wahr wäre, was die "Volksfreunde", die Volksschmeichler immer sagen – das Volk sei gut, nur die Regenten seien schlecht – wenn es wahr wäre, dass nur die Regenten Krieg wollen, das Volk aber nicht – dann möchte ich die Regierung sehen, die je wieder ein Volk ins Massengrab zu treiben imstand wäre! Aber es ist eben nicht wahr! Es ist eine Lüge, dass das Volk den Krieg nicht im eigenen Herzen trägt. Darum hat Nebukadnezar zu allen Zeiten nicht Widerstand, Anno 14 nicht und heute nicht, weil sein Geist in den Hütten wohnt. Der Geist der Unterdrückung und der Ausbeutung, das Unrecht und die Lüge, die Unzucht und der Abfall von Gott. Auf dem zweiten Blatt der Heiligen Schrift steht geschrieben, was gradlinig zu Daniel Kapitel 3 und von da zum Römerbrief Kapitel 3 hinüberführt, dort steht's geschrieben, dass sie alle nieder-, hinunterfielen – und der Fall ist gross – alle Fürsten und Herren, und alle Völker und Zungen. "Denn es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten."

"Alle Völker." Es steht nicht, unser Schweizervolk sei da eine Ausnahme. Gemeinde, ist es nicht bedenklich und ist nicht vielleicht gerade das unser besonderes schweizerisches Elend, dass wir in unserem Land uns in den letzten Jahrzehnten im Beobachten, Begutachten und Richten anderer gefielen, in dem Sinn, als wären wir besser als sie? Ist nicht vielleicht das unser Nationalunglück, dass wir vorhin, als wir übers Verbrechen Nebukadnezars und seines Volkes sprachen, unwillkürlich nach Ost und West, nach Süden und nach Norden hinausdachten? – Aber käme es, angesichts des dritten Kapitels des Danielbuches einem ernstlich in den Sinn, behaupten zu wollen, unser Volk und unsere Regierung seien ein Haar besser als alle anderen Völker und Regierungen? Ist etwa Nebukadnezar deswegen weniger Nebukadnezar, weil er kleineren Formates ist? Und ist etwa bei uns der Umfall kleiner, dieweil der Feuerofen noch nicht so heiss brennt? Oder ist es nicht viel eher umgekehrt? Ist nicht

unsere Schande vor Gott deswegen grösser als die aller anderer Länder, weil wir uns beeilen, niederzufallen, noch ehe der Feuerofen bei uns brennt – sozusagen in Freiwilligkeit? Ist nicht das Niederfallen anderer Völker gegenwärtig wenigstens menschlich begreiflicher und – wenn es hier eine Entschuldigung gäbe – entschuldbarer als das unsrige? Aber Daniel durchschaut unsere Schweizerbräve und unsere angebliche Biederkeit: "Sie fielen nieder alle –."

"Aber es ist ein Gott im Himmel." Und Gott im Himmel sieht unsere Schande. Er sieht sie in ihrer ganzen Breite und Höhe. Und er sieht den Fall der Menschenkinder, sieht ihn in seiner vollen Tiefe. Und was geschieht? Gott spannt seinen blauen Himmel übers Tal Dura und lässt es regnen über die Landschaft Babel. Es ist nicht zum Ausdenken, welch ein Erbarmen darin liegt, dass immer neu die Sonne scheint und der Himmel Gottes blaut über dem sechs Ellen breiten und sechzig Ellen hohen Verbrechen, das angebetet wird in unserer Zeit. Was nach der Länge und Breite, nach der Höhe und Tiefe unseres Verbrechens längst hätte geschehen müssen, gerade das ist bis dahin noch nicht geschehen.

Das ist das Geheimnis der göttlichen Barmherzigkeit.

Gott sondert zur Zeit der Sintflut einen Noah aus, zur Zeit der Städte Sodom und Gomorrha einen Abraham, Gott sondert sich eine Gemeinde aus und erhält sie am Leben inmitten dieser abgefallenen und umgefallenen Welt, die im Totalstaat sozusagen in verdichteter Form und besonderer Reinkultur uns entgegentritt. Gott, der barmherzige Gott, wählt sich Werkzeuge, Gefässe seines Erbarmens und seiner Liebe. Eine Handvoll Leute nur, drei Männer – ihre Namen sind genannt, stellen in unserem Kapitel die Kirche Gottes dar.

Diese drei rüstet Gott aus, dass sie nicht niederfallen müssen vor dem Bild im Tale Dura, trotzdem Nebukadnezar "es hat setzen lassen". Gott rüstet sie derart aus, dass er ihnen die

Antwort, die sie dann geben sollen, wenn sie "vor Fürsten und Könige und vor die Rathäuser" geschleppt werden, in den Mund gibt. Sie geben dem König eine Antwort, die niemals in eines Menschen Gedanken entstanden sein kann. Sie lassen sich in keinerlei Diskussion ein, sondern schlicht kommt das Zeugnis, um deswillen sie ausgesondert und ausgestattet sind, von ihren Lippen: "Es ist nicht not, dass wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl retten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen" (16-18).

Dies Wunder der bekennenden Kirche steht vor dem Mann mit dem absoluten Herrscherwillen wie eine Mauer, die unerwartet aus dem Erdboden wächst. Diese Glaubensmauer ist nicht von Menschenhand erstellt. Vielleicht ahnt Nebukadnezar, dass sie darum uneinnehmbarer ist als die 22 Meter dicke Festungsmauer, die er um seine Stadt hat erstellen lassen. Vor dem Zeugnis der Gemeinde steht der Gewaltige so ohnmächtig und hilflos da, dass er völlig seine königliche Haltung und Würde verliert: "Sein Angesicht verstellte sich" (19). Sein Mund spricht, bezeichnend für Nebukadnezar zu allen Zeiten, Worte, die jegliches Mass sprengen. Er lässt einen Strafbefehl ergehen, der in seiner Unmöglichkeit mehr lächerlich ist als königlich "man solle den Ofen siebenmal heisser machen, denn man sonst zu tun pflegte" (19). "Und", heisst es weiter, "des Königs Gebot musste man eilends tun" (22). Nicht einmal die Mäntel abzustreifen, bleibt ihnen Zeit zwischen dem Erlass des Befehles und der Vollstreckung des Gerichts. Ohne Henkersmahl und Galgenfrist beseitigt Nebukadnezar, die sich widersetzen dem, was er "hat setzen lassen".

Was dann geschieht, ist bekannt und entzieht sich jedem Verstehen. Nebukadnezar muss jedenfalls erfahren, dass er's

nicht mit drei Männlein zu tun hat. Weil diese drei Männer Gottes auserwählte Gemeinde darstellen, darum geht an ihnen die Verheissung in Erfüllung: "So du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen, denn ich bin der Herr, dein Gott" (Jes. 43). Der König muss feststellen, "dass das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer bewiesen hatte und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja man konnte keinen Brand an ihnen riechen" (27). Und da geschah es, dass er sich entsetzte. Es ist nicht eine reife Frucht der Busse, dazu ist Nebukadnezars Zeit noch nicht gekommen. (Sie wird noch kommen, wie wir im kommenden Kapitel sehen werden). Aber es ist ein vorübergehendes Wanken und eine momentane Unsicherheit, die an ihm feststellbar wird. Nebukadnezar ist nachdenklich geworden den drei Männlein gegenüber. Zwar erkennt er nicht Gottes Erbarmen, das ihn sucht, aber immerhin Gottes Macht, die ihm einen starken Eindruck macht, "es ist kein anderer Gott, der also retten kann, als dieser" (29).

Das alles hat Gott getan, der Gott, von dem wir schon im ersten Kapitel hörten: "Gott gab." Dass es im Totalstaat Nebukadnezars drei Männer gibt, die nicht anbeten, ist ein Wunder Gottes. Das Wunder der bekennenden Kirche. Dass die drei vom Feuer nicht verschlungen werden, ist kein größeres Wunder. Es hätte ja auch sein können, dass der Feuerofen sie verschlang. Das Wunder, auf das es hier ankommt, wäre doch geschehen gewesen. Denn die drei bezeugen ja selber: "Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen" (18).

Und nun noch eine letzte Frage, die wir allerdings nur mit einigem Zögern aufzurollen und nur andeutungsweise zu beantworten wagen. Letzte Klarheit wird uns erst dann darüber werden, wenn "wir schauen werden von Angesicht zu

Angesicht". Diese Frage bewegt sich um jenen geheimnisvollen Vierten, den Nebukadnezar mit dem entsetzten Ausruf sichtet: "Haben wir nicht drei Männer gebunden in das Feuer lassen werfen? Sehe ich doch vier Männer frei im Feuer gehen, und sie sind unversehrt; und der vierte ist gleich, als wäre er ein Sohn der Götter" (24.25).

Wir glauben diesen geheimnisvollen Begleiter der drei Männer zu kennen, der aussieht, "als wäre er ein Sohn der Götter". Und wir wagen zu glauben, dass er nicht nur ein Sohn der Götter ist, sondern der Sohn des einen Gottes, der herabgestiegen ist in den Feuerofen dieser Welt, weil er die ganze Breite und die ganze Höhe unseres Verbrechens und die ganze Tiefe unseres Falles erkannt und sich unser erbarmt hat. Seither scheint nicht nur die Sonne über dem Tale Dura, seitdem steht das Kreuz des Erlösers aufgerichtet in diesem Jammertal des Verbrechens, das Kreuz, das uns richtet und ruft.

Wir kommen eben von Ostern her. Das dritte Kapitel des Propheten Daniel kann letztlich nur von diesem Ort aus zugänglich sein. Es ist ein prophetisches Kapitel, das heisst, es ist eine Vorschattung dessen, was "in jenen Tagen in Jerusalem geschehen ist". Dort fielen sie nieder alle, Petrus, der Felsenapostel, mit ihnen. Dort wird die ganze Tiefe des Falles aufgedeckt. Und dort steht ein anderer vor Nebukadnezar und sagt ihm "es ist nicht not, dass ich dir darauf antworte". Und dort sagt ein anderer zu seinen Häschern "siehe der Gott, den ich verehere, kann mich wohl retten aus eurer Hand".

Aber dann ist es, um des tiefen Falles willen, Karfreitag und Ostern geworden. Hier ist geschehen, was mehr ist als dort in Babylon. Was vor den entsetzten Augen Nebukadnezars im Tale Dura geschah, ist eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem, was in der Osternacht vor den entsetzten Blicken der Kriegsknechte sich vollzog im Garten des Joseph von

Arimathia. Nicht nur das Feuer Nebukadnezars, sondern der Tod "hat keine Macht mehr über seinen Leib und hat ihm kein Haar gekrümmt und den Mantel nicht versehrt und ist auch kein Todesgeruch mehr an seinem Kleid, denn er ist auferstanden und steht da in Herrlichkeit".

Wo seither zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er als der geheimnisvolle Vierte mitten unter ihnen. Und wenn die zwei oder drei in den Feueröfen müssen, derjenige, der der Herr aller Gräber und Krematorien ist, ist auch der Herr aller Feueröfen.

"Und ist kein anderer Gott, der also retten kann, wie dieser."

Das Wächteramt der Kirche

¹ Ich, Nebukadnezar, da ich gute Ruhe hatte in meinem Hause und es wohl stand auf meiner Burg, ² sah einen Traum und erschrak, und die Gedanken, die ich auf meinem Bett hatte, und das Gesicht, so ich gesehen hatte, betrübten mich. ³ Und ich befahl, dass alle Weisen zu Babel vor mich hereingebracht würden, dass sie mir sagten, was der Traum bedeutet. ⁴ Da brachte man herein die Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager, und ich erzählte den Traum vor ihnen; aber sie konnten mir nicht sagen, was er bedeutete, ⁵ bis zuletzt Daniel vor mich kam, welcher Beltsazar heisst nach dem Namen meines Gottes, der den Geist der heiligen Götter hat. Und ich erzählte vor ihm meinen Traum: ⁶ Beltsazar, du Oberster unter den Sternsehern, von dem ich weiss, dass du den Geist der heiligen Götter hast und dir nichts verborgen ist, sage, was das Gesicht meines Traumes, das ich gesehen habe, bedeutet. ⁷ Dies aber ist das Gesicht, das ich gesehen habe auf meinem Bette: Siehe, es stand ein Baum mitten im Lande, der war sehr hoch. ⁸ Und er wurde gross und mächtig, und seine Höhe reichte bis an den Himmel, und er breitete sich aus bis ans Ende der ganzen Erde. ⁹ Seine Äste waren schön und trugen viel Früchte, davon alles zu essen hatte; alle Tiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel sassan auf seinen Ästen, und alles Fleisch nährte sich von ihm. ¹⁰ Und ich sah ein Gesicht auf meinem Bette, und siehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab; ¹¹ der rief überlaut und sprach also: Haut den Baum um und behaut ihm die Äste und streift ihm das Laub ab und zerstreut seine Früchte, dass die Tiere, so unter ihm liegen, weglaufen und die Vögel von seinen Zweigen fliehen. ¹² Doch lasst den Stock mit seinen Wurzeln in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen und ehernen Ketten auf dem Felde im Grase und unter

dem Tau des Himmels liegen und nass werden und soll sich weiden mit den Tieren von den Kräutern der Erde. ¹³ *Und das menschliche Herz soll von ihm genommen und ein viehisches Herz ihm gegeben werden, bis dass sieben Zeiten über ihn um sind.* ¹⁴ *Solches ist im Rat der Wächter beschlossen und im Gespräch der Heiligen beratschlagt, auf dass die Lebendigen erkennen, dass der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem er will, und erhöht die Niedrigen zu denselben.* ¹⁵ *Solchen Traum habe ich, König Nebukadnezar, gesehen; du aber Beltsazar, sage mir was er bedeutet. Denn alle Weisen in meinem Königreiche können mir nicht anzeigen, was er bedeute; du aber kannst es wohl, denn der Geist der heiligen Götter ist bei dir.*

¹⁶ *Da entsetzte sich Daniel, der sonst Beltsazar heisst, bei einer Stunde lang und seine Gedanken betrübten ihn. Aber der König sprach: Beltsazar, lass dich den Traum und seine Deutung nicht betrüben. Beltsazar fing an und sprach: Ach mein Herr, dass der Traum deinen Feinden und seine Deutung deinen Widersachern gälte!* ¹⁷ *Der Baum, den du gesehen hast, dass er gross und mächtig ward und seine Höhe an den Himmel reichte und dass er sich über die Erde breitete* ¹⁸ *und seine Äste schön waren und seiner Früchte viel, davon alles zu essen hatte, und die Tiere auf dem Felde unter ihm wohnten und die Vögel des Himmels auf seinen Ästen sassen:* ¹⁹ *das bist du, König, der du so gross und mächtig geworden; denn deine Macht ist gross und reicht an den Himmel, und deine Gewalt langt bis an der Welt Ende.* ²⁰ *Dass aber der König einen heiligen Wächter gesehen hat vom Himmel herab fahren und sagen: Haut den Baum um und verderbt ihn; doch den Stock mit seinen Wurzeln lasst in der Erde bleiben; er aber soll in eisernen und ehernen Ketten auf dem Felde im Grase gehen und unter dem Tau des Himmels liegen und nass werden und sich mit den Tieren auf dem Felde weiden, bis*

über ihn sieben Zeiten um sind, ²¹ das ist die Deutung, Herr König, und solcher Rat des Höchsten geht über meinen Herrn König: ²² Man wird dich von den Leuten stossen, und du musst bei den Tieren auf dem Felde bleiben, und man wird dich Gras essen lassen wie die Ochsen, und wirst unter dem Tau des Himmels liegen und nass werden, bis über dir sieben Zeiten um sind, auf dass du erkennst, dass der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem er will. ²³ Dass aber gesagt ist, man solle dennoch den Stock des Baumes mit seinen Wurzeln bleiben lassen: dein Königreich soll dir bleiben, wenn du erkannt hast die Gewalt im Himmel. ²⁴ Darum, Herr König, lass dir meinen Rat gefallen und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit und ledig von deiner Missetat durch Wohltat an den Armen, so wird dein Glück lange währen.

²⁵ Dies alles widerfuhr dem König Nebukadnezar. ²⁶ Denn nach zwölf Monaten, da der König auf der königlichen Burg zu Babel ging, ²⁷ hob er an und sprach: Das ist die grosse Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine grosse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. ²⁸ Ehe der König diese Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme von Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: dein Königreich soll dir genommen werden; ²⁹ und man wird dich von den Leuten verstossen, und sollst bei den Tieren, so auf dem Felde gehen, bleiben; Gras wird man dich essen lassen wie Ochsen, bis über dir sieben Zeiten um sind, auf dass du erkennst, dass der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem er will. ³⁰ Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward verstossen von den Leuten hinweg, und er ass Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels, und er ward nass, bis sein Haar wuchs so gross wie Adlersfedern und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden. ³¹ Nach dieser Zeit hob ich,

Nebukadnezar, meine Augen auf den Himmel und kam wieder zur Vernunft und lobte den Höchsten. Ich pries und ehrte den, der ewiglich lebt, des Gewalt ewig ist und des Reich für und für währt,³² gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind. Er macht's, wie er will, mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen; und niemand kann seiner Hand wehren noch zu ihm sagen: Was machst du?³³ Zur selben Zeit kam ich wieder zur Vernunft, auch zu meinen königlichen Ehren, zu meiner Herrlichkeit und zu meiner Gestalt. Und meine Räte und Gewaltigen suchten mich, und ich ward wieder in mein Königreich gesetzt; und ich überkam noch grössere Herrlichkeit.³⁴ Darum lobe ich, Nebukadnezar, und ehre und preise den König des Himmels; denn all sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen. Daniel 4

Sehr hoch ist der Baum, den Nebukadnezar im Traume dieses Kapitels schaut. Sie können hoch werden, die Bäume, unerträglich hoch. Sie können ihre stolzen Wipfel bis zum Himmel "aufbäumeln". Und allen kleinen Bäumen rings herum nehmen sie das Erdreich und die Sonne weg. Und Gott schaut scheinbar zu. Ja Gott lässt es regnen und lässt seine Sonne scheinen auch zum Wachstum und Gedeihen der grossen Bäume. Auch das Unrecht dieser Erde wächst aus Gottes Gnaden. Aber wenn auch Gottes Langmut mit den grossen Bäumen dieser Welt grösser ist als die unsrige und wenn Gott einen längeren Atem hat als wir und oft länger wartet, als wir es fassen können – Gott schläft nicht. Seine Gerechtigkeit besteht auch dann, wenn wir sie nicht mehr zu sehen vermögen.

Nebukadnezar aber hat nicht halb so ruhige Nächte, als es von aussen gesehen den Anschein hat. Er muss im Traume "einen heiligen Wächter vom Himmel herab fahren" sehen (10). Dieser heilige Wächter steht auf seinem Posten. Darum verzaget nicht, ihr kleinen Bäume, die ihr im Schatten

serbelt, weil der hohe Baum euch vor der Sonne steht. Der heilige Wächter lebt und liess noch nie einem Nebukadnezar Ruhe. Verzaget nicht, ihr kleinen Bäume, die Stunde des grossen Baumes wird schlagen. Dafür bürgt der heilige Wächter.

Aber lang dauert Nebukadnezars Herrlichkeit. Nachdem schon das Gericht über ihn ausgesprochen ist, lässt es erst noch zwölf Monate auf sich warten. Aber dann bricht es buchstäblich herein, wie der Blitz am hellen Morgen. Nebukadnezar wird unterdessen übermütig. Er gebärdet sich und kommt sich vor "wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen". Im Glanze seiner politischen und kulturellen Erfolge versteigt er sich zu dem vermessenen Ausspruch: "Das ist die grosse Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine grosse Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit" (27). Aber das Wort bleibt ihm im Halse stecken; der König kann seinen Satz kaum vollenden, "eine Stimme fiel vom Himmel" (28), eine Stimme, die ihn trifft. Lang dauert Nebukadnezars Herrlichkeit. Lang dauert Gottes Langmut. Plötzlich aber ist's da, das Gericht.

Aus meiner Jugendzeit liegt mir ein Wort im Ohr, ich habe es oft aus dem Munde älterer Bauern und Bäuerinnen sagen hören, wenn über Tisch oder bei der Arbeit vom Lauf der Welt die Rede war. Das lautet: "Es ist schon dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen." Dies Wort hat offenbar in einer Zeit, da man Daniel besser zu kennen schien als heute, seinen Weg in den Volksmund gefunden. Hier in Kapitel vier des Danielbuches wird uns gezeigt, auf welche Weise dafür gesorgt wird, und wer es ist, der dafür sorgt, dass "die Bäume nicht in den Himmel wachsen".

Das ist der "heilige Wächter", der auf seinem Posten steht und Gottes Ehre hütet. Wir greifen kaum daneben, wenn unsere Gedanken von diesem heiligen Wächter, den Nebukadnezar im Traume schaut, zu den Zeugen und Propheten

Gottes hinüber gehen. So weit wir sehen können im Alten Testament ist jedem Nebukadnezar ein solcher Wächter an die Seite gegeben, dessen Aufgabe es war, darüber zu hüten, dass man nicht vergass, "Gott zu geben, was Gottes ist". Johannes den Täufer hören wir zum ehebrecherischen Könige seiner Zeit sagen: "Es ist nicht recht, dass du sie habest." Zum Volk und seinen geistlichen Granden (Grossen) aber sagt er das hier überraschend anklingende Wort: "Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt."

Aber nun ist es nötig, dass wir uns den Traum Nebukadnezars noch etwas sorgfältiger anschauen. Vielleicht hat er nicht nur den hohen Bäumen, den Königen und Kaisern, den Ministern und Diktatoren, etwas zu sagen, sondern auch uns anderen, die wir als niedriges Gestrüpp unser Dasein im Schatten der hohen Bäume fristen. Nebukadnezar beschreibt jenen Baum, den er im Traume schaut, mit den Worten: "Seine Äste waren schön und trugen viel Früchte, davon alles zu essen hatte; alle Tiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel sassen auf seinen Ästen, und alles Fleisch nährte sich von ihm" (9).

Man ist regelrecht überrascht über die Schönheit dieser Worte aus dem Munde eines Herrschers, der vor zweieinhalb Jahrtausenden lebte. Es wird uns allen nicht leicht werden, uns dem Zauber dieses Traumes zu entziehen. Nebukadnezar träumt eben selten nur von brutaler Macht, Gewalt und Grösse. Er möchte ein Baum sein, der Nutzen bringt und Früchte trägt, Früchte, "davon alles zu essen hat". Und er möchte allen Tieren des Feldes Schatten spenden, wohlthätigen Schatten, und er möchte Schutz verleihen den Vögeln unter dem Himmel, und "alles Fleisch nährte sich von ihm". Er sieht sich in der Rolle des Landesvaters, seine Untertanen aber sind seine Kinder, denen er für Nahrung, Kleidung und Obdach sorgt, für Schutz vor äusseren und inneren Feinden. Und er möchte in seinem grossen Herrscherherzen Raum für

alle Kinder haben. Ein wahrhaft königlicher, ein königswürdiger Traum!

Schöner könnte an sich überhaupt kein Staatsmann zu allen Zeiten träumen. Aber auch für den Untertanen wäre dieser Traum annehmbar. Ein Staat, der gross ist und stark, ein Vaterland, das geachtet und gefürchtet wäre unter den Völkern und zunähme an Macht, Kredit und Bodenfläche, das sich ausdehnte bis an die Enden der Erde – nicht wahr, für ein solches Ideal könnte man sich, auch wenn man nicht selbst Nebukadnezar wäre, zum mindesten begeistern lassen! Wir alle möchten doch Bürger eines Landes sein, das breite Äste hat und Existenz und Schatten für alle bietet, ein Vaterland mit einem wohl bestellten Lehrstand, Nährstand und Wehrstand, einen Staat mit voller Krippe, von dem man sagen könnte: "Und alles Fleisch nährte sich von ihm" – so etwas wäre gerade heutzutage wieder keinesfalls rasch von der Hand zu weisen, besonders wenn man obendrein das Glück hätte, in diesem Staat einen kleinen oder einen mittleren Posten zu bekleiden. Diesem Nebukadnezar träumen heute gar viele junge Mägdlein nach, wenn sie sich nach Männern mit sicherem Einkommen umschaun. Diesem Nebukadnezar würde sich unser Geschlecht unbesehen in die Arme werfen.

Aber nun fangen wir ja unversehens selber zu träumen an! Und es ist Nebukadnezars Traum, den wir träumten. Nebukadnezars Traum ist eben unser Traum, uns allen sozusagen aus den Herzen geträumt. In diesem Traum kommt ans Oberbewusstsein, was uns allen im Unterbewusstsein schlummert. Und wir haben ihn geträumt bis zur Tollheit, diesen Traum vom Baume, dessen Gipfel bis an den Himmel reicht, und dessen Äste sich bis an die Enden der Erde dehnen. Das war der Traum unserer europäischen und amerikanischen Völker, und neuerdings mit unerhörter Wucht, als müsste er nachholen, auch der Traum des Ostens. Oder ist es etwa nicht so? Haben wir nicht alle von einem Zeitalter geträumt, da unser Vaterland die ganze Welt eroberte, oder da

die ganze Welt unser Vaterland wäre (was aufs Gleiche herauskommt!) und da alle fünf Erdteile unseren weltweiten Wünschen zur Verfügung stünden?

Das Kapitel fängt an mit den viel sagenden Worten: "Ich, Nebukadnezar, da ich gute Ruhe hatte in meinem Hause und es wohl stand auf meiner Burg –" (1). Aus der guten Ruhe heraus ist dieser Traum aufgestiegen. Das war's, was uns der Fortschritt einst versprach, und in andern Formen neuerdings mit grossen Worten wieder verspricht, "gute Ruhe im Haus" und eine "Burg", da "es wohl stand", eine Burg, in der man als ruhiger und zufriedener, ja als unheimlich ruhiger und unheimlich zufriedener "Bürger" sein Dasein verbringen könnte. Eine Burg, auf der man sich so gesichert weiss, dass man nicht mehr ums tägliche Brot bitten muss, eine Burg, in der wir alles und Gott nichts mehr zu sagen hätte.

Das war unser Traum.

Ich erinnere mich nicht, irgendwo eine treffendere Umschreibung dessen gelesen zu haben, was die Völker sich seit der Vertreibung aus dem Paradies ersehnen und in immer neuen Anläufen erkämpfen, als diejenige ist, die uns in diesem vierten Kapitel des Danielbuches gegeben wird, und die lautet:

"Ich, Nebukadnezar, da ich gute Ruhe hatte in meinem Hause und es wohl stand auf meiner Burg, sah ich einen Traum – und siehe, es stand ein Baum mitten in meinem Lande, der war sehr hoch. Und er wurde gross und mächtig, und seine Höhe reichte bis an den Himmel, und er breitete sich aus bis ans Ende der Erde. Seine Äste waren schön und trugen viel Früchte, davon alles zu essen hatte. Alle Tiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel sassen auf seinen Ästen, und alles Fleisch nährte sich von ihm" (1.7.8.9). Dies Geistesbild ruft zu seiner Vervollständigung geradezu dem Wort grauenvoller Selbstvergottung, das an Cäsarenwahnsinn grenzt: "Das ist

die grosse Babel, die ich erbaut habe mit meiner grossen Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit" (27). Wie radikal ernst es diesem Herrscher war mit seiner Selbstverherrlichung, das zeigen bei den Ausgrabungen des alten Babylon die ungezählten Stempelabdrücke, die Nebukadnezar an den Backsteinen, womit er seine Festungen baute, anbringen liess. Die Ziegelsteine sollen seinen Namen in alle Zukunft tragen und seinen Nachruhm den fernsten Geschlechtern übermitteln. Auf einer der zahlreich aufgefundenen Gedenktafeln hören wir Nebukadnezar den Wunsch aussprechen, seine Götter möchten ihm "ein Leben ferner Tage" verleihen und "Wohlbefinden des Leibes". Besagte Inschrift schliesst mit den Worten: "Ich möge alt werden für ewig" (Robert Koldewey: "Das wiedererstehende Babylon", Leipzig 1914, Seite 53f, 75ff).

Nebukadnezar baut "mit seiner grossen Macht zu Ehren seiner Herrlichkeit". Mit seinen Bauten möchte er "alt werden für ewig". Aber der heilige Wächter steht auf seinem Posten und weist den in die heiligen Bezirke Gottes Eintretenden in seine menschlichen Schranken zurück. Wer diese Schranke des Menschseins überschreitet, der "soll des Todes sterben". Denn "Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben – du sollst dir kein Bildnis, noch irgendein Gleichnis machen – bete sie nicht an und diene ihnen nicht, denn ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott. – Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht" (2. Mose 19 und 20). Der heilige Wächter lässt es niemals zu, dass Nebukadnezar baut "mit seiner grossen Macht zu Ehren seiner Herrlichkeit".

Aber nun sind wir bereits zum zweiten Teil jenes Traumes übergegangen, zum weniger schönen Teil. Hier hören wir den heiligen Wächter rufen: "Hauet den Baum um und behaut ihm die Äste und streift ihm das Laub ab, auf dass die

Lebendigen erkennen, dass der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem er will, und erhöht die Niedrigen..." (11.14).

Das ist es nun, was unser Geschlecht seit mehr als zwanzig Jahren immer eindrücklicher erkennen muss: Der heilige Wächter, der Gottes Ehre hütet, ist am Werk. Er stutzt die stolzen Wipfel und greift hinein ins üppige Blätterwerk. Und nicht nur die hohen Bäume, auch das niedrigere Gesträuch durchbebt ein merkliches Zittern. Wir hören die Schläge seiner Axt durch den Völkerwald hallen, und immer näher fallen diese Schläge auch unserem Land. Es kommt die Zeit, und sie ist vielleicht nicht allzu fern, da "die Tiere, so unter ihm liegen, weglaufen und die Vögel von seinen Zweigen fliehen" (11).

Von Nebukadnezar aber heisst es, er sei aus der guten Ruhe seines Hauses und aus dem komfortablen Wohlstand seiner Burg aufgestört und aufs Feld hinaus getrieben worden, und habe dort unterm Tau des Himmels in Eisen und Ketten liegen müssen, und Gott habe ihm sein menschlich Herz herausgenommen und habe ihm ein viehisch Herz gegeben. Dort draussen, in der kulturlosen Wildnis, sei er verbannt gewesen so lange, "bis dass sein Haar wuchs wie Adlersfedern und seine Nägel wie Vogelklauen wurden" (20 und 30).

Wie weit dies prophetische Wort sich an unserem Geschlecht und seinen Regenten bereits erfüllt hat, und wie weit es sich erst in Zukunft noch an uns erfüllen wird, ist uns zu wissen nicht gegeben. Wir können nur einfach feststellen, dass wir mitten in diesem Gericht drin stehen. Oder sind wir erst in den Anfängen? Vielleicht bei der ersten der sieben Zeiten? Der Mensch, der seine menschlichen Grenzen überschreitet und den heiligen Wächter missachtet, sinkt schliesslich unter die Grenzen alles Menschlichen herunter und bekommt ein "viehisch Herz" und sinkt in seinem Benehmen unters Tier hinab; und der Träger einer gottlos

gewordenen Kultur und einer antichristlich gewordenen Überkultur gebärdet sich schliesslich wie ein "Wilder". Die gefärbten und gesalbten und gebrannten Haare, der Stolz des "Kulturmenschen" zu allen Zeiten, fangen an zu wachsen wie Adlersfedern, und die manikürierten Fingernägel sehen aus wie Vogelsklauen, und der Feinschmecker wird aus seiner gutbürgerlichen oder vegetarischen Küche vertrieben und muss froh sein, mit den Ochsen zusammen Gras zu fressen – oder Treber mit den Schweinen – "auf dass die Lebendigen erkennen, dass der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem er will und erhöht die Niedrigen" (14).

Aber nun ist damit dieses Kapitel nicht erschöpft. (Wer kann es je erschöpfen?) Es steht noch etwas drin, ohne das wir gar nicht gewagt hätten, es heute vor uns aufzuschlagen. Wie wenn in einer pechschwarzen Sturmnacht zwischen dem jagenden Gewölk ein vereinzelt Sternlein sichtbar wird, so ist nun auch in diesem Kapitel dunkelsten Gerichts ein Stern stehen geblieben. Nur ein Stern. Aber immerhin einer! Wer diesem Stern aufmerksam und beharrlich nachgeht, dem wird er schliesslich über jener Hütte stehen bleiben, wo im Stall ein Kind geboren ward, als die Finsternis gross war und die Schatten der Schuld und des Todes dunkel über der Erde lagerten.

Daniel gibt dem König den seelsorgerlichen Rat: "Herr, König, lass dir meinen Rat gefallen und mache dich los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit und ledig von deiner Missetat durch Wohltat an den Armen" (24). Daniel muss so reden. Gott selber legt ihm auch diesen Rat in den Mund. Darum ist es der richtige und beste Rat, den er dem König geben kann. Aber Gott hat nach Daniel nicht aufgehört, zu reden. Nach jahrhundertlangem Schweigen, da "das Wort Gottes teuer war im Land", hat Gott weiter geredet durch den Mund der Apostel im Neuen Testament. Unterm Licht des Neuen Testaments kann Daniel heute seinem Rat noch

ergänzend und erklärend beifügen: Alle deine eigene Gerechtigkeit – "und wenn du alle deine Habe den Armen gäbest und liessest deinen Leib brennen" – alle deine eigene Gerechtigkeit könnte dich nie los machen von deinen Sünden und ledig von deiner Missetat. Es gibt keinen Ort auf der weiten Welt, wo du deine Sünden los und deiner Missetat ledig werden kannst, als jenen Ort, wo sich ein ganz anderer König um der Menge deiner Sünden willen hat in Ketten schlagen und aufs Feld hinaus führen und misshandeln und austossen lassen. Nachher aber, wenn du los, wirklich und wahrhaftig los und ledig sein wirst von deinen Sünden, ledig und los durch Jesus Christus – dann gehe hin zu den Armen und bezeuge ihnen deine Dankbarkeit dadurch, dass du dein Leben lang nicht mehr aufhörst, was deine Kräfte hergeben, "wohl zu tun und mitzuteilen". Das ist der Stern, der aufgeht am nächtlichen Himmel dieses Kapitels. Es ist der Stern, den wir schon im ersten Kapitel haben sehen dürfen, als wir feststellten: "Gott gab."

Es ist der Stern von Bethlehem.

Allerdings, die Begnadigung des fehlbaren Königs besteht nun keineswegs darin, dass wie mit Zauberschlag die Folgen seiner Missetat und Sünde von ihm weggenommen würden, als wäre nie etwas Schlimmes vorgefallen. Nebukadnezar hat allerhand schmerzliche Folgen seiner Missetat durchzukosten, und zwar "bis dass sieben Zeiten über dir um sind" (13). Nebukadnezar nimmt diese Folgen auf sich. Es ist endlich der Weg echter und demütiger Busse, den zu gehen er nun bereit ist. Er geht diesen Weg an der Hand seines Gottes, der ihn züchtigt, weil er ihn liebt:

"Nach dieser Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen auf den Himmel und kam wieder zur Vernunft und lobte den Höchsten. Ich pries und lobte den, der ewiglich lebt, des Gewalt ewig ist und des Reich für und für währt, gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind. Er

macht's wie er will mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen; und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: "Was machst du?" (31.32).

Viel Wunderbares wird uns bis dahin im Buch des Propheten Daniel berichtet. Hier aber möchten wir stehen bleiben und still werden über dem grossen stillen Wunder einer späten Busse, die sich machtvoll an einem alten Tyrannenherzen vollzieht.

Am Schluss steht eine Verheissung in diesem Kapitel, eine Verheissung, die so hell ist, wie wenn nach der Nacht das Morgenrot den neuen Tag anfängt. Gott will Nebukadnezar nicht vernichten, weil er nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er lebe und ihm diene. Ein Strunk soll stehen bleiben und eine Wurzel vom Baum. Gott will ja auch den Regenten und Staatsmann, der ihm dient und ihm die Ehre gibt, in seine Barmherzigkeit und in seinen Segen einschliessen. Er will ja auch von diesen hohen Bäumen, dass "sie Frucht bringen zu ihrer Zeit". Darum schliesst der König mit den Worten: "Zur selben Zeit kam ich wieder zur Vernunft, auch zu meinen königlichen Ehren, zu meiner Herrlichkeit und zu meiner Gestalt. Und meine Räte und Gewaltigen suchten mich, und ich ward wieder in mein Königreich gesetzt; und ich überkam noch grössere Herrlichkeit. Darum lobe ich, Nebukadnezar, und ehre und preise den König des Himmels; denn all sein Tun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demütigen" (33.34).

Hier hört Nebukadnezars Reich auf. Der neue Himmel und die neue Erde treten in Sicht. Hier haben wir es zu tun mit jener Herrlichkeit, die am Ostermorgen von jenseits der Gräber aufleuchtet. Hier, am Ende des Reiches Nebukadnezars, beginnt jenes andere Reich, von dem es heisst:

"Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte es auf seinen Acker, welches das kleinste ist unter allem Samen. Wenn es aber erwächst, so ist

es das grösste unter dem Kohl und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen" (Matth. 13).

Das ist der einzige Baum, dessen Gipfel der heilige Wächter bis an den Himmel wachsen und dessen Äste er bis an die Enden der Erde reichen lässt.

Das Hirtenamt der Kirche

¹ *König Belsazer machte ein herrliches Mahl seinen tausend Gewaltigen und soff sich voll mit ihnen. ² Und da er trunken war, hiess er die goldenen und silbernen Gefässe herbringen, die sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, dass der König mit seinen Gewaltigen, mit seinen Weibern und mit seinen Kebsweibern daraus tränken. ³ Also wurden hergebracht die goldenen Gefässe, die aus dem Tempel, aus dem Hause Gottes zu Jerusalem, genommen waren; und der König, seine Gewaltigen, seine Weiber und Kebsweiber tranken daraus. ⁴ Und da sie so sofften, lobten sie die goldenen, silbernen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter.*

⁵ *Eben zu derselben Stunde gingen hervor Finger wie einer Menschenhand, die schrieben, gegenüber dem Leuchter, auf die getünchte Wand in dem königlichen Saal; und der König ward gewahr der Hand, die da schrieb. ⁶ Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, dass ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten. ⁷ Und der König rief überlaut, dass man die Weisen, Chaldäer und Wahrsager hereinbringen sollte. Und er liess den Weisen zu Babel sagen: Welcher Mensch diese Schrift liest und sagen kann, was sie bedeute, der soll in Purpur gekleidet werden und eine goldene Kette am Halse tragen und der dritte Herr sein in meinem Königreiche. ⁸ Da wurden alle Weisen des Königs hereingebracht; aber sie konnten weder die Schrift lesen noch die Deutung dem König anzeigen. ⁹ Darüber erschrak der König Belsazer noch härter und verlor ganz seine Farbe; und seinen Gewaltigen ward bange.*

¹⁰ *Da ging die Königin um solcher Sache des Königs und seiner Gewaltigen willen hinein in den Saal und sprach: Der König lebe ewiglich! Lass dich deine Gedanken nicht*

so erschrecken und entfärbe dich nicht also! ¹¹ Es ist ein Mann in deinem Königreich, der den Geist der heiligen Götter hat. Denn zu deines Vaters Zeit ward bei ihm Erleuchtung gefunden, Klugheit und Weisheit, wie der Götter Weisheit ist; und dein Vater, König Nebukadnezar, setzte ihn über die Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager, ¹² darum dass ein hoher Geist bei ihm gefunden ward, dazu Verstand und Klugheit, Träume zu deuten, dunkle Sprüche zu erraten und verborgene Sachen zu offenbaren: nämlich Daniel, den der König liess Beltsazar nennen. So rufe man nun Daniel; der wird sagen, was es bedeutet. ¹³ Da ward Daniel hinein vor den König gebracht. Und der König sprach zu Daniel: Bist du der Daniel, der Gefangenen einer aus Juda, die der König, mein Vater aus Juda hergebracht hat? ¹⁴ Ich habe von dir sagen hören, dass du den Geist der Götter hast und Erleuchtung, Verstand und hohe Weisheit bei dir gefunden sei. ¹⁵ Nun habe ich vor mich fordern lassen die Klugen und Weisen, dass sie mir diese Schrift lesen und anzeigen sollen, was sie bedeutet; und sie können mir nicht sagen, was solches bedeutet. ¹⁶ Von dir aber höre ich, dass du könnest Deutungen geben und das Verborgene offenbaren. Kannst du nun die Schrift lesen und mir anzeigen, was sie bedeutet, so sollst du mit Purpur gekleidet werden und eine golden Kette an deinem Halse tragen und der dritte Herr sein in meinem Königreiche.

¹⁷ Da fing Daniel an und redete vor dem König: Behalte deine Gaben selbst und gib dein Geschenk einem andern; ich will dennoch die Schrift dem König lesen und anzeigen, was sie bedeutet. ¹⁸ Herr König, Gott der Höchste hat deinem Vater, Nebukadnezar, Königreich, Macht, Ehre und Herrlichkeit gegeben. ¹⁹ Und vor solcher Macht, die ihm gegeben war, fürchteten sich vor ihm alle Völker, Leute und Zungen. Er tötete wen er wollte; er liess leben, wen er wollte; er erhöhte, wen er wollte, er demütigte, wen er

wollte. ²⁰ Da sich aber sein Herz erhob und er stolz und hochmütig ward, ward er vom königlichen Stuhl gestossen und verlor seine Ehre ²¹ und ward verstossen von den Leuten hinweg, und sein Herz ward gleich den Tieren, und er musste bei dem Wild laufen und frass Gras wie Ochsen, und sein Leib lag unterm Tau des Himmels, und er ward nass, bis dass er lernte, dass Gott der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem er will. ²² Und du, Belsazer, sein Sohn, hast dein Herz nicht gedemütigt, ob du wohl solches alles weisst, ²³ sondern hast dich wider den HERRN des Himmels erhoben, und die Gefässe seines Hauses hat man vor dich bringen müssen, und du, deine Gewaltigen, deine Weiber und deine Kebsweiber habt daraus getrunken, dazu die silbernen, goldenen, ehernen, eisernen, hölzernen und steinernen Götter gelobt, die weder sehen noch hören noch fühlen; den Gott aber, der deinen Odem und alle deine Wege in seiner Hand hat, hast du nicht geehrt. ²⁴ Darum ist von ihm gesandt diese Hand und diese Schrift, die da verzeichnet steht. ²⁵ Das aber ist die Schrift, allda verzeichnet: Mene, mene, Tekel, U-phar-sin. ²⁶ Und sie bedeutet dies: Mene, das ist Gott hat dein Königreich gezählt und vollendet. ²⁷ Tekel, das ist: man hat dich in einer Waage gewogen und zu leicht gefunden. ²⁸ Peres, das ist: dein Königreich ist zerteilt und den Medern und Persern gegeben. ²⁹ Da befahl Belsazer, dass man Daniel mit Purpur kleiden sollte und ihm eine goldene Kette an den Hals geben, und liess ihm verkündigen, dass er der dritte Herr sei im Königreich.

³⁰ Aber in derselben Nacht ward der Chaldäer König Belsazer getötet. Daniel 5

Hier ist es Nacht. Über König Nebukadnezar sahen wir noch das späte Licht eines Sternes. Über Belsazar, seinem Sohne, leuchtet keiner mehr. Hier ist absolute sternlose, hier ist endgültige Nacht. Aber wer kann diese Tatsache feststellen, ohne im gleichen Augenblick – ja es darf kein Atemzug

dazwischentreten! – den Ruf aus der Höhe zu rufen, den wir gehört haben und der da lautet: "Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir."

Aber in diesem fünften Kapitel des Danielbuches ist mehr als Nacht. Hier ist Finsternis. Hier ist eine Finsternis, die auch noch die Möglichkeit, es könnte jemals wieder Tag werden, in Frage stellt. Aber können wir das sagen, ohne sofort hinzuzufügen: "Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr."

Das Licht – vergesst mir das Licht nicht! "Das Licht scheint in der Finsternis." Aber "die Finsternis hat's nicht begriffen". Es gibt eine Finsternis, die "es nicht mehr begreift". Und hier ist solche Finsternis. Hier ist es so finster, wie es uns nur in der Heiligen Schrift kann gezeigt werden. Aber kann das für die Kirche denn etwas anderes heissen, als nun erst recht über alle menschlichen Unmöglichkeiten hinüber an den zu glauben, der jenseits aller Unmöglichkeiten in einem Lichte wohnt, da niemand hinzukommt! Weil hier Nacht ist und weil hier Finsternis ist, darum, Gemeinde, heisst es hier – glauben. Wo ein solches Mass von Verlorenheit ausbricht, da kann unser Blick nicht anders, als nach der Hand des Erlösers tasten. Darum ist es unmöglich, dieses Kapitel zu lesen, ohne anhaltend auf Jesus Christus hinzuschauen. Jedes Wort und jede Silbe schreit hier nach dem Erlöser, schreit nach Weihnachten, nach Karfreitag, nach Ostern, nach Himmelfahrt und nach Pfingsten.

Hier wird Jesus Christus gepredigt.

Gleich der Eingang des Kapitels führt uns mitten hinein in die Nacht und entrollt ein Bild tiefster sittlicher Verkommenheit. König Belsazar, ein letzter Spross aus der Dynastie Nebukadnezars, "machte ein herrliches Mahl seinen tausend Gewaltigen und soff sich voll mit ihnen" (1). Und mit Belsazar und seinen tausend Gewaltigen zusammen saufen sich

voll ihre "Weiber und Kebsweiber", ihre Mätressen. Wir tun an diesem Königshof einen Blick in die Welt, wie sie zu sein pflegt in ihrem letzten Stadium vor dem Untergang. Das Böse hat sich ins Riesenhafte ausgewachsen. Jegliche Schranke ist weg. Die Sünde ist bis dorthin ausgereift, wo die Reife in Fäulnis überzugehen beginnt. Und nun braucht es nur noch einen geringfügigen Anlass, und der Sturz in die Tiefe ist da. Über dem Festmahl dieses Belsazar, der nicht eine beliebige vereinzelte Privatperson ist, sondern der gerichtsreife Spross eines gerichtsreifen Volkes, lagert jene dumpfschwüle Luft, wie sie in den Tagen Loths über Sodom und Gomorrha und in den Tagen Noahs über dem Sintflutgeschlechte lagerte, "sie assen, sie tranken, sie freiten und liessen sich freien – bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin". Es will uns manchmal dünken, ein Hauch von diesem Pestwind wehe auch durch unsere Tage. Mit Belsazar brach dort die Sintflut herein. Was Vater Nebukadnezar in 43jähriger "Aufbauarbeit" geleistet hat, die beispiellose Macht und Herrlichkeit Babels, begann mit dem Tod Nebukadnezars zu zerfallen. Und "das Leichentuch des Wüstensandes" rollt über die Ruinen.

Aber noch ist es nicht so weit. Noch hält Gottes Langmut und Geduld die Todeswelt zusammen. Sie hängt an dünnen Fäden. Aber noch sind sie nicht völlig durchgefault. Noch hat Belsazars Stunde nicht geschlagen. Noch ist für ihn Erlösungszeit. Noch steht über ihm die Verheissung der Zöllner und Sünder aufgerichtet. Noch ergeht an ihn der Ruf zur Busse und zur Umkehr. "Und es begab sich, da er zu Tische sass im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und sassen zu Tisch mit Jesu und mit seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken."

Christus macht nicht halt vor dem, wie die Ausgrabungen des verschütteten Babel ergaben, 17 Meter breiten und 52 Meter langen Thronsaal mit den durch einen hellen Gipsverputz gemisselten Wänden, in dem Belsazar sein letztes Mahl gehalten hat mit seinen tausend Gästen. Das Evangelium der Zöllner und Sünder ist auch über diesem Festsaal aufgerichtet. Dass Jesus Christus nicht Halt macht vor Belsazars Sälen, dafür zeugt als oft schwaches – aber doch als Zeichen – manch blaues Bändelein im Knopfloch eines jungen Mannes, der sich von Christus gerufen weiss zum Kampf wider die Pest des Weines und der Weiber. Das zeigt uns manch ein Heilsarmeemädchen, das an der Strassenecke steht. Ich mag mich erinnern – an einem Pfingstabend in Hamburg – als wir zur See hinaus wanderten, da sahen wir im Vorbeigehen dort im Hafenviertel Heilsarmeesoldaten und -soldatinnen in die Säle Belsazars eindringen, wie Feuerwehrlente, die einen Verbrennenden herausholen. Das war uns ein Zeichen dafür, dass Christus grösser ist als Belsazars Verlorenheit. Christus macht auch dann nicht halt, wenn gegen Mitternacht die Säle Belsazars hier in Basel sich zu entleeren beginnen und manch ein Belsazarsknecht nach Hause torkelt. Man begegnet etwa einmal in der Seelsorge Frauen oder Müttern, die seit Jahr und Tag, seit Jahrzehnten an der Seite eines Belsazars aushielten und alle Morgen neu die Fahne des Glaubens hochhielten. Über solchem Glauben steht die Verheissung, dass er die Krone des Lebens empfangen wird, weil er ausgeharrt hat bis zuletzt. Belsazar ist uns an die Seite gegeben, damit unser Glaube an ihm wachse und damit die Herrlichkeit des Erlösers an ihm – ja gerade an ihm! – offenbar werde.

Belsazars "herrliches Mahl" erschöpft sich nun aber keineswegs in Wein, Weib und Gesang. Mit solch gewöhnlichen Mitteln vermag nicht einmal ein Belsazar seine Feste durchführen. Ein Spezialvergnügen von ganz besonderem Nervenreiz soll den Gästen geboten werden und den Höhepunkt

des Festmahls bilden. Belsazar lässt jene wertvollen Weingefässe auftragen, die sein Vater (1,2) seinerzeit als Kriegsbeute aus dem Tempel Jerusalems heimgebracht hat. Diese Kelche machen bei den tausend Gewaltigen, bei den Weibern und Kebsweibern, unter entsprechenden gotteslästerlichen Bemerkungen die Runde.

Auf diese Herausforderung hin müsste jetzt Gottes strafende Hand eingreifen. Aber Gott wartet. Gott kann warten. Keinem von den Frevlern bleibt der lästerliche Trunk im Halse stecken und keiner wird auf der Stelle vom Schlag gerührt.

So gross ist Gottes Langmut und Geduld.

Aber nun müssen wir sofort hinzufügen: Gott wartet nicht nur dort, wo sinnlose Trunkenheit und beginnender Wahnsinn die letzten Schranken weggefegt haben. Gott wird beleidigt und sein Name missbraucht auch dort, wo es anständig zugeht. Gottes Gefässe können auch beschmutzt werden, noch bevor Nebukadnezars Hand sie aus dem Tempel raubte und noch bevor Belsazars Knechte sie auf die Säufertafel stellten. Gott muss auch Geduld haben mit denen, die zum Tempel gehen. Auch Priesterhände sind nicht reine Hände. Ja, wo überhaupt je eine Menschenhand es wagte, nach Gottes Gefässen zu greifen und wo immer eine Menschenlippe den Rand solcher Gefässe anrührte, da konnte es sich um keine anderen denn um unreine Hände und um unreine Lippen handeln.

Das heisst mit anderen Worten: Auch für Belsazars Schar ist der Weg zum Abendmahl frei – ja, der Weg zum Abendmahl! Welcher Pfarrer dürfte das Brot austeilen und welcher Gemeindeälteste dürfte den Kelch halten und welcher Sigrüst dürfte den Wein einschenken und welches Gemeindeglied dürfte zum Tisch des Herrn treten, wenn nicht Belsazar mit seinen tausend Gewaltigen und seinen Weibern und Kebsweibern den Ruf zum Tisch vernehmen dürfte? Es gibt keinen Christenmenschen, der nirgends und nie an Belsazars

Tafel sass. Die Vergebung geht sogar über Belsazar hinüber bis zu jener anderen finsternen Nacht, wo noch dem Judas der Weg zum Tisch freigelegt wird, und wo noch an Judas der Ruf zum Leben ergeht. So tief im Abgrund sucht der Hirte seine Schafe.

Aber wie "das herrliche Mahl" nun seinen Höhepunkt erreicht hat, greift Gott ein und bietet eine Nummer, die im Festprogramm Belsazars nicht vorgesehen war. Gott antwortet mit einem Zeichen. "Eben zur selben Stunde gingen hervor Finger wie einer Menschenhand, die schrieben gegenüber dem Leuchter, auf die getünchte Wand" (5). Das ist Gottes Güte, dass er Zeichen gibt, Warnungszeichen. Warnen will auch jetzt noch Gottes Hand, warnen will sie, nicht verderben. Noch immer hat Belsazar Zeit, die Zeichen Gottes zu beachten und zu merken, welche Stunde es geschlagen hat für ihn und sein Geschlecht. Noch immer ist Gnadenzeit über der Backsteinburg zu Babylon. Noch in der elften Stunde geht der Herr im Gleichnis aus, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dinge. In Gottes Haushalt gibt es eine Gnade der elften Stunde, eine Schächergnade. Die ist dem Belsazar angeboten, seinen tausend Gewaltigen, seinen Weibern und Kebsweibern, seinem Geschlecht. Darum die Finger an der Wand. "Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig drin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan. Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Diese Gnade ist dem Belsazar und seinem Geschlecht angeboten durch die Warnfinger an der Wand. Aber, Belsazar, es eilt jetzt! Elf Uhr ist überschritten, und der Zeiger rückt schon gegen die Zwölf.

Und nun die Wirkung des Zeichens. "Da entfärbte sich der König, und seine Gedanken erschreckten ihn, dass ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten" (6). Und später, nachdem die herbeigeeilten Hofgelehrten ihm die Schrift nicht haben deuten können, heisst es noch einmal, "darüber erschrak der König Belsazar noch härter und verlor ganz die Farbe; und seinen Gewaltigen ward bange" (9). Das ist die Wirkung des Zeichens – Schreck – billiger Schreck, mehr nicht! Gott aber will Belsazar nicht erschrecken, Gott will etwas ganz anderes mit ihm, etwas viel Grösseres und Herrlicheres, Gott will Belsazar zur Busse führen, zur Busse und zur Umkehr und zum Leben. Belsazar aber will nicht Busse tun. Er will es billiger haben, er will nur erschrecken, Belsazar und sein Geschlecht. Grossmaulig spielt sich auch jetzt noch Belsazar als der König auf, der "Purpur und goldene Ketten" (16), der Ränge und Orden und Posten zu verleihen und zu vergeben hat. Er hat noch immer alle Hände voll und hat nicht gemerkt, dass es jetzt Zeit wäre, eine leere Hand bittend auszustrecken. Dann ist einer nicht reif zum Empfangen, wenn er immer noch auszuteilen vermag.

Belsazar ist verstockt.

Gottes Güte kennt keine Grenzen, die wir Menschen sehen könnten. Sie geht viel weiter, als unsere Fassungskraft reicht. Aber dort draussen, jenseits unserer Erkenntnis, macht Gottes Güte halt. Denn auf die Dauer lässt Gott seiner nicht spotten. Einmal sagt Gott: Jetzt ist's genug. Das Gleichnis sagt es uns, in dem es heisst: "Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die anderen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht."

Es gibt einen geheimnisvollen Moment, da die Tür zugeht.

Aber siehe, noch bevor sie endgültig über Belsazar und seinem Geschlecht ins Schloss fällt, geht sie wahrhaftig noch einmal auf! So fast ärgerlich unerhört ist Gottes Langmut und Geduld. Die Königin-Mutter kommt in den Saal. Sie hat bisher dem Fest nicht beigewohnt. Sie hat getan, was die Mutter tut, wenn ihr Sohn zu Wein und Weibern geht. Sie hat gewacht.

Diese Wächterin kommt nun herein in die allgemeine Verwirrung, wie ein Engel. Und sie ist auch ein Engel, ein Bote Gottes, der da noch einmal, noch ein letztes Mal, die Gnade anbietet.

Sie erinnert Belsazar an einen Mann, der bei Belsazar längst vergessen ist. Aber "zu deines Vaters Zeit ward bei ihm Erleuchtung gefunden, Klugheit und Weisheit, wie der Götter Weisheit ist" (11). Dieser vergessene Mann ist Daniel. Aber Daniel lebt, auch wenn er vergessen ist. Daniel ist Gottes Gemeinde am Hof Belsazars. Daniel kann warten, bis zum Tag des grossen Erschreckens, da man ihn rufen wird. Belsazar erklärt sich bereit, den Mann Daniel anzuhören. Aber er will es auch ihm gegenüber noch in gnädiger Herablassung tun und will sich auch ihn gefügig machen durch "Purpur und goldene Ketten". So, genau so, hat Anno 1914 in den ersten Augusttagen Belsazar den Daniel gesucht, als sich für eine kleine Weile die Kirchen bis zum letzten Platz füllten. Aber es war kein Tag der Busse und des Lebens, es war vorübergehende Nervenschwäche.

Jetzt waltet Daniel seines Amtes. Die schenkende Hand Belsazars weist er zurück mit den Worten: "Behalte deine Gaben selbst und gib dein Geschenk einem andern" (17). Du hast dein Herz nicht gedemütigt, obschon du die Geschichte deines Vaters kanntest und wusstest, wie es ihm erging und sahest, dass Gott seiner nicht spotten lässt. Darum, nicht um deiner Sünde willen, sondern um deiner Verstocktheit willen hat Gott dein Königreich gezählt, darum hat Gott dich

gewogen in einer Waage und hat dich zu leicht gefunden und verworfen, und darum hat Gott dein Königreich zerrissen. Das ist der Sinn der Schrift an der Wand, die lautete: "Mene, Mene, Tekel, U-pharsin" (22-28).

Und plötzlich fällt nun die Nacht herein über Belsazar und sein Geschlecht. Es ist die Nacht, die eingehüllt ist in "äusserste Finsternis" und in der nach dem Zeugnis der Schrift "sein wird Heulen und Zähneklappen", die Nacht, von der geschrieben steht: "Du Narr, heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Das ist die Nacht, die wir nicht einmal in Gedanken, geschweige denn in Wirklichkeit ertragen können, ohne unverwandt auf den Gekreuzigten zu schauen. -

"Aber in derselbigen Nacht ward der Chaldäer König Belsazar getötet" (30).

Wir kommen eben von Pfingsten her. Hier hörten wir die Worte: "Da sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz und sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Busse und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheissung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Auch mit vielen anderen Worten bezeugte er und ermahnte und sprach: "Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht".

Die kämpfende Kirche

¹ Und Darius aus Medien nahm das Reich ein, da er zweiundsechzig Jahre alt war.

² Und Darius sah es für gut an, dass er über das ganze Königreich setzte hundertzwanzig Landvögte. ³ Über diese setzte er drei Fürsten, deren einer Daniel war, welchen die Landvögte sollten Rechnung tun, dass der König keinen Schaden litte. ⁴ Daniel aber übertraf die Fürsten und Landvögte alle, denn es war ein hoher Geist in ihm; darum gedachte der König, ihn über das ganze Königreich zu setzen.

⁵ Derhalben trachteten die Fürsten und Landvögte darnach, wie sie eine Sache an Daniel fänden, die wider das Königreich wäre. Aber sie konnten keine Sache noch Übeltat finden; denn er war treu, dass man keine Schuld noch Übeltat an ihm finden mochte. ⁶ Da sprachen die Männer: Wir werden keine Sache an Daniel finden ausser seinem Gottesdienst. ⁷ Da kamen die Fürsten und Landvögte zuhauf vor den König und sprachen zu ihm also: Der König Darius lebe ewiglich! ⁸ Es haben die Fürsten des Königreichs, die Herren, die Landvögte, die Räte und Hauptleute alle gedacht, dass man einen königlichen Befehl soll ausgeben lassen und ein strenges Gebot stellen, dass, wer in dreissig Tagen etwas bitten wird von irgend einem Gott oder Menschen ausser dir, König, allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden. ⁹ Darum, lieber König, sollst du solch Gebot bestätigen und dich unterschreiben, auf dass es nicht geändert werde, nach dem Rechte der Meder und Perser, welches niemand aufheben darf. ¹⁰ Also unterschrieb sich der König Darius.

¹¹ Als nun Daniel erfuhr, dass solch Gebot unterschrieben wäre, ging er hinein in sein Haus (er hatte aber an seinem Söller offene Fenster gegen Jerusalem); und er fiel des Tages dreimal auf seine Kniee, betete, lobte und dankte

seinem Gott, wie er denn bisher zu tun pflegte. ¹² Da kamen diese Männer zuhauf und fanden Daniel beten und flehen vor seinem Gott. ¹³ Und traten hinzu und redeten mit dem König von dem königlichen Gebot: Herr König, hast du nicht ein Gebot unterschrieben, dass, wer in dreissig Tagen etwas bitten würde von irgendeinem Gott oder Menschen ausser dir, König, allein, solle zu den Löwen in den Graben geworfen werden? Der König antwortete und sprach: Es ist wahr, und das Recht der Meder und Perser soll niemand aufheben. ¹⁴ Sie antworteten und sprachen vor dem König: Daniel, der Gefangenen aus Juda einer, der achtet weder dich noch dein Gebot, das du verzeichnet hast; denn er betet des Tages dreimal. ¹⁵ Da der König solches hörte, ward er sehr betrübt und tat grossen Fleiss, dass er Daniel erlöste, und mühte sich bis die Sonne unterging, dass er ihn errettete. ¹⁶ Aber die Männer kamen zuhauf zu dem König und sprachen zu ihm: Du weisst, Herr König, dass der Meder und Perser Recht ist, dass alle Gebote und Befehle, so der König beschlossen hat, sollen unverändert bleiben. ¹⁷ Da befahl der König, dass man Daniel herbrächte; und sie warfen ihn zu den Löwen in den Graben. Der König aber sprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir! ¹⁸ Und sie brachten einen Stein, den legten sie vor die Tür am Graben; den versiegelte der König mit seinem eigenen Ring und mit dem Ring der Gewaltigen, auf dass nichts anderes mit Daniel geschähe. ¹⁹ Und der König ging weg in seine Burg und blieb ungegessen und liess auch kein Essen vor sich bringen, konnte auch nicht schlafen.

²⁰ Des Morgens früh, da der Tag anbrach, stand der König auf und ging eilend zum Graben, da die Löwen waren.

²¹ Und als er zum Graben kam rief er Daniel mit kläglicher Stimme. Und der König sprach zu Daniel: Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, können vor den Löwen

erlösen? ²² Daniel aber redete mit dem König: *Der König lebe ewiglich!* ²³ *Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, dass sie mir kein Leid getan haben; denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden; so habe ich auch wider dich, Herr König, nichts getan.* ²⁴ *Da ward der König sehr froh und hiess Daniel aus dem Graben ziehen. Und sie zogen Daniel aus dem Graben, und man spürte keinen Schaden an ihm; denn er hatte seinem Gott vertraut.* ²⁵ *Da hiess er die Männer, so Daniel verklagt hatten, herbringen und zu den Löwen in den Graben werfen samt ihren Weibern und Kindern. Und ehe sie auf den Boden hinab kamen, ergriffen sie die Löwen und zermalmten alle ihre Gebeine.*

²⁶ *Da liess der König Darius schreiben allen Völkern, Leuten und Zungen auf der ganzen Erde: "Viel Friede zuvor!"* ²⁷ *Das ist mein Befehl, dass man in der ganzen Herrschaft meines Königreiches den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibt, und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende.* ²⁸ *Er ist ein Erlöser und Nothelfer, und er tut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöst."* ²⁹ *Und Daniel ward gewaltig im Königreich des Darius und auch im Königreich des Kores, des Persers. Daniel 6*

"Daniel aber übertraf die Fürsten und Landvögte alle, denn es war ein hoher Geist in ihm; darum gedachte der König, ihn über das ganze Reich zu setzen" (4). Es ist etwas Besonderes um diesen Mann Daniel, etwas, das von Kapitel zu Kapitel immer wieder da ist. Er hat, möchte man fast sagen, einen besonderen Geruch. Was ihn vor allen anderen auszeichnet, wird geheimnisvoll "ein hoher Geist" genannt. Nicht irgendeine glänzende Naturanlage, deren er sich erfreute, zeichnet ihn aus, sondern das selbstherrliche göttliche Geheimnis seiner Erwählung. Daniel ist von Gott an den Hof abgeordnet und übt hier sein Propheten- und Wächteramt

aus. Er hat es ausgeübt am Hof des Nebukadnezar. Er hat es ausgeübt an der Tafel Belsazars. Jetzt übt er es aus am Hof des Darius. Könige kommen und Könige gehen. Throne werden aufgerichtet und stürzen. Daniel aber bleibt; "denn das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich".

Darius ist klug genug, um diesen geheimnisvollen Mann, der einem hohen Geist gehorcht, beim Ausbau und bei der Festigung seines Reiches sich zunutze zu machen. So hat es je und dann Könige und Regenten gegeben, die gern Glieder der gläubigen Gemeinde an ihren Höfen nicht nur duldeten, sondern schätzten und auszeichneten. Um des hohen Geistes willen, der in Daniel Wohnung genommen hat, schenkt ihm der König ein eigentümliches, unbegrenztes Vertrauen. Ja Daniel scheint von den 120 Landvögten (2) der einzige zu sein, dem der König ganz traut. Der Verlauf der Ereignisse zeigt, wie Darius sozusagen sein eigenes Wohl und Wehe in der Hand dieses "Gefangenen aus Juda" sieht.

Aber wo immer ein Daniel an den Hof eines Königs kommt und hier zu Ehren gelangt, da ist Gefahr im Verzug. Daniel könnte den hohen Geist, der nicht sein eigener Geist ist, sondern der bei ihm zu Gaste weilt, betrüben. Die Gunst der Herren verträgt sich schlecht mit der Gunst des Herrn. Das ist der Jammer aller Volks- und Hof- und Landeskirchen seit den Tagen Konstantins des Grossen, dass sie "höflich" werden, sich ihrer Umgebung anpassen und sich der augenblicklichen Geistesströmung in ihrem Volke gleichschalten lassen. Es kam, auch in unserer Demokratie, so weit mit Daniels "Höflichkeit", dass ganze grosse Volksmassen mit Recht in der Kirche nur mehr ein Instrument der Träger von Macht und Besitz erblicken mussten. Daniel ist "höflich" geworden. Aber wehe Daniel, wenn er höflich wird! Dann hat er aufgehört, Daniel zu sein.

Wenn uns darum der Anfang dieses Kapitels, das überschrieben ist mit "Daniel in der Löwengrube", diesen Daniel

durchaus nicht in der Löwengrube zeigt, sondern heil und munter am Hof des Königs, dann muss unser Zittern um Daniel hier nicht etwa kleiner sein, als wäre er bereits im Löwengraben. Königshöfe sind dem Daniel weitaus gefährlicher als Löwengräben. Aber sieh! Dort am Hof, wo Daniel bereits so hoch gestiegen ist, dass er nicht mehr höher steigen könnte, geschieht ein Wunder: Daniel bleibt, der er ist. Er bleibt "der Gefangenen aus Juda einer". Er bleibt seinem höchsten König untertan, vor dem er täglich dreimal seine Knie beugt, wie das in der Gemeinde, deren Glied er ist und bleibt, geübt wird. Wahrlich, es ist ein hoher Geist in diesem Mann, der ihn derart bewahrt vor Abfall und Verrat. Wer aber meint, hier von Standhaftigkeit und ähnlichen Menschentugenden reden zu dürfen, der hat noch nicht gemerkt, um was es hier geht. Denn es steht geschrieben: "Der Teufel geht (auch ausserhalb der Löwengruben!) um wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge." Vor dem Teufel in Gestalt des "Salonlöwen" wird Daniel am Hof des Königs zunächst bewahrt.

Gott hält seine Hand über diesen Mann, längst bevor er in den Löwengraben gerät. Und hielte Gott nicht seinen bewahrenden Schild über ihn, er ginge am Glanz des Hofes glänzend zugrunde und bekäme einen Posten als Oberhofprediger. Wenn man bedenkt, wie unangefochten, wie begehrt und geschätzt, oder doch wenigstens, wo das nicht mehr der Fall ist, wie geduldet wir Christen in unserem Lande heute noch sind, wenn wir an die gesellschaftliche und soziale Stellung denken, die wir Diener am göttlichen Wort heute weithin noch einnehmen in der Welt, dann möchte uns oft eine helle Angst um Daniel ergreifen, er könnte weich werden "in den weichen Kleidern", weich und leidensscheu und damit untauglich für den Löwengraben.

Aber noch ist Rüstzeit für die Gemeinde. Noch hat sich bei uns nicht wie anderswo der Löwengraben aufgetan. Es sind zwar, so will uns oft scheinen, dünne Bretter, die auch bei

uns den Löwengraben dürftig noch zudecken, Bretter, die Jahr für Jahr schwächer werden und eines Tages plötzlich einbrechen können. Aber noch ist er zugedeckt. Die Zeit, die uns gegeben ist, müsste uns dazu dienen, von geistlicher Fäulnis frei zu werden, von jener schleichenden Fäulnis, die sorgfältig dem Anstoss und dem Ärgernis ausweicht und das Wort Gottes in der Richtung des geringsten Widerstandes ausrichtet. Möchte bald ein Hauch durch die Reihen der Evangelischen Kirche unseres Landes wehen, ein Hauch von jenem "hohen Geist", der die Gemeinde am Königshof in der Treue bewahrt, auf dass die Welt erkenne, dass Gott Gott ist und eine Gemeinde hat in dieser Welt.

Die Eigentümlichkeit dieses Kapitels dem dritten Kapitel gegenüber, das auch die verfolgte Gemeinde zeigt, besteht geradezu darin, dass es dort der König ist, der in eigener Person wissentlich und willentlich hinter der Verfolgung steht, während hier die Verfolgung gar nicht im Willen des Königs liegt und die Gemeinde sogar während der Verfolgung die Gunst und Sympathie des Staatsoberhauptes genießt.

Bei dieser Gelegenheit erhalten wir wertvolle Einblicke in die Rolle, welche die Umgebung der Weltregenten zu spielen pflegt. Nicht der König selbst verlangt hier von sich aus, dass man ihn dreissig Tage lang als alleinigen Gott anbetet. Diese Idee wird ihm sozusagen suggeriert und ist ein Manöver der Hofintrige: "Es haben die Fürsten des Königsreichs, die Herren, die Landvögte, die Räte und Hauptleute alle gedacht, dass man einen königlichen Befehl solle ausgehen lassen und ein strenges Gebot stellen -"(8). Wo ein Staatsoberhaupt sich selbst vergottet, da hat seine Umgebung jeweilen einen Anteil daran. Staatsoberhäupter, je mächtiger sie sind, stehen in umso grösserer Gefahr, abhängig zu werden von ihren Beratern. Das ist das eine, was uns in diesem sechsten Kapitel auffällt.

Dazu kommt nun die merkwürdige Rolle einer unpersönlichen Macht, die hier deutlich auf den Plan tritt und die ebenfalls mächtiger ist als der König selber. Diese Macht wird hier in auffälliger Häufigkeit (9.13.16) genannt "das Recht der Meder und Perser". Dieses "Recht" hat wiederum nicht der König persönlich ausgesonnen, sondern seine intrigierende Umgebung. Er selber gibt ahnungslos sein Siegel dazu, ohne den geringsten Verdacht zu haben, es könnten dadurch seine zuverlässigsten und treuesten Untertanen getroffen werden. Hinter diesem "Recht der Meder und Perser" stehen dunkle Mächte. Dieses "Recht" wächst sich aus zu einer Geistesmacht und zu einem todbringenden Instrument, dem gegenüber selbst der König persönlich machtlos wird. Schliesslich sitzt nicht mehr der König auf seinem Thron, sondern ein blutleeres und doch unheimlich blutiges "Recht der Meder und Perser", das wie ein schleichender Bann, der jedermann heimlich mit Grauen erfüllt, sich gespenstisch übers ganze Land legt und selbst den König knechtet. An Darius wird in diesem sechsten Kapitel der Gemeinde für alle Zeiten das wahre Gesicht aller Tyrannenherrschaft enthüllt.

Und nun, was tut Daniel seinem persönlichen und seinem unpersönlichen Feind am Hofe des Königs gegenüber? "Als nun Daniel erfuhr, dass solch Gebot unterschrieben wäre, ging er hinein in sein Haus (er hatte aber an seinem Söller offene Fenster gegen Jerusalem); und er fiel des Tages dreimal auf die Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er denn bisher zu tun pflegte" (11). Daniel, das beachte wohl, geht hier nicht, wie das seiner Stellung nahe läge, zu Verteidigungsmassnahmen oder gar zum Angriff über. Was hier geschildert wird, ist eher Rückzug als Offensive. Daniel tut, "wie er denn bisher zu tun pflegte", er tut nicht weniger, aber auch nicht mehr.

"Da ging er hinein in sein Haus." Es hat in der Geschichte der Gemeinde von Anfang an Zeiten gegeben, da sich das

Evangelium vorübergehend bewusst "ins Haus" zurückziehen musste, da es nur heimlich oder in verhüllenden Gleichnissen, nicht aber "von den Dächern" konnte ausgerufen werden. Unsere Bibelstelle ist vielleicht für die verfolgte Gemeinde ein Wink und göttlicher Fingerzeig. Sie warnt jedenfalls vor unnötig provozierenden Handlungen, die den Stein der Verfolgung vorzeitig könnten ins Rollen bringen, oder, was schlimmer wäre, vor allzu grosser Öffentlichkeit, die dann doch nur dazu führen würde, das Evangelium in leise-retererisch-farbloser Weise abzuschwächen.

Wir dürfen in unserem Land das Evangelium noch frei und offen hinaussagen. Wir dürfen noch Daniel auslegen. Wir dürfen noch die Glocken läuten und im Sonntagskleid am heiterhellen Tag zur Kirche gehen. Das alles sind heute keine Selbstverständlichkeiten mehr. Es könnte die Zeit kommen, da auch wir mit dem Evangelium "ins Haus" zurück fliehen müssten oder an noch heimlichere Orte. Die Geschichte der Gemeinde weiss etwas von Waldhöhlen und Felsklüften und von Katakomben.

"Als nun Daniel erfuhr, dass solch Gebot unterschrieben wäre, ging er hinein in sein Haus."

Aber sein Rückzug ins Haus wurde nicht zur Verleugnung. Auch im Hause bleibt Daniel der er ist. Daniel weiss, dass das "Recht der Meder und Perser" Augen und Ohren hat, die bis dorthin, wo ein stiller Beter auf den Knien liegt, zu reichen pflegen. Daniel weiss das. Aber "er betet am Tag dreimal". Daniel weiss, dass dreimal täglich der "brüllende Löwe" in Gestalt der Spitzel und Häscher sein Haus umschleicht. Aber der hohe Geist, der in ihm Wohnung genommen hat, duldet nicht, dass je das Gotteslob verstumme vor dem "Recht der Meder und Perser". Der hohe Geist bewirkt, dass ihm, wenn auch unter Furcht und Zittern, die Angst vor dem Löwengraben genommen wird. Es ist das zweite Wunder, das hier vor unseren Augen geschieht, zum zweiten Mal

ein Wunder der Bewahrung. Daniel wird "im Haus", wo die Versuchung ganz besonders gross ist und nahe liegt, vor Verrat der Sache bewahrt. Wahrlich, dies Wunder kann nur ein hoher Geist, ein Geist von ganz hoch herunter, der Heilige Geist, vollbringen.

Und dann folgt das dritte Wunder der Bewahrung, von dem uns dies Kapitel berichtet, das Wunder der Bewahrung im Löwengraben: "Sie warfen ihn zu den Löwen in den Graben. Der König aber sprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir...! Und der König ging weg in seine Burg und blieb ungegessen und liess kein Essen vor sich bringen, konnte auch nicht schlafen" (17.19). Der "fromme Wunsch", den der König dem Daniel als glaubenslose Verlegenheitsphrase etwa in der Weise nachruft, wie man oft an Krankenbetten reden hört, geht unerwartet in Erfüllung. Wenn man das Bild eines der lebensgrossen Löwen betrachtet, wie sie nach den Ausgrabungen in flachem Relief aus Backstein gebildet und mit glänzenden Emailfarben naturgetreu nachgemacht, in sehr grosser Zahl die Aussenwände der Königsburg "schmückten", um dem friedlichen Ankömmling Respekt und dem feindlichen Schrecken einzuflössen, wenn man in diesen weit-offenen zähnebewehrten Rachen schaut – dann weiss man nur dies eine hier zu sagen: Hier ist ein Wunder geschehen. "Gott hat den Löwen den Rachen zugehalten." Eine andere Erklärung gibt es nicht, und es wäre Torheit, eine zu suchen. Dies Wunder im Löwengraben ist nur für unseren Verstand, nicht aber für Gottes selbstherrliches Walten grösser als die beiden anderen Wunder der Bewahrung, wovon dies Kapitel zu berichten weiss.

Aber nun weiss ich nicht, wem unter uns beim Lesen aufgefallen ist, wie sehr in diesem ganzen sechsten Kapitel des Daniel Töne aus den neutestamentlichen Passionsberichten zwar nicht hell durchbrechen, aber doch ununterbrochen und

leise mitschwingen. Das geschieht stellenweise, wie wir sofort sehen werden, fast bis zum wörtlichen Gleichklang:

"Derhalben trachteten die Fürsten und Landvögte darnach, wie sie eine Sache an Daniel fänden – aber sie konnten keine Sache noch Übeltat finden; denn er war treu, dass man keine Schuld noch Übeltat an ihm finden mochte" (5). So heisst es in der Passionsgeschichte: "Die Hohepriester und Ältesten und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf dass sie ihn töteten, und fanden keins." Wenn es aber von König Darius unter anderem heisst: "Er mühte sich, bis die Sonne unterging, dass er Daniel errettete", und des Nachts habe er den Schlaf nicht finden können, was liegt da näher als ein Vergleich mit Pontius Pilatus und seinem Weibe? Und wenn nach der Befreiung Daniels von jenem grauenvollen Nachspiel berichtet wird, da die Verfolger Daniels "samt ihren Kindern und Weibern" (25) elendiglich umkommen müssen, hören wir da nicht jenes Wort, das der Herr auf dem Weg zur Richtstätte der Bevölkerung Jerusalems in letztem Gerichtsernst zuruft: "Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder!"

Völlig überraschend aber ist der Anklang an die Passionsberichte dort, wo es heisst: "Und sie brachten einen Stein, den legten sie vor die Tür am Graben, den versiegelte der König mit seinem Ring und mit dem Ring seiner Gewaltigen, auf dass nichts anderes mit Daniel geschähe" (18). Wenn aber Darius ruft: "Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir" (17), dann hören wir den hohnvollen Ruf der "Vorübergehenden" dort beim Kreuz: Hilf dir selbst, oder anderen hat er geholfen, er helfe sich selbst. Geradezu die Anfangsworte des Osterevangeliums glaubt man zu vernehmen, wenn es von König Darius heisst: "Des Morgens früh, da der Tag anbrach, stand der König auf und ging eilend zum Graben – und als er zum Graben kam, rief er mit kläglicher Stimme" (20.21).

Ist wohl dieser überraschende Anklang an Karfreitag und Ostern eine bloss formelle Übereinstimmung oder gar blosser Zufall? Oder könnte hier nicht der Schluss gezogen werden, dass hier eben wieder der Prophetenfinger sichtbar wird, der auf Jesus Christus hinzeigt?

Aber wenn wir nun auf Jesus Christus hinschauen, dann werden wir gewahr, worin Daniel nun eben nicht die letzten Tiefen des Geheimnisses Christi schauen darf, und worin Christus weit über das hinaus reicht, was dem Daniel gezeigt wurde. Christus kann nicht sagen, was Daniel am Morgen nach der Nacht im Löwengraben seinem König antwortet: "Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, dass sie mir kein Leid getan haben, denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden" (23). Christus muss sterben, obschon er "vor Gott unschuldig erfunden wird", ja geradezu weil dem so ist. Weil er der Unschuldige ist, muss er nach Gottes Ratschluss sterben für die Schuld der Welt. Im Garten Gethsemane "erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn", aber den Kelch nimmt ihm dieser Engel nicht weg. Er muss ihn bis zur Neige trinken. Bei der Gefangennahme könnte Christus zwar den Vater bitten, und er würde ihm zwölf Legionen Engel senden. Aber er bittet den Vater nicht darum, sondern lässt geschehen, was geschehen soll. Er lässt seinen Leib zerbrechen und sein Blut vergiessen. Kein Engel hält dem Löwen den Rachen zu. Der gute Hirte sieht den Wolf kommen und flieht nicht:

"Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe,
der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
Die Schuld bezahlt der Herre, der gerechte,
für seine Knechte."

Daniel bleibt in der Löwengrube am Leben. Das ist ein Wunder vor unseren Augen. Christus aber, und mit ihm seine Gemeinde, die in seiner Nachfolge je und dann vor die Löwen muss, bleibt nicht am Leben. Christus stirbt, und sein

Leichnam wird in die Grube gelegt. Aber der Herr über Leben und Tod bringt den Leichnam aus der Grube zum Leben. Sozusagen aus den dunklen Eingeweiden des Löwen wird Christus zum Leben erweckt. Hier fällt Licht vom Propheten Jona herüber, der aus dem Bauch des Walfisches zum Leben zurück kehrt nach drei Tagen. Darum steht am Ostermorgen am leeren Grab ein anderer Engel Gottes, der sagt ein Wort, das noch viel unfassbarer ist, als was wir von Daniel nach seiner Nacht im Löwengraben hören. Dieser andere Engel verkündet der Welt ein Wunder, ohne das alle anderen Wunder nicht wirklich wären, das Wunder aller Wunder: "Ich weiss, dass ihr Jesum, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier, er ist auferstanden wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und saget den Jüngern, dass er auferstanden sei von den Toten."

Von hier aus können wir nun auch noch den Schluss des Kapitels wenigstens anführen, ein Edikt des Königs Darius, Worte, die stark anklingen an die Worte des Auferstandenen, die uns aus der Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt überliefert sind:

"Da liess der König Darius schreiben allen Völkern, Leuten und Zungen auf der ganzen Erde: 'Viel Friede zuvor! Das ist mein Befehl, dass man in der ganzen Herrschaft meines Königreichs den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibt, und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothelfer, und er tut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden. Der hat Daniel von den Löwen erlöst.' Und Daniel ward gewaltig im Königreich des Darius und auch im Königreich des Kores, des Persers" (27-29).

Die triumphierende Kirche

¹ Im ersten Jahr Belsazers, des Königs zu Babel, hatte Daniel einen Traum und Gesichte auf seinem Bett; und er schrieb den Traum auf und verfasste ihn also: ² Ich, Daniel, sah ein Gesicht in der Nacht, und siehe, die vier Winde unter dem Himmel stürmten widereinander auf dem grossen Meer. ³ Und vier grosse Tiere stiegen heraus aus dem Meer, ein jedes anders denn das andere. ⁴ Das erste wie ein Löwe und hatte Flügel wie ein Adler. Ich sah zu, bis dass ihm die Flügel ausgerauft wurden; und es ward von der Erde aufgehoben, und es stand auf zwei Füissen wie ein Mensch, und ihm ward ein menschlich Herz gegeben. ⁵ Und siehe, das andere Tier hernach war gleich einem Bären und stand auf der einen Seite und hatte in seinem Maul unter seinen Zähnen drei grosse, lange Zähne. Und man sprach zu ihm: Stehe auf und friss viel Fleisch! ⁶ Nach diesem sah ich, und siehe, ein anderes Tier, gleich einem Parder, das hatte vier Flügel wie ein Vogel auf seinem Rücken, und das Tier hatte vier Köpfe; und ihm ward Gewalt gegeben. ⁷ Nach diesem sah ich in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe, das vierte Tier war greulich und schrecklich und sehr stark und hatte grosse eiserne Zähne, frass um sich und zermalmte, und das übrige zertrat's mit seinen Füissen; es war auch viel anders denn die vorigen und hatte zehn Hörner. ⁸ Da ich aber die Hörner schaute, siehe, da brach hervor zwischen ihnen ein anderes kleines Horn, vor welchen der vorigen Hörner drei ausgerissen wurden; und siehe, dasselbe Horn hatte Augen wie Menschengen und ein Maul, das redete grosse Dinge. ⁹ Solches sah ich, bis dass Stühle gesetzt wurden; und der Alte setzte sich. Des Kleid war schneeweiss, und das Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle; sein Stuhl war eitel Feuerflammen, und dessen Räder brannten mit Feuer. ¹⁰ Und von ihm her ging ein langer feuriger Strahl. Tausend mal

tausend dienten ihm, und zehntausend mal zehntausend standen vor ihm. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgetan. ¹¹ Ich sah zu um der grossen Reden willen, so das Horn redete; ich sah zu bis das Tier getötet ward und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen ward ¹² und der anderen Tiere Gewalt auch aus war; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches währen sollte. ¹³ Ich sah in diesem Gesicht des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten und ward vor ihn gebracht. ¹⁴ Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende. ¹⁵ Ich, Daniel, entsetzte mich davor, und solches Gesicht erschreckte mich.

¹⁶ Und ich ging zu der einem, die dastanden, und bat ihn, dass er mir von dem allem gewissen Bericht gäbe. Und er redete mit mir und zeigte mir, was es bedeutete. ¹⁷ Diese vier grossen Tiere sind vier Reiche, so auf Erden kommen werden. ¹⁸ Aber die Heiligen des Höchsten werden das Reich einnehmen und werden's immer und ewiglich besitzen. ¹⁹ Darnach hätte ich gern gewusst gewissen Bericht von dem vierten Tier, welches gar anders war denn die anderen alle, sehr greulich, das eiserne Zähne und eherne Klauen hatte, das um sich frass und zermalmte und das übrige mit seinen Füßen zertrat; ²⁰ und von den zehn Hörnern auf seinem Haupt und von dem andern, das hervorbrach, vor welchem drei abfielen; und das Horn hatte Augen und ein Maul, das grosse Dinge redete, und war grösser, denn die neben ihm waren. ²¹ Und ich sah das Horn streiten wider die Heiligen, und es behielt den Sieg wider sie, ²² bis der Alte kam und Gericht hielt für die Heiligen des Höchsten, und die Zeit kam, dass die Heiligen das Reich einnahmen. ²³ Er sprach also: Das vierte Tier wird das vierte Reich auf Erden sein, welches wird gar anders sein denn alle Reiche;

es wird alle Lande fressen, zertreten und zermalmen. ²⁴ Die Zehn Hörner bedeuten zehn Könige, so aus dem Reich entstehen werden. Nach ihnen aber wird ein anderer aufkommen, der wird gar anders sein denn die vorigen und wird drei Könige demütigen. ²⁵ Er wird den Höchsten Lästern und die Heiligen des Höchsten verstören und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern. Sie werden aber in seine Hand gegeben werden eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit. ²⁶ Darnach wird das Gericht gehalten werden; da wird dann seine Gewalt weggenommen werden, dass er zu Grund vertilgt und umgebracht werde. ²⁷ Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen. ²⁸ Das war der Rede Ende. Aber ich, Daniel, ward sehr betrübt in meinen Gedanken, und meine Gestalt verfiel; doch behielt ich die Rede in meinem Herzen. Daniel 7

Wo will's hinaus mit unserem Volk? Wo will's hinaus mit Europa? – und mit Amerika? – und mit Afrika? – und mit Indien? – und mit Russland? – und mit Deutschland? Und das Judentum? – und die evangelische, die katholische Kirche? – und die Grossmacht Mohammeds? Wo will's hinaus mit dem Christentum? – mit der Welt? Was soll aus uns und unseren Kindern werden? Es wäre Torheit, auf diese bedrängende Flut von Fragen anderswo als in der Bibel eine Antwort zu suchen. Und es wäre eine Anmassung, die Gott strafen würde, wenn wir die Lage der Welt weniger geheimnisvoll und weniger unfassbar darstellen würden, als es im Propheten Daniel, vor allem in diesem siebenten Kapitel, geschieht.

Daniel schaut zunächst ein grosses, bewegtes Meer (2). Durch alle Völker der Erde geht heute eine Bewegung. Das ist das eine, was wir zuerst ganz schlicht feststellen müssen. Wohin diese Bewegung geht? Wie überhaupt diese Bewegung zu deuten ist? Wer könnte sich erkühnen, da von sich

aus Behauptungen aufzustellen oder gar Vermutungen auszusprechen? Geht diese Bewegung hinunter oder hinauf, vorwärts oder zurück, nach rechts oder nach links? Darf man sie ein Erwachen nennen oder ist es ein vielleicht beginnender Schlaf? Bedeutet das begonnene Ringen unter den Völkern Geburtswehe oder ist es Todeskampf? Sind die Stürme, die sich jetzt auf der ganzen Erde erhoben haben, Herbst- oder Frühlingsstürme? Wir wissen es nicht, sollen es wohl auch nicht wissen, ja wir gehen so weit, dass wir sagen: Wehe dem, der meint, hier zu wissen! Wir stellen nur fest, dass es für den Zustand, in dem die Völkerwelt der Erde sich befindet, schlechthin kein zutreffenderes Wort gibt als dasjenige, das dem Propheten gegeben ist: "Die vier Winde unter dem Himmel stürmten widereinander auf dem grossen Meer" (2).

Aus dem bewegten Völkermeer sehen wir Gestalten (2) und Gebilde auftauchen, von denen wir nicht wissen, was sie endgültig bedeuten sollen, wie sie sich entwickeln werden und was wir von ihnen werden zu erwarten haben. Wir sehen zunächst nur, was uns Daniel zeigt: es sind seltsame und fremde, um nicht zu sagen phantastische Gestalten. Wir haben bisher keine solchen gesehen und meinten, wenn wir von früheren Geschlechtern lasen, die davon reden, es seien ersonnene "Märchen und Sagen des Altertums" oder es handle sich um längst überholten mittelalterlichen Aberglauben. Wir sehen heute Gestalten, die nicht in unserer Vorstellungswelt existierten, und die uns wahrlich nicht weniger fremd vorkommen als Löwen und Parder mit Flügeln oder Tiergebilde mit zehn Hörnern.

Wir haben sehen müssen, was wir uns niemals hätten träumen lassen nach dem Stand unserer Schulbildung. Wir haben einen Weltkrieg gesehen, einen Weltbolschewismus und Weltkapitalismus, wir haben den Gipfel aller Sinnlosigkeit sehen müssen, eine Weltkrise, die aus dem Überfluss stammt und daneben eine Weltarbeitslosigkeit. Die phantastischen

Konturen eines Weltgottlosentums haben sich abgehoben im allgemeinen Nebel der Zeit, und nun sichten wir die immer deutlicher sich abhebenden Umrisse des modernen Totalstaates, der sich an Gottes Stelle setzt. Eins ums andere dieser Tiere hat das Haupt erhoben, indem es auftauchte aus dem fernen Dunst des stürmenden Völkermeeres. Wie Gespenster haben wir sie näher und näher kommen sehen, und nun stehen sie da. Wir wissen nicht, was wir von ihnen denken sollen. Aber die Beschreibung Daniels lässt uns hoch aufhorchen, wenn er jenen Bären mit den Worten kennzeichnet: "Er hatte in seinem Maul, unter seinen Zähnen, drei grosse, lange Zähne. Und man sprach zu ihm: Stehe auf und friss viel Fleisch!" (5). Vom Parder aber heisst es: "Und das Tier hatte vier Köpfe" (6). Wahrlich, die Köpfe sind es, die unser Geschlecht charakterisieren; die Köpfe, sie sind das Sinnbild unserer Völker, die Köpfe sind unser Stolz und Ruhm geworden. Aber es sind nicht mehr nur Einzelköpfe, sondern sie sind da zu viert. Die Köpfe tun sich zusammen. Und was dem einen nicht in den Sinn kommt, kommt dem anderen. Zu den Köpfen aber gehören die Mäuler. Nicht von ungefähr heisst es vom letzten der vier Tiere: "Es war greulich und schrecklich und sehr stark und hatte grosse eiserne Zähne, frass um sich und zermalmte, und das übrige zertrat's mit seinen Füssen – und hatte ein Maul, das grosse Dinge redete " (7.8). Zweimal im Kapitel ist die Rede von diesem "Maul, das grosse Dinge redete". Liegt es hier etwa allzu fern, wenn wir an die Weltpresse denken, oder gar an die ungeahnten publizistischen und propagandistischen Möglichkeiten eines Rundfunks? Aber mögen auch all diese einzelnen Deutungen zutreffend sein oder nicht, zutreffend ist jedenfalls das Gesamtbild, das uns Daniel hier von unserer heutigen Weltlage gibt mit einer Hellsichtigkeit, die aus übergeschichtlicher Offenbarung stammt: Die Welt ist ein bewegtes Meer, aus dem riesige Tiergebilde ihre phantastischen Mähnen emporrecken.

Aber nun ist das nicht alles, was Daniel im Nachtgesicht schaut. Der Prophet schaut ausser dieser dunklen Wirklichkeit voller Schreck und Gefahr noch eine andere, uns will scheinen freundlichere Wirklichkeit. Über dem Meer und über den Tieren erscheint ein Thron, der aussieht "wie eitel Feuerflammen, und dessen Räder brannten mit Feuer" (9). "Und von ihm ging aus ein langer, feuriger Strahl" (10). Auf diesem, in Feuer gehüllten Thron schaut er einen, er nennt ihn geheimnisvoll "den Alten" und beschreibt den Unbeschreiblichen mit den Worten: "Das Kleid war schneeweiss, und die Haare auf seinem Haupt wie reine Wolle" (9). Dieser seltsame Aufzug aber bekommt im Gesicht immer deutlicher das Aussehen einer Gerichtssitzung. Ringsum erscheinen "tausend mal tausend Diener", und vor ihm, offenbar die Abzuurteilenden, "zehntausend mal zehntausend", und dann heisst es "das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgetan" (10).

Horchen wir da nicht auf? Redet da Gott nicht zu uns wie ein Vater, der dem angefochtenen und umgetriebenen Sohn liebevoll übers Haupthaar streicht und ihm versichert, "der alte Gott lebt noch"? Ist es denn nicht so, dass uns die Tiere, die aus dem Abgrund steigen, deswegen so sehr erschrecken wollen, weil sie sich in göttlicher Art geben, weil sie Totalanspruch erheben, weil sie sich als ewig gebärden, als sässen sie auf dem letzten und höchsten Thron? Und nun kommt der Prophet und sagt es uns – ja, das sagt er jetzt ganz besonders uns, o dass wir es fassen könnten! – "Ich sah zu um der grossen Rede willen, so das Horn redete; ich sah zu bis das Tier getötet ward und sein Leib umkam und ins Feuer geworfen ward und der anderen Tiere Gewalt auch aus war; denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches wahren sollte" (11.12).

"Es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt –." Die Tiere leben so lang, und nur so lang, als es der Alte auf dem Thron zulässt. Wir dürfen Gottes Thron aufgerichtet wissen über den

Völkern und über ihren Regenten. Es geht mit all diesen Völkern und Regenten nicht dort hinaus, wo sie wollen und denken, sondern dort, wo "der Alte auf dem Thron" es bestimmt hat. Und über den Sieg dieses oder jenes Tieres, über ein anderes Tier hat nicht es zu bestimmen, sondern der Wille des "Alten", der auf dem Throne über allen sitzt. Ends aller Enden aber wird überhaupt keines der Tiere siegen, wie mächtig und wie lang es immer herrschen mag, der letzte Triumphator über alle Sieger bleibt der auf dem Thron. Die Tiere alle werden zu seinen Füßen liegen, "denn es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches währen sollte". Dies Wort vom Thron über dem Meer, dies Wort vom "Alten", der über allem Weltgeschehen steht, dies Wort allein und nichts anderes, macht die Kirche zur triumphierenden.

Dass aber Gottes Thron aufgestellt ist über dem Meer und über den Tieren, das ist und bleibt, solange wir in dieser Welt und Zeit diesseits der Gräber weilen, ein Geheimnis. Was der Prophet von dem aufgerichteten ewigen Throne sagt, das liegt wahrhaftig nicht "auf der Hand" und ist nicht an den Fingern abzuzählen, und nicht von ungefähr findet Daniel hier die Worte kaum, und nicht grundlos muss der Prophet am Schluss dieses Kapitels von sich sagen: "Aber ich, Daniel, ward sehr betrübt in meinen Gedanken, und meine Gestalt verfiel; doch behielt ich die Rede in meinem Herzen" (28). Wenn wir hier von der triumphierenden Kirche reden, dann dürfen wir keinen Augenblick vergessen, dass Gott es ist, der hier triumphiert, und nicht wir Menschen. Die triumphierende Kirche hier auf Erden lebt im Glauben und nicht im Schauen. Hier geht es darum um letzte, abgründige Geheimnisse, die einzig jener Glaube erfasst, der täglich der Bitte bedarf: "Herr, stärke uns den Glauben."

Das schmerzlichste Geheimnis aber, das uns dies Kapitel über den Stand der triumphierenden Kirche offenbart, ist die Tatsache, dass Gott das Meer toben lässt, und dass manch

ein Schifflein, das hoffnungsvoll hinausfuhr, von diesem Meer begraben wurde. Und dann die andere Tatsache, dass den Tieren ja zwar "Zeit und Stunde bestimmt sind", aber dass sie überhaupt Zeiten und Stunden haben, da sie grosse Dinge reden, fressen und zermalmen und niedertreten und obendrein sich ihrer Erfolge rühmen können. Das ist das Unergründliche an Gottes Weltregiment, der zeitweilige Triumph des Bösen. Gott führt die Tiere aus dem Abgrund oft an langen Zügeln, als wären sie überhaupt von keiner Hand geführt. Einzig der Glaube kann es fassen, und einzig dem Glaubenden sagt der Prophet, "es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lang ein jegliches währen sollte". Und nur weil die Kirche diesen Glauben hat, ist sie die triumphierende.

Darum, weil uns diese Welt, wo immer wir sie anschauen, nur das Meer und die Tiere zeigt, darum gibt es eine Heilige Schrift, ein lebendiges Wort Gottes, einen Propheten Daniel – eine Kirche. – Hier, und eben nur und ausschliesslich im Worte Gottes, kann uns das gottselige Geheimnis kund werden, dass Gott im Regimente sitzt, sollten gleich alle Teufel triumphieren. Gewiss ist auch die Zeitungslektüre Christenpflicht. Es gibt eine unerlaubte Harmlosigkeit des Christenmenschen, der die Augen verschliesst vor den Zeichen der Zeit. Aber wir wissen, dass uns die Zeitung nie etwas anderes zeigen kann als das Meer und die Tiere. Die Bibel aber zeigt uns vom ersten bis zum letzten Blatt "den Geist, der über den Wassern schwebt", den Thron über dem Meer und die geheimnisvolle Hand, in der alle Zügel zusammenlaufen, ja nicht nur die Zügel der grossen Tiere, sondern die kleinsten Fäden unserer kleinsten persönlichen Schicksale.

Das Traumbild des Propheten enthält noch einen dritten Zug. Mitten in dieser chaotischen Welt sieht Daniel eine Schar, die nun tatsächlich an den höchsten Gott und König glaubt. Diese Schar sieht Daniel dem grimmigsten aller Tiere preisgeben, dem vierten Tiere, von dem es heisst: "Er wird den

Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten verstören und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern" (25). Diese Zeit kennen wir. Der Geist, der "Zeit und Gesetz ändert", ist unser Geist. Nicht nur der bolschewistische, sondern unser Geist, der Zeitgeist überhaupt. Wir leben in dem Zeitalter, da die Frau zum Manne wird, das Kind zum Erwachsenen und der Erwachsene kindisch, der Sommer zum Winter und der Winter zum Sommer, der Tag zur Nacht und die Nacht zum Tage. Wir, wir ändern diese zeitlichen Ordnungen unseres Schöpfers nach unserer Willkür.

Diesem Tier ist die Kirche preisgegeben "eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit" (25). Hier ist uns der heilige Wille Gottes am allerdunkelsten und unbeweglichsten. Es hat oft den Anschein, als wäre Gott ohnmächtig und könne seiner Kirche nicht helfen. Aber eher vergisst eine Mutter ihr Kind, als dass Gott seine "Heiligen" je vergessen hätte. Er hat sie "in seine Hand gezeichnet", Gott weiss um die Anfechtung, in der heute die Gläubigen in aller Welt stehen, wenn "man täglich zu ihnen sagt: Wo ist nun dein Gott?" Es ist auch dem Tier die Zeit gesetzt, da es den Triumph über die Kirche behalten darf "bis der Alte kam und Gericht hielt für die Heiligen des Höchsten, und die Zeit kam, dass die Heiligen das Reich einnahmen" (22). "Der Fürst dieser Welt, wie sauer er sich stellt, tut er uns doch nicht, das macht, er ist gerichtet, ein Wörtlein kann ihn fällen." (Martin Luther).

An einer Stelle verdichtet sich dieses Gesicht vom endgültigen Triumph Gottes über alle Tiere in der Erscheinung einer Gestalt, die plötzlich ausser dem "Alten auf dem Throne" noch da ist. "Ich sah in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten und ward vor ihn gebracht" (13). Diesem Menschensohn übergibt der Alte das Regiment: "Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende""

(14). Hier ist dem Propheten der Blick auf Jesus Christus, das Haupt der Kirche, geöffnet. "Ihm ist übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Sein ist das Reich. Es gibt nur ein ewiges Reich, das des Menschensohnes. Und es gibt nur einen ewigen Thron, denjenigen, von dem Christus im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums redet. Wenn es jetzt den Anschein haben könnte, es wolle Abend werden – gewiss, es kann Abend werden und Nacht – aber der Morgen hat das letzte Wort, der Morgen, der der letzte Sinn aller Nächte und Dunkelheiten ist, der Morgen jenes letzten Tages, an dem des "Menschen Sohn kommen wird auf den Wolken des Himmels, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden". Die Wehen, die heute über die Kirche hereinbrechen und die über die Gemeinde kommen wie Todeskampf, sind Geburtswehen auf den letzten Tag hin "da die Gerechten leuchten werden wie die Sonne in meines Vaters Haus". Die Stürme, die sich erhoben haben, mögen daher kommen wie Herbststürme, um Christi und seines Reiches willen sind es Frühlingsstürme. Nicht "Untergang des Abendlandes" schaut unser Blick im Worte Gottes, sondern "Anbruch des Reiches Gottes". "An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, dass es nahe vor der Tür ist" (Matth. 24). Die triumphierende Kirche, das ist zugleich die kommende Kirche, die "herab fahren wird als eine geschmückte Braut ihrem Herrn" (Offenb. 21,2).

Weil die Kirche an den Triumph ihres erhöhten Herrn glaubt, der kommen wird auf den Wolken des Himmels, darum tut sie nach wie vor, was heute menschlich gesprochen eine Torheit oder Vermessenheit wäre: Sie sendet nach wie vor ihre Boten hinaus aufs stürmische Meer, mitten unter die Tiere, die aus dem Meer aufsteigen. Glaubensboten, die den Anbruch des Reiches Gottes zu verkündigen und den Finger auszustrecken und hinzuzeigen haben auf den Thron überm

Meer und auf den Alten und auf den Menschensohn, dem die Macht übergeben ist. Das tut die Kirche heute, sozusagen zeichenhaft. Die Kirche hört wohl das laute Brausen der aufgewühlten Meere, wohl sieht sie, wie die ausgesandten Schiffelein, Nusschalen gleich, tanzen und schwanken, als würden sie jeden Augenblick vom stürmischen Meer verschlungen und von den Meerungeheuern gefressen, aber die Kirche weiss um den Triumph des Menschensohnes, darum ist sie triumphierende Kirche. Wohl redet das Maul dieser Welt so grosse Dinge, dass das Zeugnis der Kirche laut über-tönt wird. Aber die Kirche weiss, dass das Stimmlein aus der Krippe von Bethlehem und das letzte Todesröcheln am Kreuz und der Siegesruf des Auferstandenen an alle Welt jedes "Maul, das grosse Dinge redet" wird zum Schweigen bringen, "denn seine Gewalt ist ewig, die nicht vergeht, und sein Königreich hat kein Ende" (14). Das ist das grosse Traumgesicht, in dem gleichsam die Worte des Propheten Daniel gipfeln. Es zeigt uns zusammenfassend ein Dreifaches:

Das tobende Meer der Völker und die Tiere, die daraus aufsteigen.

Darüber den Thron des Allerhöchsten, der Gericht übt und der dem Menschensohn Gewalt gegeben hat

Die verfolgte, aber im Glauben triumphierende Kirche.

Über dem letzten dieser drei "Hauptstücke" dieses Kapitels möchte uns bang werden. Aber wir wissen um den Menschensohn, der zugleich das Haupt und der Hirte der Gemeinde ist. Der Hirte sieht den Löwen kommen und den Bären und den Parder und das vierte Tier, und flieht nicht. "Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe – und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; und dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden" (Joh. 10).

Die Niedrigkeit der Kirche

¹ Im dritten Jahr des Königreichs des Königs Belsazer erschien mir, Daniel, ein Gesicht nach dem, so mir zuerst erschienen war. ² Ich war aber in solchem Gesicht zu Schloss Susan im Lande Elam, am Wasser Ulai. ³ Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, ein Widder stand vor dem Wasser, der hatte zwei hohe Hörner, doch eins höher denn das andere, und das höchste wuchs am letzten. ⁴ Ich sah, dass der Widder mit den Hörnern stiess gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag; und kein Tier konnte vor ihm bestehen noch von seiner Hand errettet werden, sondern er tat, was er wollte, und ward gross. ⁵ Und indem ich darauf merkte, siehe, da kommt ein Ziegenbock vom Abend her über die ganze Erde, dass er die Erde nicht berührte; und der Bock hatte ein ansehnliches Horn zwischen seinen Augen. ⁶ Und er kam bis zu dem Widder der zwei Hörner hatte, den ich stehen sah vor dem Wasser, und er lief in seinem Zorn gewaltig auf ihn zu. ⁷ Und ich sah ihm zu, dass er hart an den Widder kam, und er ergrimte über ihn und stiess den Widder und zerbrach ihm seine zwei Hörner. Und der Widder hatte keine Kraft, dass er vor ihm hätte können bestehen; sondern er warf ihn zu Boden und zertrat ihn und niemand konnte den Widder von seiner Hand erretten. ⁸ Und der Ziegenbock ward sehr gross. Und da er am stärksten geworden war, zerbrach das grosse Horn, und wuchsen ihm an seiner Statt vier ansehnliche gegen die vier Winde des Himmels. ⁹ Und aus einem wuchs ein kleines Horn; das ward sehr gross gegen Mittag, gegen Morgen und gegen das werte Land. ¹⁰ Und es wuchs bis an des Himmels Heer und warf etliche davon und von den Sternen zur Erde und zertrat sie. ¹¹ Ja es wuchs bis an den Fürsten des Heeres und nahm von ihm weg das tägliche Opfer und verwüstete die Wohnung seines Heiligtums. ¹² Es ward ihm aber solche Macht gegeben wider das

tägliche Opfer um der Sünde willen, dass es die Wahrheit zu Boden schlüge und, was es tat, ihm gelingen musste. ¹³ Ich hörte aber einen Heiligen reden; und ein Heiliger sprach zu dem, der da redete: Wie lange soll doch währen solch Gesicht vom täglichen Opfer und von der Sünde, um welcher willen diese Verwüstung geschieht, dass beide, das Heiligtum und das Heer zertreten werden? ¹⁴ Und er antwortete mir: Bis zweitausend dreihundert Abende und Morgen um sind; dann wird das Heiligtum wieder geweiht werden.

¹⁵ Und da ich, Daniel, solch Gesicht sah und hätte es gern verstanden, siehe, da stand's vor mir wie ein Mann. ¹⁶ Und ich hörte mitten vom Ulai her einen mit Menschenstimme rufen und sprechen: Gabriel, lege diesem das Gesicht aus, dass er's verstehe! ¹⁷ Und er trat nahe zu mir. Ich erschrak aber, da er kam, und fiel auf mein Angesicht. Er aber sprach zu mir: Merke auf, du Menschenkind! Denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes. ¹⁸ Und da er mit mir redete, sank ich in eine Ohnmacht zur Erde auf mein Angesicht. Er aber rührte mich an und richtete mich auf, dass ich stand. ¹⁹ Und er sprach: Siehe, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Zorns; denn das Ende hat seine bestimmte Zeit. ²⁰ Der Widder mit den zwei Hörnern, den du gesehen hast, sind die Könige in Medien und Persien. ²¹ Der Ziegenbock aber ist der König in Griechenland. Das Horn zwischen seinen Augen ist der erste König. ²² Dass aber vier an seiner Statt standen, da es zerbrochen war, bedeutet, dass vier Königreiche aus dem Volk entstehen werden, aber nicht so mächtig, wie er war. ²³ In der letzten Zeit ihres Königreiches, wenn die Übertreter überhand nehmen, wird aufkommen ein frecher und tückischer König. ²⁴ Der wird mächtig sein, doch nicht durch seine Kraft; er wird greulich verwüsten, und es wird ihm gelingen, dass er's ausrichte. Er wird die Starken samt dem heiligen Volk verstören. ²⁵ Und durch seine Klugheit wird ihm

der Betrug geraten, und er wird sich in seinem Herzen erheben, und mitten im Frieden wird er viele verderben und wird sich auflehnen wider den Fürsten aller Fürsten; aber er wird ohne Hand zerbrochen werden. ²⁶ Dies Gesicht vom Abend und Morgen das dir gesagt ist, das ist wahr; aber du sollst das Gesicht heimlich halten, denn es ist noch eine lange Zeit dahin. ²⁷ Und ich, Daniel, ward schwach und lag etliche Tage krank. Darnach stand ich auf und richtete aus des Königs Geschäft. Und verwunderte mich des Gesichts; und war niemand da, der mir's auslegte. Daniel 8

Der Eingang dieses Kapitels hat eine Jugenderinnerung wachgerufen, deren Preisgabe hier dienlich erscheint. Anlässlich einer Schülerwanderung im Jura waren wir gegen Abend in die Nähe einer Sennhütte gekommen. Hier wurden unsere Blicke bald durch ein seltsames Schauspiel gefesselt. Durch ein aus Versehen oder aus Mutwillen offen gelassenen Gatter war von der benachbarten Weide ein fremder Widder eingebrochen, was ein zweiter Widder, ein ebenso mächtiges Tier, rechtmässiger Herr dieser Herde, als unerlaubten Einbruch und Übergriff auffasste und anfang sich zur Wehr zu setzen. Zuerst entspann sich ein scheinbar harmloses Geplänkel zwischen den beiden Rivalen. Halb belustigt und halb neugierig schauten wir zu. Aber zusehends wurden ihre Bewegungen rascher und steigerten sich zu einer solchen Hitze, dass wir es mit der Sorge zu tun bekamen. Einige liefen nach dem Sennen, die anderen versuchten, die beiden auseinander zu treiben. Aber schon war es zu spät. Immer gewaltiger wurden ihre Anläufe, gelber Schaum quoll aus den Mäulern, mit verdrehten Augen und gesenkten Köpfen folgten sich mit unglaublicher Schnelle die Runden. Und nun ein letztes grauenvolles Ausholen, ein dumpfes Brechen, und eines der beiden Tiere sank mit eingeschlagenem Schädel und herabhängendem Horn ins Gras, während das andere stöhnend zur Seite hinkte. Der Senn konnte nur mehr den Tod feststellen und auf dem Mistkarren das verendete

Tier zur Hütte schleppen. Wir aber, die wir als Bauernkinder vom Viehweiden her allerlei gewohnt waren, wurden an jenem Abend merkwürdig früh still. Kein fröhlicher Lagerbetrieb wollte aufkommen. Solch ein Grad entfesselter Todentschlossenheit und wilder Tierheit hatte uns im Innersten getroffen und erschreckt.

Einen derartigen Tierkampf schaut nun der Prophet Daniel in seiner Vision. Aber seltsamerweise spielt sich dieser Kampf nicht auf dem Lande ab, wie man erwarten sollte, sondern in der Stadt, nicht bei einem Bauernhaus, sondern "beim königlichen Schloss zu Susa im Lande Elam, am Wasser Ulai" (2). Nicht um Tiere handelt sich's eben hier, sondern um Menschen. Der Widder und der Ziegenbock bedeuten menschliche Königreiche. Der Widder ist das medopersische Weltreich, und der Ziegenbock mit dem einen grossen Horn, das in vier Teile zerbricht, ist das griechische Weltreich Alexanders des Grossen. Aber was sollen uns heute diese Namen aus dem Staube längst verflossener Jahrtausende? Was haben wir mit ihnen und sie mit uns noch zu tun? O, Gemeinde! – wäre dem doch so! Lügen doch diese Königreiche, vom Wüstensand überweht, tausend Klafter tief unter der Erde! Aber nur zu klar ist uns im Lauf der letzten zwei Jahrzehnte geworden, dass Widder und Ziegenbock nicht verweht sind im Wüstensand, sondern dass sie heute leben, genau wie Daniel sie schauen musste in seinem Gesicht. Wir brauchen nur die alten Namen weg zu streichen und an ihre Stelle Namen zu setzen, die wir jeden Tag in der Zeitung lesen, und alles Übrige bleibt sich gleich. Gott hat hier dem Propheten einen Blick gegeben, der die Schranke der Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte und Jahrtausende durchbricht, einen Blick, der nicht gehemmt ist durch Raum und Zeit. Vor den Visionen Daniels sind "tausend Jahre wie der Tag, der gestern vergangen ist und wie eine Nachtwache". Ja der Widder und der Ziegenbock, die in hemmungsloser Selbstvernichtung jeden Augenblick aufeinander losstürzen

können, stehen in der heutigen Völkerwelt zu unser aller hellem Entsetzen vor uns: "Ich sah, dass der Widder mit seinen Hörnern stiess gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag. Und er tat, was er wollte, und ward gross" (4). In diesem einzigen Satz "er tat, was er wollte, und ward gross", ist die Denkungart und das Verhalten der Einzelnen und der Völker unserer Tage beschrieben. "Er tat, was er wollte, und ward gross", das ist Weltgeschichte neuesten Datums. Aber schon steht neben dem Widder auch der Ziegenbock da, der Angreifer. Von ihm heisst es, er komme mit solcher Winde-seile daher, "dass er die Erde nicht berührte" (5). So, genau so, sagen die Sachverständigen, werde der Angreifer aussehen in einem künftigen Krieg.

Was dem Propheten an den beiden Tieren, die er in seiner Vision schaut, ganz besonders auffällt, das ist ihre Waffe, das Horn. Es ist unheimlich viel von Hörnern die Rede in diesem Kapitel. Das Horn ist Zeichen und Sinnbild der erdgebundenen Bockskraft. Die Völkerwelt aber steht heute, so weit unser Auge schaut, im Zeichen des Hornes. Was sich die Völker heute zeigen, das sind die Hörner. Horn steht gegen Horn, Waffe starrt gegen Waffe. Die Menschheit ist ein einziger Hörnerwald geworden, und jedermann zittert vor dem Moment, da die geringste Bewegung in diese Hörner fahren wird. Und doch legen die Völker alle ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit auf die Hörner.

Aber, Gemeinde, lass dich nicht täuschen, von keinem noch so einleuchtenden Trug dieser Hörnerwelt! Daniels Vision zeigt uns so klar und so deutlich wie nur etwas, wohin eine Welt, wohin ein Volk oder Völklein, wohin ein einzelner fährt im Zeichen des Hornes!

Schaut ihn an, diesen Widder! Wie breitbeinig steht er da mit seinen Hörnern, die "gegen Abend, gegen Mitternacht und gegen Mittag" stossen! Im tollkühnen Dreifrontenkrieg hat er es mit Dreivierteln der Welt aufgenommen, "und", heisst

es von ihm, "kein Tier konnte vor ihm bestehen noch von seiner Hand errettet werden" (4). Des Widders Macht steht da, gegründet wie für die Ewigkeit.

Aber sieh! Über Nacht, wie aus dem Boden gestampft, wie gerufen von einem unhörbaren Ruf, wie von unsichtbarer Hand herbeigeführt, steht bereits der Stärkere da. Und diesem Stärkeren gegenüber heisst es vom Widder: "Der Widder hatte keine Kraft, dass er vor ihm hätte können bestehen, sondern er (der Ziegenbock) warf ihn zu Boden und zertrat ihn, und niemand konnte den Widder von seiner Hand retten" (7). So steht es um die Zuverlässigkeit der Hörner. So steht es um die Stärke der Starken. "Einem Könige hilft nicht seine grosse Macht, ein Riese wird nicht errettet durch seine grosse Kraft. Rosse helfen auch nicht, und ihre grosse Stärke errettet nicht."

Der Ziegenbock aber hat gesiegt. Und es heisst von ihm: "Der Ziegenbock ward sehr gross." Aber im nächsten Atemzug schon heisst es weiter: "Und da er am stärksten geworden war, zerbrach das grosse Horn" (8).

Das, Gemeinde, ist Weltgeschichte, wie Gott sie uns lesen lehrt. Weltgeschichte ganz anderer Art, als wir sie zu sehen und zu deuten pflegen. Wir pflegen die Weltgeschichte von unten nach oben zu betrachten und erbauen uns jeweilen daran, wie einzelne und Völker von unten emporsteigen, aus kleinen Anfängen heraus höher und höher, dank ihrer Tüchtigkeit und Stärke. Gott aber lehrt uns die Weltgeschichte umgekehrt deuten, von oben nach unten. Er zeigt uns, dass einer, sei er nun ein einzelner oder ein Volk, einer, der hinaufsteigt, immer auch wieder hinuntersteigt. Es gibt, von Gott aus gesehen, keinen einzigen Hinaufgestiegenen, der schliesslich nicht wieder hinunter müsste. Ja der höchste Gipfel aller Menschenmacht ist das Zeichen und Signal dafür, dass nun der Niedergang begonnen hat. Wohl zeigt uns Daniel die machtvoll ausgerichteten Hörner. Aber Daniel

zeigt uns erst recht die zerbrochenen Hörner. Sieger gibt's in Gottes Weltgeschichte keine, denn vom Sieger über alle Sieger heisst es schliesslich: "Da er am stärksten geworden war, zerbrach das grosse Horn." Zuletzt haben alle Tiere zerbrochene Hörner. Wer ein Horn aufrichtet, wird durch ein ander Horn zerbrochen werden. "Wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen." Nichts von Siegern und Besiegten! Nur von Zerbrochenen! Das Horn in Gottes Weltgeschichte ist keine Lösung und keine Rettung und kein Ausweg. Denn Herr der Erde ist kein noch so grimmiger Hornträger, Herr der Erde ist der Gott, "der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spiesse zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt".

Von hier aus begreifen wir nun auch, dass Gott über die Grössen dieser Welt in einem Ton redet, der, wenn er von Menschen käme, müsste respektlos genannt werden. Man stelle sich vor: Es handelt sich hier um das Riesenreich eines Mannes, der in den Geschichtsbüchern der Menschen "der Grosse" heisst – Alexander der Grosse – Gott aber lässt seinen Propheten einen – Ziegenbock(!) schauen. In diesem Gesicht liegt fast etwas wie göttlicher Humor. Wenn Gott sieht, wie wir Menschen mit wichtigtuerischem Stirnrunzeln uns gross tönende Namen geben und Titel verleihen, dann ist er der Gott, von dem geschrieben steht: "Der im Himmel wohnt, lachet ihrer."

Wir Menschen pflegen die grossen Taten der Vergangenheit grösser zu sehen, als sie in Wirklichkeit waren. Sie wachsen in unserer grossmannssüchtigen Phantasie. Wir pflegen sie in Heldenliedern zu besingen. Denken wir nur an jenen Helden gesang, der, vom Geist unserer heidnischen Vorfahren durchdrungen, auf uns späte Kinder und Enkel gekommen ist, ans Nibelungenlied, den Urtypus eines Heldenliedes, das mit den bezeichnenden Worten beginnt:

"Uns ist in alten maeren
wunders viel geseit,
von heleden lobebaeren
von grôzer arebeit.
von frôuden, hochgezîten,
von weinen und von klagen,
von küener recken strîten
muget ir nu wunder hoeren sagen."

Wunder! Wunder der Menschenkraft. So breitspurig und so feierlich gehen wir vor, wenn wir Menschentaten besingen. Wir reden von "küener recken strîten" und von "grôzer arebeit". Gott aber redet von einem Streit zwischen einem Widder und zwischen einem Ziegenbock. Einer schlägt dem anderen die Hörner ab und zerstampft ihn in den Boden. So unheldisch, so fast geschmacklos unheldisch und unfeierlich redet Gott in seinem Buch.

Aber nun, liebe Gemeinde, steht noch etwas da von einem anfänglich kleinen Hörnchen, das schliesslich aufwächst zu unheimlicher Länge. Ein Hörnchen, das nicht gegen Abend, Mitternacht und Mittag stösst, sondern senkrecht in die Höhe. Ein Hörnchen, das gegen die Sterne des Himmels stösst und einige von ihnen herunter holt. Ein kleines Horn, das nicht den Kampf gegen seinesgleichen kämpft, sondern den Kampf gegen Gott (9.10).

Die Wucht dieses Gesichtes macht den Propheten hilflos und ratlos, solange, bis dass Gott ihm seinen Boten Gabriel schickt und ihm sagen lässt: "Merke auf, du Menschenkind, denn dies Gesicht gehört in die Zeit des Endes. Siehe, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur Zeit des letzten Zornes" (17.19). In jener Zeit werden "die Übertreter überhand nehmen". Ein "frecher und tückischer König" wird auf den Plan treten, der "mitten im Frieden viele verderben wird". Er wird eine greuliche Verwüstung anrichten unter den Mächten der Erde, aber auch am Volke Gottes und bis hinein ins

Gotteshaus. "Durch seine Klugheit wird ihm der Betrug gelingen", und er wird sich erheben "gegen den Fürsten aller Fürsten"(23-25). Gelingen und Erfolg werden mit ihm sein "2300 Abende und Morgen" (14).

Hier geht einem eine Ahnung davon auf, warum im christlichen Volksmund die antichristliche, widergöttliche Macht, die Macht des Bösen, der Teufel, oft in Gestalt eines Gehörnten auftritt. Es handelt sich dabei kaum um eine aus der leeren Luft gegriffene Phantasie, sondern eher um eine sehr reale Erinnerung an dieses achte Kapitel des Danielbuches, das uns so eindrücklich die Hörner als Ausdruck des Abgrundes schildert. Man begreift jetzt auch, warum Daniel, nachdem er in diesen Abgrund hat schauen müssen, von sich bemerkt: "Und ich, Daniel, ward schwach und lag etliche Tage krank" (27). Das ist schon zum Krankwerden!

Aber, liebe Gemeinde, dieses abgründige Kapitel ist nun doch nicht aller Hoffnung bar. Und es ist nicht nur zum Krankwerden, es sei denn die Krankheit der Busse und der Umkehr und der Hinwendung zu Gott, jene Krankheit, die nicht zum Tode führt, sondern zum Leben. Im Verlauf dieses Kapitels taucht immer wieder so etwas wie eine helle Hand auf. Es ist das dieselbe Hand, die beim Gastmahl Belsazars an die getünchte Wand gegenüber dem Leuchter schreibt. Eine helle Hand, in der alle Fäden geheimnisvoll zusammenlaufen. Der freche und tückische König der Endzeit "wird mächtig sein, doch nicht durch seine Kraft" (24). Die Kraft ist ihm nur geliehen. Da ist sie, jene Hand. Diese "Zeit des letzten Zornes" ist nicht das Letzte, das uns dieses Kapitel zeigt, sondern, so dunkel sie auch sein mag, letztlich doch ein Durchgangspunkt auf dem Weg zu einem grossen und geheimnisvoll-herrlichen Ziel, zum Ziel aller Zeiten. Das letzte, was Daniel vom frechen König der Endzeit hört, lautet ja doch: "Aber er wird ohne Hand zerbrochen werden" (25). Ohne Hand. Das will offenbar sagen, ohne

Menschenhand. Eine Hand ist schon da, die ihn zerbrechen wird, aber eben, das ist *Gottes* Hand.

Hier scheidet nur noch eine dünne Wand den Propheten von jener hellen Nacht über Bethlehems Stall. Hier will es mit Macht Weihnachten werden. Einige Strahlen jenes Lichtes aus der Höhe haben sich bereits herüber gefunden ins Dunkel dieses Kapitels. Gott schickt die siegreiche Hand in diese Zeit und Welt, die den frechen König der Endzeit zerbrechen wird. Es ist ja wohl nicht von ungefähr und kein blosser Zufall, dass der Bote Gottes, der Engel Gabriel, ausser hier in Daniel in der ganzen Heiligen Schrift nur noch an einer einzigen Stelle vorkommt, nämlich in Lukas Kapitel 1, dort wo derselbe Bote aus der Ewigkeit den Auftrag bekommt, der Jungfrau Maria in den judäischen Bergen einen anderen König anzukündigen, von dem er sagt: "Und seines Königreiches wird kein Ende sein." In Jesus Christus hat Gott seinem Volk ein anderes Horn aufgerichtet, nicht das Horn aus dem Abgrund, nicht das Horn des Verderbens, sondern ein Horn aus der Höhe, "ein Horn des Heils", das allen Völkern zur Rettung dient. Gott sendet den Überwinder aller Überwinder, den Sieger aller Sieger.

Aber nun, Gemeinde, beachte wohl, wie eigentümlich, wie über die Massen eigentümlich und unbegreiflich Gott dabei vorgeht. Gott zeigt der Welt den König, der sie beherrschen wird, als wehrloses Kind, nackt und bloss in einer Krippe liegend. Das ist derselbe Gott, der einem Goliath den Hirtenknaben David ohne Saulrüstung entgegenschickt, derselbe Gott, von dem es heisst: "Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir eine Macht zugerichtet, dass du tötest den Feind und den Rachgierigen." Mitten hinein unter die Hufe der Widder und Ziegenböcke dieser Welt sendet Gott das Lamm. Ein Lamm, das keine Hörner trägt. "Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde hinweg trägt." Da am Kreuz, in äusserster Wehrlosigkeit, ist siegende Kirche. Die siegende Kirche hat in dieser Welt die Gestalt des

Lammes. Diesem Lamm wird keiner gewachsen sein. Sie werden es mit ihren Hörnern stossen und verwunden und töten. Aber beseitigen können sie es nicht. Dem Lamm gegenüber, das der Welt Sünde trägt, sind die Tiere dieser Welt ohnmächtig und ratlos. An ihm stossen sie alle ihre Hörner ab. Das ist der Sieg, um den die Kirche weiss.

Der letzte Kampf wird sein zwischen Christ und Antichrist. Dieser Kampf steht noch bevor. Seinen Beginn können wir beobachten. Es ist uns der Blick in sein Geheimnis geschenkt. In Matthäus Kapitel 4 wird uns der Beginn des Kampfes zwischen dem Lamm und dem Gehörnten offenbart:

"Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf dass er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. – Wiederum führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Da verliess ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm."

Das ist der Beginn des Kampfes zwischen dem Horn des Verderbens und zwischen dem "Horn des Heils". Dieser Anfang schon ist so verheissungsvoll, dass der endgültige Sieg des Christus, dem Gott alle Feinde unter die Füsse tun wird, ausser allen Zweifeln steht.

Zuletzt heisst es von Daniel: "Darnach stand ich auf und verrichtete des Königs Geschäfte" (27). Es kommt Daniel nicht in den Sinn, sich vom Hof des Königs zurückzuziehen. Wis send bleibt er und tut seine Pflicht. Wir sollen achten auf die Zeichen der Zeit. Es ist heute Sünde, nicht darauf zu achten. Wir sollen Ausschau halten nach dem letzten Ziel, aber

darüber die nahe Pflicht nicht übersehen. "Darnach stand ich auf und verrichtete des Königs Geschäfte." Das ist für uns ein Ruf zur nahen Pflicht des Tages. Aber es ist Sünde, an diese Pflicht zu gehen als Unwissender, weil Gott uns nicht unwissend liess. "Darnach stand ich auf und verrichtete des Königs Geschäfte." Das ist zugleich der Ruf, in einem noch tieferen Sinn unseres höchsten Königs Geschäfte zu verrichten im Liebesdienst am Nächsten und im Zeugendienst des Herrn der Gemeinde. Jetzt heisst es, die Zeit auskaufen und wirken, solange es Tag ist.

Noch ist es Tag.

Die Kirche der Sünder

¹ Im ersten Jahr des Darius, des Sohnes Ahasveros, aus der Meder Stamm, der über das Königreich der Chaldäer König ward, ² in diesem ersten Jahr seines Königreiches merkte ich, Daniel, in den Büchern auf die Zahl der Jahre, davon der HERR geredet hatte zum Propheten Jeremia, dass Jerusalem sollte siebzig Jahre wüst liegen. ³ Und ich kehrte mich zu Gott dem HERRN, zu beten und zu flehen mit Fasten im Sack und in der Asche. ⁴ Ich betete aber zu dem HERRN, meinem Gott, bekannte und sprach: Ach lieber HERR, du grosser und schrecklicher Gott, der du Bund und Gnade hältst denen, die dich lieben und deine Gebote halten! ⁵ Wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen. ⁶ Wir gehorchten nicht deinen Knechten, den Propheten, die in deinem Namen unsern Königen, Fürsten, Vätern und allem Volk im Lande predigten. ⁷ Du, HERR, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen; wie es denn jetzt geht denen von Juda und denen von Jerusalem und dem ganzen Israel, denen, die nahe und fern sind in allen Landen, dahin du sie verstossen hast um ihrer Missetat willen, die sie an dir begangen haben. ⁸ Ja, HERR, wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter müssen uns schämen, dass wir uns an dir versündigt haben. ⁹ Dein aber, HERR, unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung. Denn wir sind abtrünnig geworden ¹⁰ und gehorchten nicht der Stimme des HERRN, unseres Gottes, dass wir gewandelt hätten in seinem Gesetz, welches er uns vorlegte durch seine Knechte, die Propheten; ¹¹ sondern das ganze Israel übertrat dein Gesetz, und sie wichen ab, dass sie deiner Stimme nicht gehorchten. Darum trifft uns auch der Fluch und Schwur, der geschrieben steht im Gesetz Moses, des Knechtes Gottes, weil wir an ihm gesündigt haben. ¹² Und

er hat seine Worte gehalten, die er geredet hat wider uns und unsere Richter, die uns richten sollten, dass er so grosses Unglück über uns hat gehen lassen, dass desgleichen unter dem ganzen Himmel nicht geschehen ist, wie über Jerusalem geschehen ist. ¹³ Gleichwie es geschrieben steht im Gesetz Mose's, so ist all dies grosse Unglück über uns gegangen. So beteten wir auch nicht vor dem HERRN, unserem Gott, dass wir uns von den Sünden bekehrten und auf deine Wahrheit achteten. ¹⁴ Darum ist der HERR auch wach gewesen mit diesem Unglück und hat's über uns gehen lassen. Denn der HERR, unser Gott, ist gerecht in allen seinen Werken, die er tut; denn wir gehorchten seiner Stimme nicht. ¹⁵ Und nun, HERR, unser Gott, der du dein Volk aus Ägyptenland geführt hast mit starker Hand und hast dir einen Namen gemacht, wie er jetzt ist: Wir haben ja gesündigt und sind leider gottlos gewesen. ¹⁶ Ach HERR, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berge. Denn um unserer Sünden willen und um unserer Väter Missetat willen trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her sind. ¹⁷ Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen, und siehe gnädig an dein Heiligtum, das verstört ist, um des HERRN willen. ¹⁸ Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tue deine Augen auf und sieh, wie wir verstört sind und die ganze Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn wir liegen vor dir mit unserem Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit. ¹⁹ Ach HERR, höre, ach HERR, sei gnädig, ach HERR, merke auf und tue es, und verzieh nicht um deiner selbst willen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt.

²⁰ Als ich noch so redete und betete und meine und meines Volks Israel Sünde bekannte und lag mit meinem Gebet vor dem HERRN, meinem Gott, um den heiligen Berg

meines Gottes, ²¹ eben da ich so redete in meinem Gebet, flog daher der Mann Gabriel, den ich zuvor gesehen hatte im Gesicht, und rührte mich an um die Zeit des Abendopfers. ²² Und er unterrichtete mich und redete mit mir und sprach: Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, dich zu unterrichten. ²³ Denn da du anfingst zu beten, ging dieser Befehl aus, und ich komme darum, dass ich dir's anzeige; denn du bist lieb und wert. So merke nun darauf, dass du das Gesicht verstehst. ²⁴ Siebzig Wochen sind bestimmt über dein Volk und über die heilige Stadt, so wird dem Übertreten gewehrt und die Sünde abgetan und die Missetat veröhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Gesichte und Weissagung versiegelt und ein Hochheiliges gesalbt werden. ²⁵ So wisse nun und merke: von der Zeit an, da ausgeht der Befehl, dass Jerusalem soll wieder gebaut werden, bis auf den Gesalbten, den Fürsten, sind sieben Wochen; und zweiundsechzig Wochen, so werden die Gassen und Mauern wieder gebaut werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit. ²⁶ Und nach den zweiundsechzig Wochen wird der Gesalbte ausgerottet werden und nicht mehr sein. Und das Volk eines Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum verstören, dass es ein Ende nehmen wird wie durch eine Flut; und bis zum Ende des Streits wird's wüst bleiben. ²⁷ Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang. Und mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören. Und bei den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung, bis das Verderben, welches beschlossen ist, sich über die Verwüstung ergiessen wird.

Daniel 9

Mit diesem neunten Kapitel geht ein neues Fenster auf. Um zu erkennen, welche eine Wendung das bedeutet, ist es nötig, dass wir in unserer fortschreitenden Auslegung des Danielbuches einen Augenblick stillstehen und auf die durchschrittene Wegstrecke zurückschauen.

Was haben wir in diesen acht ersten Kapiteln all die Sonntage her immer wieder gehört und gesehen? Es waren zwei einander gegenüberstehende Fronten, die sich in immer neuen Gesichtern und Geschehnissen immer wieder deutlich abzeichneten. Wir sahen die "Mächte, Fürstentümer und Gewalten" im Aufruhr gegen Gott. Auf der einen Seite Nebukadnezar, Belsazar, Darius, den heidnischen Staat mit seinem Totalitätsanspruch auf Leiber und Seelen – auf der anderen Seite Daniel, "der Gefangenen aus Juda einer", Daniel mit seinen Glaubensgenossen, das Volk Gottes in der babylonischen Gefangenschaft, die bedrängte und verfolgte Kirche Christi inmitten einer gottfeindlichen Völkerwelt. Dort die "Chaldäer, Sterndeuter und Hellseher" in ihrer grossen Verlegenheit, hier Gottes Prophet und Bevollmächtigter mit dem hellen Offenbarungslicht, das ihm gegeben ist.

Dabei war es unvermeidlich, ja selbstverständlich, dass unser aller Sympathie von Anfang an bei Daniel und seinen Glaubensgenossen stand. Ja als Glieder der Kirche sahen wir uns mit Daniel und dem gefangenen Gottesvolk zusammen, Schulter an Schulter, im gleichen Kampf, in derselben Bedrängnis und unter der gleichen Verheissung göttlicher Durchhilfe. Gottes Gericht über Babel und seine grosse Weltmacht wurde uns so ein immer neuer Trost, gerade im Blick auf die weltlichen und kirchlichen Vorgänge in der jüngsten Gegenwart. Wir erkannten wohl: Gross ist Babels Einfluss auf den Lauf der Welt, "gross' Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen". Aber wir durften hören, dass auf dem Thron, der über Himmel und Erde steht, einer sitzt, dem keine Macht zwischen Himmel und Erde gewachsen ist: "Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit."

Aber nun kommt das Neue, und damit die unerhörte Wendung. In den vorlaufenden, vor allem im achten Kapitel (Vers 12.13) ist diese Wendung vorbereitet und angedeutet, nun ist sie da. Jerusalem wird Gegenstand der

Gerichtsverkündigung. Der Prophet schaut auch in diesem Kapitel Gottes Gericht – aber diesmal nicht über der gottlosen Babel, sondern über dem frommen Jerusalem. Nicht überm hohen Bildnis Nebukadnezars (Kapitel 3), sondern über dem heiligen Berg Zion hängt jetzt die Wolke, aus welcher Gottes Blitze zucken. Nicht überm Festsaal des Belsazar "gegenüber dem Leuchter an der getünchten Wand" (Kapitel 5), sondern über den heiligen Tempelfesten der auserwählten Gemeinde erscheint jetzt der "Finger wie einer Menschenhand".

Dass die Gemeinde Gottes nun schon seit Jahr und Tag in der Gefangenschaft schmachtet, daran ist nicht nur der Gewaltgeist Babels und dessen Gottlosigkeit schuld. Die Schuld liegt auf Seiten der Verfolgten nicht weniger. Es ist nicht so einfach, das mit den zwei Fronten! Diese zwei Fronten sind nicht fein säuberlich voneinander gesondert. Es ist nicht so, dass auf der einen Seite nur Licht wäre, auf der anderen aber nur Finsternis. Schatten liegen auch, und zwar nicht weniger, über Gottes Front. Auch die Kirche Gottes in dieser Welt ist sündhafte Welt, und Gott muss als Richter auch ihr Gegner werden. Wäre Gott auf uns Fromme oder auf irgendeine menschliche Bekenntnisfront angewiesen, wenn er der Finsternis seine siegreichen Schlachten liefert (Kapitel 8), o dann wäre er böse im Stich gelassen und schlecht versehen. Denn uns fehlen zum heiligen Krieg die dort nötigen "Soldatentugenden". Der Prophet stellt fest: "Wir" (wir sagt jetzt der Prophet; er redet jetzt in der ersten Person!) "wir sind abtrünnig geworden" (5). Das heisst mit anderen Worten: Wir sind Soldaten, die desertierten, Deserteure sind wir! Und wir – wir! – "haben Gottes Stimme nicht gehorcht" (6). Rebellen sind wir in Gottes kämpfender Schar. So steht es um die Dienstauglichkeit derer, die in Jerusalem wohnen!

Es wächst kein Weizen in dieser Welt, mit dem zusammen nicht Unkraut wüchse: "Das Himmelreich ist gleich einem

Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen, das hat der Feind getan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! Auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, dass man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer" (Matthäus 13).

Das schaut der Prophet. Das ist das Neue, das hier durchbricht. Er kommt sich dabei vor wie ein Hauptmann, der meinte, einer Schar voran in den Kampf zu ziehen, und der nun mit Entsetzen inne wird, dass der Feind in der eigenen Schar sitzt. Ja er gleicht dabei dem Arzt, der beim Ausbruch einer Epidemie den Kampf gegen die Krankheit zu kämpfen beginnt und eines Tages feststellen muss: Die Pest sitzt mir im eigenen Leib. Daniel hat einem Nebukadnezar im Auftrag Gottes sagen müssen: "Hauet den Baum um und behauet ihm die Äste und streift ihm das Laub ab" (Kapitel 4), nun aber erkennt er, dass der Ast, auf dem er selber sitzt, angesägt ist. Es gibt eben keinen Ast auf dieser Welt, auf dem wir Menschen sitzen könnten. Sie sind alle angesägt. Keine Gesinnungsfreundschaft und keine Glaubensgenossenschaft und keine Kirchenzugehörigkeit kann unser Halt sein, ja nicht einmal ein Erwählungsbewusstsein oder ein Prophetenberuf – all diese Äste sind eines Tages angesägte Äste. Es gibt schlechterdings nichts, worauf wir bauen können. Der einzige, aber auch wirklich einzige Halt des Propheten ist nicht auf dieser Welt.

Diese Erkenntnis kann nicht anders, als dem Propheten zur grossen Not werden. Wir glauben in diesem Kapitel an seiner Person ein etwas verändertes Wesen zu beobachten. Wenn bis dahin noch ein Rest eigener Kraft und Gerechtigkeit bei ihm sollte vorhanden gewesen sein, so wird hier damit gründlich Schluss gemacht. Daniel ist dort, wo man nur mehr leere Hände Gott entgegenstrecken und beten kann. Ja sein Beten wird ein regelrechtes Betteln. "Ich kehrte mich zu Gott, dem Herrn, zu beten und zu flehen mit Fasten im Sack und in der Asche" (3). Sein Gebet ist eines der ergreifendsten Schuldbekennnisse, die in der Bibel stehen. Daniel findet fast nicht Worte genug, um die Sünde zu beschreiben. Und doch sind es nicht nur Worte, die hier fallen! "Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden" (5). Die Sünde begann oben: "Ja, Herr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter müssen uns schämen, dass wir uns an dir versündigt haben" (8). Aber auch unten ist die Sünde. Es gibt keine löblichen Ausnahmen, "das ganze Israel übertrat dein Gesetz" (11). Der Mann, der Könige zittern und zerbrechen sah, steht hier um seiner und seiner Kirche Sünden willen, selber gebrochen vor Gott.

Daraufhin fallen, wie Peitschenhiebe auf den Rücken des Büssers, jene gewaltigen "Darum". "Weil wir nicht gehorchten deiner Stimme – darum trifft uns auch der Fluch und Schwur, der geschrieben steht" (11). Weil "der Herr, unser Gott, gerecht ist in allen seinen Werken, die er tut – darum ist der Herr auch wach gewesen mit diesem Unglück und hat's über uns gehen lassen" (14). Soll niemand sich verwundern über "ein so grosses Unglück, dass desgleichen unter dem ganzen Himmel nicht geschehen ist" (12). Alles hat seine Ursache. Und die Ursache aller Ursachen ist schliesslich immer wieder die Schuld. Soll niemand fragen "Warum?" Darum – darum! – ist dies grosse Unglück geschehen, weil wir gesündigt haben. Darum – darum – darum! – ist Jerusalem zerstört und sein Volk in der Gefangenschaft.

Darum. Die Gemeinde lag im Feuerofen (Kapitel 3). Hier aber sehen wir sie in einem Feuerofen ganz besonderer Art, im Feuerofen persönlicher und gemeinsamer Schuld. Daniel lag in der Löwengrube (Kapitel 6). Hier aber hat sich unter ihm eine Grube geöffnet, die dunkler und tiefer und hoffnungsloser ist als jene. Es ist "die grausame Grube", gefüllt mit dem Schlamm eigener und volkhafter Schuld, eine Grube, deren Wände glatt sind ohne Griff (Psalm 40). Aber aus dem Feuerofen gab es Rettung und aus dem Löwengraben. Wird es Rettung geben aus dem Feuerofen der Hölle? Weil Daniel die Flamme geschaut hat, die nicht verzehren und den Löwengraben, der nicht verschlingen durfte, darum wagt er es sogar hier noch zu glauben und zu hoffen an eine Errettung aus der Schuld. Er wagt es, mit einer letzten herzandrängenden Bitte, die mehr ein Schrei und Seufzer ist, für ihn und für sein Volk sich Gott zuzuwenden: "Ach Herr, höre, ach Herr, sei gnädig, ach Herr, merke auf und tue es, und verzieh nicht um deiner selbst willen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt" (19).

Dieses Schuldbekenntnis Daniels enthält die Grundzüge des Schuldbekenntnisses der Kirche in allen Jahrhunderten und inmitten aller Völker. Ja das Bekenntnis der Schuld als der Wurzel allen Übels ist geradezu Beruf und Aufgabe der Kirche der Welt gegenüber. Es ist umgekehrt das Kennzeichen der Welt, dass sie die Schuld leugnet, indem sie versucht, die Schuldfrage entweder ganz zu verschweigen, oder aber, wo sie ausgerollt wird, sie über den anderen zu rollen. Gerade heute geht eine sichtbare Welle durch die Völker und Nationen, die sich darin hervortut, dass nicht nur jegliche Schuld vom eigenen Volk weggeleugnet und abgewälzt wird, sondern dass der biblische Schuldbegriff überhaupt aufgeweicht und bekämpft wird. Ja diese radikale Auskratzung des Schuldbegriffes nennt sich "positives Christentum", so sehr kommt der Wolf im Schafspelz daher.

In dieser besonderen Lage ist es ganz besonders deutlich die Aufgabe der Kirche geworden, mit Daniel festzustellen, was allerdings innerhalb der Nationen des 20. Jahrhunderts bereits als Hochverrat bestraft zu werden beginnt: "Wir haben gesündigt" (wir! nicht die anderen!), und zwar "unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter" (8). Wir selber sind schuld, dass unser Volk in Schmach geraten ist unter allen Völkern. Darum "dies grosse Unglück, dass desgleichen unter dem ganzen Himmel nicht geschehen ist".

Nicht etwa, dass in der Kirche weniger Schuld vorhanden wäre, unterscheidet die Kirche von der Welt, sondern dass die Kirche unter Gottes Wort diese Schuld erkennt. Die Welt erkennt sie nicht und kann sie nicht erkennen. Woher sollte sie auch! Die Kirche aber ist der Ort in dieser Welt, wo die Schuld erkannt und bekannt wird. Wo das Schuldbekenntnis verstummt, da ist nicht mehr Kirche. Die Kirche aber ist darum auch der Ort, von dem aus ununterbrochen der deutliche Ruf ergehen muss: Es gibt kein anderes wirksames Mittel der Krisenbekämpfung aller Art als Erkenntnis der Schuld, Vergebung und Rückkehr zu dem Gott, von dem wir abgewichen sind.

Aber auch das wird dann die Aufgabe der Kirche im Volk: An der Hoffnung festhalten, dass es eine Vergebung gibt. Die Hoffnung ist die Gabe der Kirchen ans Volk. Wenn die Gemeinde nicht mehr hofft, wer sollte dann hoffen? Wenn Daniel den Mut zum Beten verlöre, wer hätte ihn dann noch? Der Christ ist im Hauptberuf ein Hoffender. Aber eben, ein Hoffender und nicht ein Optimist. Die Hoffnung unterscheidet sich vom Optimismus dieser Welt darin, dass sie in völliger Nüchternheit den Schaden erkennt, um dann "dennoch" zu hoffen. Die letzte Hoffnung Daniels für sein Volk besteht darin, dass "deine Stadt und dein Volk nach deinem Namen genannt sind" (19). Sollten nicht auch wir es wagen, Gott ununterbrochen daran zu erinnern, dass dies Geschlecht doch getauft worden sei! Es trägt ja doch die Zeichen des

Gottesbundes an der Stirn, mag diese Stirn noch so frech und rebellisch sich Gott entgegenstemmen.

Eine Frage ist dem Propheten gleich am Eingang dieses Kapitels, und im ferneren Verlauf immer wieder, ungelöst und beunruhigend: Wie lange wird Gottes Gericht über Jerusalem noch anhalten? Wie lange wird das "grosse Unglück", das jetzt die Gemeinde gerechtermassen befallen hat, fort-dauern? Daniel hat im Gesicht (Kapitel 8) den "frechen und tückischen" König der Endzeit geschaut, der auftreten wird "zur Zeit des letzten Zorns". "Und", schloss darauf jenes achte Kapitel, "ich erschrak über das Gesicht, und niemand war da, der mir's auslegte" (Kapitel 8,27). Diese Ratlosigkeit hat dann den Propheten dazu getrieben, Rat und Antwort in den heiligen Schriften seines Volkes zu suchen. Dabei stiess er auf ein Wort aus dem Mund des Propheten Jeremia, das lautete: "Es sollen die Israeliten dem Könige zu Babel dienen siebzig Jahre lang. Wenn aber die siebzig Jahre um sind, so will ich den König zu Babel heimsuchen." Diesem Prophetenwort muss nun Daniel nachsinnen. Wenn es etwas auf sich hat mit diesen siebzig Jahren, dann wäre die Zeit der Freiheit für sein Volk nahe, denn die siebzig Jahre wären nun bald herum. Das ist der Sinn der Worte: "Im ersten Jahre des Darius... merkte ich, Daniel, in den Büchern auf die Zahl der Jahre, davon der Herr geredet hatte zum Propheten Jeremia, dass Jerusalem sollte siebzig Jahre wüst liegen" (1.2).

Damit sehen wir den Propheten umgetrieben von der Frage, die besonders in Not- und Gerichtszeiten sich der Menschen zu bemächtigen pflegt, und die wir begreiflicherweise gerade heute wieder fast alle ausgesprochen oder unausgesprochen mit uns herumtragen müssen. Das ist die Frage "wie lange?" (Vergleiche Psalm 13!) Das ist die Frage des Patienten an den Arzt, wenn er zur Visite kommt. Als diese Frage in der vergangenen Woche vom Mund der Frau eines seit drei Jahren Stellenlosen kam, da wusste ich, in dieser einen Frage zittert heute die Not der ganzen krisenkranken Welt

mit. Die Frage des Propheten ist in etwas anderem Sinn, aber nicht weniger notvoll, immer wieder auch die Frage der Welt.

"Wie lange?" Wer will darauf antworten? Bleibt uns denn hier etwas anderes als dem Propheten, der so oft durch Gesichte und Träume und himmlische Boten direkte Antworten von Gott bekam, und der sich nun demütiglich entschliesst "in den Büchern" nachzusehen, ob sie ihm Antwort geben möchten? Die Not der Zeit treibt auch uns ganz neu und unerbittlich zu den Büchern. In den Büchern steht's, was zu wissen uns Not tut. Es will uns in letzter Zeit manchmal eine mächtige Freude überkommen, ganz einfach darüber, dass es eine Bibel gibt, und dass wir sie aufschlagen und darin lesen können. Wir wüssten jedenfalls längst nicht mehr, was und wohin wir denken sollten, wenn wir uns nicht direkten Rat aus der Bibel holen könnten, die uns ein Licht wird und die Leuchte des Fusses auf dem Weg durch die Finsternis. Wir können nur zu gut begreifen, dass man verzweifeln muss dort, wo die Bücher nicht mehr oder noch nicht können aufgeschlagen werden.

Noch keiner griff ohne Antwort "zu den Büchern". Antwort bekommt auch der Prophet. Auf sein Fragen und Forschen, auf sein Bekennen und Beten und Flehen hin sendet ihm Gott einen jenseitigen Boten, den Engel Gabriel. Der macht ihm die Mitteilung, nicht erst am Schluss seines Gebetes, sondern schon als er zu beten begonnen habe, sei an ihn der Befehl vom höchsten Thron ergangen. "Da du anfingst zu beten, ging dieser Befehl aus" (23). Welch erstaunliche Ermunterung zu gläubigem Gebet!

Die Antwort, die dem Propheten durch den Engel wird, lautet zunächst ganz ähnlich wie die Antwort, die einst Christus dem Petrus gab, als dieser ihn fragte, ob es genug sei, seinem Bruder jeden Tag siebenmal zu vergeben? Petrus bekommt die Antwort: Nicht siebenmal, sondern siebenzig mal

siebenmal. So bekommt hier der Prophet die Antwort, die Gefangenschaft Jerusalems werde nicht nur siebenzig Jahre dauern, sondern siebenzig Jahrwochen lang. Wenn eine Jahrwoche sieben Jahre zählt, dann wären siebenzig Jahrwochen beinahe ein halbes Jahrtausend, jedenfalls eine Zeit, die für einen Menschen unerlebbar und unübersehbar ist. "Siebzig Jahrwochen sind bestimmt über dein Volk und über deine Heilige Stadt" (24).

Zwar werden schon vor Ablauf dieses halben Jahrtausends die Mauern Jerusalems wieder hergestellt werden. Darin hat der Prophet Jeremia durchaus recht geschaut. "Die Gassen und Mauern werden wieder gebaut werden", aber, fügt er hinzu – "wiewohl in kümmerlicher Zeit" (25). Trotz dem äusseren Aufbau Jerusalems wird's keine Segenszeit sein. Trotz des Gottesdienstes wird das Wort Gottes Jahrhunderte lang rar sein im Lande, und der Mund der Prophetie wird stumm bleiben eine lange Zeit. Gegen das Ende dieser "kümmerlichen Zeit" aber wird Gott "den Gesalbten, den Fürsten" (25) schicken. Dann aber "wird dem Übertreten gewehrt und die Sünde abgetan und die Missetat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Gesichte und Weissagung versiegelt und ein Hochheiliges gesalbt werden" (24). Wenn diese durch und durch christusgesättigten Worte auch nicht die Person Jesu von Nazareth bezeichnen, ein Hinweis auf Jesus Christus wären sie doch, und es würde uns schwer werden, nicht an Christus zu denken da, wo davon die Rede ist, dass "die Sünde abgetan, die Missetat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht" ist.

Auf Christus hin weist auch das andere Wort, dass der "Gesalbte ausgerottet und nicht mehr sein werde" (26). Im Tempel aber, zwischen den Altarflügeln, werden Greuel der Verwüstung wohnen. Hier wird uns schwer, nicht an die Verurteilung des "Hochheiligen" durch Hohenpriester und Älteste zu denken. Wenn es aber heisst, "mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören", dann denken wir an den

Riss im Tempelvorhang, der das Ende des mosaischen Opferdienstes ankündigt, weil nun das Opfer ein für allemal dargebracht ist in Jesus Christus.

"Und das Volk eines Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligtum verstören, dass es ein Ende nehmen wird wie durch eine Sintflut; und bis zum Ende des Streits wird's wüst bleiben" (26). Sollte dies Wort nicht in derselben Offenbarungslinie liegen wie das Wort des Herrn, der den Untergang Jerusalems durch die Römer weissagt in den Worten: "Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden."

Das ist die Antwort auf die Frage "wie lange?" Dem Propheten wird in dieser Antwort zugleich etwas genommen und gegeben. Genommen wird ihm die Hoffnung auf eine baldige äussere und innere Wiederherstellung Jerusalems und seines Volkes. Gegeben aber, weit über Erwarten herrlich gegeben wird ihm die Verheissung, dass sein Flehen um Vergebung der Sünde erhört worden ist. "Die Sünde wird abgetan, die Missetat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden" (24). Das wird ein Wunder sein, das über die Massen herrlicher sein wird als die Rettung aus dem Feuerofen und aus der Löwengrube.

Gewiss, es wird noch eine lange Zeit verstreichen bis dahin. Aber die Gewissheit, dass die Rettung geschehen wird, bleibt dem Propheten bestehen. Gott hat einen Plan, den er ausführen wird, wenn auch über Zeiträume hinweg, die wir Menschen in unserem kurzen Leben nicht durchlaufen können. Das ist der Sinn der Zahlen, die je und dann uns durch die Propheten gegeben werden. Sie sollen uns nicht zu eigenmächtigem Nachrechnen verleiten. Wer Gott nachrechnen will, riskiert den Verstand zu verlieren. Denn unser

Verstand ist zu schwach und zu klein für Gottes Rechnung. Es soll uns die Gewissheit genügen, dass Gott planmässig schafft, nach ganz bestimmten Zeiten und Zeitabschnitten, und dass es bei ihm ein Zuwarten gibt, "bis dass die Zeit erfüllt ist", Tag und Stunde aber weiss niemand, auch die Engel im Himmel nicht – auch nicht der Sohn.

Die nächste und die fernste Zeit liegt vor den Völkern und Regenten der Erde wie ein Tunnel. Die Menschheit schreitet voll Hochmut und voll Verzweiflung durch sein hoffnungsloses Dunkel hindurch. Mitten unter diesen Tunnelwanderern aber schreitet eine Schar. Die weiss "aus den Büchern", dass der Tunnel einen Ausgang hat, weiss sogar, wer diesen Ausgang durchgebrochen hat und dass eines Tages das Ende des Tunnels plötzlich da sein wird und dass Christus, der "Durchbrecher", die Nationen und ihre Regenten dort erwartet. Bis zu diesem Tag aber weiss jene Schar und weiss es wiederum "aus den Büchern", dass sie stündlich von Gottes Barmherzigkeit lebt, denn sie ist eine Schar armer Sünder. Wenn der letzte Tag, das Ende aller Zeit, wird gekommen sein, dann wird man nicht mehr anbeten in Tempeln, von Menschenhand gebaut, und dann wird, laut dem Bericht, der "in den Büchern" steht, Gottes selbstherrlicher Ratschluss in Erfüllung gehen:

"Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die Heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine grosse Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein;

denn das Erste ist vergangen" (Offenbarung des Johannes, Kapitel 21).

Die betende Kirche

¹ Im dritten Jahr des Königs Kores aus Persien ward dem Daniel, der Beltsazar heisst, etwas offenbart, das gewiss ist und von grossen Sachen; und er merkte darauf und verstand das Gesicht wohl. ² Zur selben Zeit war ich, Daniel, traurig drei Wochen lang. ³ Ich ass keine leckere Speise, Fleisch und Wein kam nicht in meinen Mund, und salbte mich auch nie, bis die drei Wochen um waren. ⁴ Und am vierundzwanzigsten Tage des Monats war ich bei dem grossen Wasser Hiddekel ⁵ und hob meine Augen auf und sah, und siehe, da stand ein Mann in Leinwand und hatte einen goldenen Gürtel um seine Lenden. ⁶ Sein Leib war wie Türkis, sein Antlitz wie ein Blitz, seine Augen wie feurige Fackeln, seine Arme und Füsse wie helles, glattes Erz, und seine Rede war wie ein grosses Getön. ⁷ Ich, Daniel, aber sah solch Gesicht allein, und die Männer, so bei mir waren, sahen's nicht; doch fiel ein grosser Schrecken über sie, dass sie flohen und sich verkrochen.

⁸ Und ich blieb allein und sah dies grosse Gesicht. Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr entstellt und hatte keine Kraft mehr. ⁹ Und ich hörte seine Rede; und in dem ich sie hörte, sank ich ohnmächtig auf mein Angesicht zur Erde. ¹⁰ Und siehe, eine Hand rührte mich an und half mir auf die Kniee und auf die Hände, ¹¹ und er sprach zu mir: Du, lieber Daniel, merke auf die Worte, die ich mit dir rede, und richte dich auf; denn ich bin jetzt zu dir gesandt. Und da er solches mit mir redete, richtete ich mich auf und zitterte. ¹² Und er sprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel; denn von dem ersten Tage an, da du von Herzen begehrtest zu verstehen und dich kasteitest vor deinem Gott, sind deine Worte erhört; und ich bin gekommen um deinetwillen. ¹³ Aber der Fürst des Königreiches im Perserland hat mir einundzwanzig Tage widerstanden; und siehe, Michael, der vornehmsten Fürsten einer, kam mir zu

*Hilfe; da behielt ich den Sieg bei den Königen in Persien.
14 Nun aber komme ich, dass ich dich unterrichte, wie es
deinem Volk hernach gehen wird; denn das Gesicht wird
erst nach etlicher Zeit geschehen.*

*15 Und als er solches mit mir redete, schlug ich mein Ange-
sicht nieder zur Erde und schwieg still. 16 Und siehe, einer,
gleich einem Menschen, rührte meine Lippen an. Da tat
ich meinen Mund auf und redete und sprach zu dem, der
vor mir stand: Mein HERR, meine Gelenke beben mir über
dem Gesicht, und ich habe keine Kraft mehr; 17 und wie
kann der Knecht meines HERRN mit meinem HERRN re-
den, weil nun keine Kraft mehr in mir ist und ich auch kei-
nen Odem mehr habe? 18 Da rührte einer, gleich wie ein
Mensch gestaltet, mich abermals an und stärkte mich
19 und sprach: Fürchte dich nicht, du lieber Mann! Friede
sei mit dir! Und sei getrost, sei getrost! Und als er mit mir
redete, ermannte ich mich und sprach: Mein HERR rede!
Denn du hast mich gestärkt. 20 Und er sprach: Weisst du
auch, warum ich zu dir gekommen bin? Jetzt will ich wie-
der hin und mit dem Fürsten in Perserland streiten; aber
wenn ich wegziehe, siehe, so wird der Fürst von Griechen-
land kommen. 21 Doch ich will dir anzeigen, was geschrie-
ben ist, was gewiss geschehen wird. Und es ist keiner, der
mir hilft wider jene, denn euer Fürst Michael.*

*1 Denn ich stand ihm bei im ersten Jahr des Darius, des
Meders, dass ich ihm hülfe und ihn stärkte.*

Daniel 10,1 – 11,1

Es liegt etwas in der Luft. Niemand weiss recht was. Aber jedermann weiss, es liegt etwas in der Luft, etwas wie Brandgeruch. Das ist beunruhigend, denn der Brandherd könnte ja im eigenen Estrich, im eigenen Heustock sein. Man merkt es denn auch den Menschen an, wo immer man mit ihnen ins Gespräch kommt, im Wartezimmer des Arztes, auf der Bank in der Anlage, im Kaffee, sie gebärden sich

alle, als hätten sie angefangen, etwas zu riechen. Wir atmen dicke Luft. Sie ist vollgeladen und geschwängert wie mit Zündstoff. Ein ausgesprochenes Wort, ein Name, der fällt, kann heute wirken, wie wenn man in einem gasgefüllten Kellerraum ein Streichholz ansteckt, ein Mensch kann plötzlich zu einer Bedeutung kommen, irgendein scheinbar geringfügiges Ereignis kann sich auswachsen in Ausmasse, die sich niemand hätte träumen lassen. Alles wegen diesem Etwas, das jetzt in der Luft liegt.

Darum, weil jedermann nur etwas Unbestimmtes riecht, darum leben wir in den Tagen, da das Gerücht sein Wesen treibt. Bald ist es das Gerücht um Moskau, bald um Paris oder Rom, heute ist es das Gerücht um Spanien, morgen vielleicht um Genf oder um Washington, aber immer sind es Gerüchte, die sich der Gemüter bemächtigen. Weiss kein Mensch, woher sie alle kommen und wer sie geschäftig weiter trägt. Tatsache ist, dass das Gerücht von Jahr zu Jahr mehr die Völker beherrscht. Das Gerücht ist geradezu eine Grossmacht geworden für jeden, der es in seine Segel zu fangen und seinen Interessen dienstbar zu machen versteht.

In der Luft liegen heute die Entscheidungen. Darum tut klug, wer sich der Luft bedient. Die Propagandarede und die Friedensansprache, die Falschnachricht, die Lüge und das Heer der Diplomaten, wenn sie zum Konferenzort fliegen, sie alle bedienen sich der Luft. Und eines Tages werden hinter den Propagandareden und Friedensansprachen, hinter den Falschmeldungen, Lügen und Diplomaten her die Bombengeschwader daherkommen, auch durch die Luft. Alles Wichtige geht heute durch die Luft. Und jedermann ist überzeugt, dass die letzten Auseinandersetzungen zwischen den Völkern in der Luft sich ereignen werden. Es ist ein Brandgeruch von der Luftkrieghölle her, den wir zu riechen beginnen. Die Hölle mit ihrem wilden Heer, die Teufel fliegen durch die Luft.

Nur Engel hat dies unglückselige Geschlecht keine mehr in seiner Luft. Mit den wohl gezielten Pfeilen eines geil gewordenen Verstandes hat es gemeint, die Engel herunterholen zu können aus der Luft. Hier aber ist der Punkt, wo uns das zehnte Kapitel des Danielbuches Entscheidendes zu sagen hätte, wenn wir es noch hören wollten und hören könnten. Es redet davon, dass es nicht nur Teufel gibt in der Luft, sondern auch Engel. Aber eben, so weit hat es Gott mit uns müssen kommen lassen, dass wir schon den Brandgeruch der Hölle haben riechen müssen, um wieder offen zu werden für die frohe Erkenntnis, dass es Engel gibt in der Luft. "Das sei das erste", sagt Martin Luther, "dass wir wissen, dass wir nicht sitzen in einem Lustgarten. Ein Christ soll wissen, dass er mitten unter Teufeln sitze, und dass ihm der Teufel näher sei denn sein Rock oder Hemd, ja näher denn seine eigene Haut. Wenn man das nicht weiss, dass uns der Teufel so nahe ist, so verliert man die Erkenntnis der Wohltat, die Gott uns durch seine Engel tut. Demnach muss ein jeglicher Christenmensch nicht daran zweifeln, dass Engel sind."

Und nun schauen wir uns dies Kapitel etwas sorgfältiger an: "Zur selben Zeit war ich, Daniel, traurig drei Wochen lang" (2). Während dieser Trauerzeit rührt der Prophet keine leckere Speise an und verzichtet auf den Genuss von Fleisch und Wein und auf jegliche Pflege seines Äusseren, was ihm völlige Zurückgezogenheit auferlegt (3). Nur dem kleinen Kreis seiner Nächsten, "den Männern, so bei mir waren" (7), zeigt er sich. Einundzwanzig Tage hindurch ist der Prophet um sein Volk in Trauer gehüllt. Hier ahnen wir, dass es auch einen Dank-, Buss- und Betttag geben könnte, der länger dauerte als staatskirchlich anberaumte vierundzwanzig Stunden. Nach diesen einundzwanzig Tagen begegnet ihm ein Engel. Dieser Engelbegegnung merkt man es an, dass es für einen Sterblichen ganz und gar kein Vergnügen ist, einem Engel begegnen zu müssen. Angesichts dieser (und übrigens vieler anderer!) Bibelstelle greift man sich an den Kopf und fragt

sich, wie in aller Welt es denn hat kommen können, dass uns die Engel zu solch harmlosen Kinderpuppen haben herabsinken können, wie das tatsächlich im christlichen Glaubensleben heute weithin der Fall ist. Man ist geneigt, darin eine List dessen zu erkennen, der ein Interesse daran hat, dass wir die Existenz von Engeln nicht ernst nehmen. So pflegt der ja stets vorzugehen: Zuerst verharmlost er die Dinge, um sie dann unter den Tisch zu wischen.

Der Engel jedenfalls, den der Prophet hier schauen muss, ist alles andere, nur nicht harmlos. Kein Zug von jenen süsslichen geflügelten Engelkinderchen, wie eine freche Phantasie die Engel Gottes zu malen pflegt: "Siehe, da stand ein Mann in Leinwand und hatte einen goldenen Gürtel um seine Lenden. Sein Leib war wie ein Diamant, sein Blick wie ein Blitz, seine Augen wie feurige Fackeln, seine Arme und Beine wie hellflüssiges Erz und die Rede aus seinem Mund wie ein gross Getön" (5.6). Wenn es dann aber weiter heisst, die Männer, die bei Daniel standen, hätten nichts gesehen, hingegen sei ein "grosser Schreck" auf sie gefallen, so "dass sie flohen und sich verkrochen" (7), dann erinnert uns diese Wirkung lebhaft an die Engel Erscheinungen, von denen uns das Weihnachts- und Osterevangelium berichten.

Das Gespräch aber, das sich nun zwischen diesem Engel und dem Propheten ereignet, und das nun im folgenden wiedergegeben ist, gibt einen derart überraschenden Einblick in die Bedeutung der Engelwelt, dass man stellenweise am liebsten es jenen Männern nachmachen möchte, die "flohen und sich verkrochen". Man wagt es fast nicht, seine Augen zu erheben und durch das Fenster, das hier vom Jenseits her aufgestossen wird, hinüberzuschauen, dorthin, wo sonst unser menschliches Auge nicht mehr sehen darf und kann. Und wenn wir es nun doch wagen, dann nur mit dem Vorbehalt grösster Zurückhaltung, die uns hier ganz besonders gebührt.

Der Engel teilt dem Propheten mit, am ersten Tag, da Daniel zu beten angefangen habe für sein Volk, seien seine Gebetsworte vor Gott erhört worden. Daraufhin habe er, der Engel Gabriel, sofort von höchster Stelle Befehl erhalten. Und er habe sich nach Persien aufgemacht, in dessen Hand sich jetzt, seit dem Sturz der Babylonier, das Gottesvolk befindet. Aber dort angekommen, habe ihm "der Fürst des Königreichs im Perserland einundzwanzig Tage lang widerstanden" (13). Darauf aber sei ein zweiter Engel, der besondere Schutzengel des Gottesvolkes, Michael, ihm nach Persien zu Hilfe geeilt. Darauf habe er, Gabriel, am persischen Königshof gesiegt. Später aber, bevor der Engel sich von Daniel verabschiedet, teilt er ihm noch mit, er mache sich jetzt wiederum auf und gehe von Daniel direkt wieder hin zum persischen Königshof, um den Kampf um Gottes Sache dort weiterzukämpfen, und er sei überzeugt, dass ihm der Engel Michael dort auch weiterhin beistehen werde, "denn ich stand ihm auch bei im ersten Jahr des Darius, des Meders, dass ich ihm hülfe und ihn stärkte" (Kapitel 12,1).

Damit bekommen wir Einblick in die Art und Weise, wie im Himmel Gebeterhörungen vor sich gehen können. Daniel betet, Gott möge dem König der Perser das Herz wenden, dass er dem Gottesvolk gnädig sei. Und Gott lässt sofort durch alle Widerstände hindurch das Herz des Königs beeinflussen. Ich glaube, es gibt gar keine Stelle in der Heiligen Schrift, die uns so handgreiflich wie diese hier zeigt, was ernstliche Fürbitte ist. Im Blick auf diese Bibelstelle darf ein Mann, dem sein Vaterland und das Wohl und Wehe der Völker auf dem Herzen brennt, sein Anliegen vor den höchsten Thron bringen, dorthin, von woher "die Gedanken der Völker gewendet werden", gewendet durch den Dienst der jenseitigen Boten, die dem höchsten Herrn zur Verfügung stehen und die ihm "Tag und Nacht gebeuget dienen". Wir sehen hier, wie und in welchem Sinn die Kirche für ein Volk und für die Völker beten darf.

Wahrlich, wo eine Kirche betet, da füllt nicht mehr nur Brandgeruch der Hölle die Luft. Da eilen himmlische Boten hin und zurück, da steigen Engel auf und nieder und fangen an, in höchstem Auftrag die Luft, mag sie noch so dick sein, zu durchstossen. Wo einzelne oder wo zwei und drei miteinander beten, da ist nicht mehr nur das Gerücht eine Macht, da steigt eine Macht vom Himmel herab, die uns an die "zehntausend mal tausend Engel" erinnert, die Gott dienen.

Der Einblick in solch jenseitige Zusammenhänge ist von einer solchen Herrlichkeit, dass er dem Menschenherzen schaden könnte. Gefahr ist hier im Verzug, die Gefahr des Wahnes und der Überheblichkeit. Der Beter, dem gezeigt wird, welch ungeheure Macht ihm in die gefalteten Hände und in die gebeugten Knie gelegt ist, könnte anfangen, sich wichtig zu nehmen und auf sich zu schauen, statt von sich weg auf die Boten Gottes und über die Boten Gottes hinaus zu dem alleinigen Herrn aller Engellegerien.

Aber sieh! Gott weiss um diese Gefahr. Darum wird Gott nicht müde, uns durch dies ganze Kapitel hindurch zu zeigen, dass es nicht der fromme Beter Daniel ist, der es kann und der es hat und der es schafft. Das Kapitel ist nicht umsonst eines der persönlichsten im Danielbuch. Wir erhalten nicht umsonst gerade hier einigen Einblick in die Person des Propheten. Schau man sich diesen Mann an, wie er hier, gerade hier sich gebärdet, wo sozusagen sein Triumph als Gottesmann bis über die Sterne steigt (!). Im Anfang des Kapitels heisst es von ihm, dass er "traurig ist drei Wochen lang". Dann sinkt er vor unseren Augen "ohnmächtig auf sein Angesicht zur Erde" (9). Erst wenn die Hand von oben ihn berührt, vermag er wieder so weit sich aufzurichten, dass er wenigstens auf Hände und Knie gestützt am Boden kauert (10). Im Verlauf des Gespräches mit dem Engel aber wird er derart matt, dass er nicht einmal mehr die Kraft zur Rede hat. Er gleicht einem, dem die Luft langsam ausgeht: "Wie kann der Knecht meines Herrn mit meinem Herrn reden, weil nun

keine Kraft mehr in mir ist und ich auch keinen Odem mehr in mir habe?" (17). "Und da er solches mit mir redete, richtete ich mich auf und zitterte" (11). "Mein Herr, meine Gelenke beben mir über dem Gesicht, und ich habe keine Kraft mehr" (16). Immer neu muss der Engel ihn anrühren und stärken während des Gesprächs, als hätte er einen Schwerkranken vor sich, dem man mit immer neuen Einspritzungen über immer neue Herzschwächen hinweghelfen muss. In seltsamer Häufung – nicht weniger als viermal! – hören wir Daniel gerade in diesem Kapitel seufzen: "Es ist keine Kraft in mir." Wir wissen von einem anderen, der auch "bis in den dritten Himmel" hat schauen dürfen, der sagte: "Auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch" (2. Korinther 12). Wo Gott so wie hier dem Propheten Daniel und dort dem Apostel Paulus Einblicke gewährt, da kann er sie nur so vor Schaden bewahren, dass er sie leer und unvermögend macht. In den Schwachen will seine Kraft mächtig sein.

Aber dies 10. Kapitel zeigt uns nicht nur mit grosser Deutlichkeit das Wirken der Engel, die Gott "Tag und Nacht gebeugte dienen", sondern mit ebensolcher Deutlichkeit das Wirken der anderen Engelmächte, die von Gott abgefallen sind und jetzt seinem Werk Widerstand leisten. Wo ein Beter auf den Knien liegt, da füllen nicht nur Engel die Luft, da sammeln sich die Teufel. Dunkle Gewalten umlagern den Königshof in Persien. Das Regierungsgebäude eines Volkes von widergöttlichen Mächten okkupiert – unheimlicher Gedanke! Aber der Engel Gabriel kämpft sich, vereint mit Michael, mitten durch all diese Schwellenbelagerer den Weg hindurch zum Herzen des Königs. Die Engel behalten nach Gottes Willen den Sieg.

Mit andern Worten: Es ist der Kirche in dieser Welt ein Kampf verordnet. Aber "wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen", sondern mit "Engeln, Fürstentümern und Gewalten", mit anonymen Mächten. Wer will gegen die

entfesselten Gewalten der Tiefe aufkommen, es sei denn mit den Waffen des Geistes? Aber nicht mit den Waffen des eigenen Geistes, nicht mit den Waffen, die man in der geballten Faust hält, sondern mit den Waffen, die nur mehr wehrlose, gefaltete Hände zu halten vermögen. Ein Kampf tobt in der Luft, in dem kein einzelner und kein Volk mit "Heer oder Kraft" siegen wird. Ja, ja, das ist wahr, was heute die Spatzen von den Dächern rufen: Die Entscheidung in der künftigen Auseinandersetzung zwischen den Völkern wird in der Luft fallen. Aber Gott sei Dank anders, als die Luftfahrtministerien und Rundfunkdirektorien es sich vorstellen. Die Entscheidung fällt dort, wo ein kraftlos gewordener Daniel auf den Knien liegt und wo die Legionen Gottes mobilisiert werden zum Kampf und Sieg. Ja dieser Daniel auf den Knien ist letztlich kein anderer als jener andere Daniel, der hoch über allen frommen Betern und hoch über allen Engelmächten der alleinige Mittler und Fürbitter "in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hat" (Hebräer 5). Dort ist betende Kirche, dort allein fällt die Entscheidung aller Entscheidungen, dort auf jenen betenden Händen!

Ja wir gehen noch einen Schritt weiter und sagen – wer es fassen kann, der fasse es! –: die Entscheidung in diesem Geisterkampf ist gefallen. Die Entscheidung ist erkämpft und hat zum Sieg Gottes geführt. Wenn auch nach Gottes unerforschlichem Rat und Willen dieser Sieg unserem Auge seit der Osterzeit verhüllt und die Gemeinde noch mitten in Tod und Kampf stehen muss, der Sieg ist errungen. Der Sieger über alle Sieger, dem übergeben ist alle Gewalt im Himmel und auf der Erde, dem der Vater zwölf Legionen Engel zur Verfügung stellen kann auf einen Wink, hat Satan gesehen vom Himmel fallen (Kapitel 8). Dort am Kreuz ist die Entscheidung in der Luft gefallen. Dort überm Kreuz lagerte eine solch dicke Luft, dass die Sonne am helllichten Tag ihren Glanz verlieren musste. Aber wie ein Flammenschwert

durchschneidet jenes Wort die dickste Luft, die es je gegeben hat: "Es ist vollbracht." Es ist gesiegt dort am Kreuz. Dort ist vom Herrn der Heerscharen Christus zum Herzog und Anführer des himmlischen Heeres gemacht. Aus jener tiefsten Tiefe heraus ist Christus erhöht zur Rechten Gottes, von wo er kommen wird "in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, und er wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden".

Das ist nicht Gerücht. Das ist frohe Botschaft und sonnenklare Verheissung. Diese Verheissung ist der Soldvorschuss, um den die betende Kirche in dieser Welt, solange es Gott so verordnet hat, hinter ihrem Herzog her im Kampf ausharrt. Aber auf den Knien wird dieser Kampf gekämpft, mit aufgelösten Gelenken und vergehendem Atem und in letzter Ohnmacht. Dort beim alleinigen Hohepriester, vor dem alle hellen und dunklen Engel nichts sind als "allzumal dienstbare Geister" (Hebräer 1), dort ist ein für allemal dieser grosse Kampf gekämpft worden. Dort wo es heisst: "Und er ging hinaus nach seiner Gewohnheit an den Ölberg. Es folgten ihm aber seine Jünger nach an den Ort. Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: Betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet! Und er riss sich von ihnen einen Steinwurf weit und kniete nieder, betete und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, dass er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiss wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und er stand auf von dem Gebet und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafen vor Traurigkeit und sprach zu ihnen: Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, auf dass ihr nicht in Anfechtung fallet!" (Lukas 22.) Das ist betende Kirche.

Die Fremdlingschaft der Kirche

² Und nun will ich dir anzeigen, was gewiss geschehen soll. Siehe, es werden drei Könige in Persien aufstehen; der vierte aber wird den grössern Reichtum haben denn alle andern; und wenn er in seinem Reichtum am mächtigsten ist, wird er alles wider das Königreich in Griechenland erregen. ³ Darnach wird ein mächtiger König aufstehen und mit grosser Macht herrschen, und was er will, wird er ausrichten. ⁴ Und wenn er aufs Höchste gekommen ist, wird sein Reich zerbrechen und sich in alle vier Winde des Himmels zerteilen, nicht auf seine Nachkommen, auch nicht mit solcher Macht, wie sie gewesen ist; denn sein Reich wird ausgerottet und Fremden zuteil werden. ⁵ Und der König gegen Mittag, welcher ist seiner Fürsten einer, wird mächtig werden; aber gegen ihn wird einer auch mächtig sein und herrschen, dessen Herrschaft wird gross sein. ⁶ Nach etlichen Jahren aber werden sie sich miteinander befreunden; die Tochter des Königs gegen Mittag wird kommen zum König gegen Mitternacht, Einigkeit zu machen. Aber ihr wird die Macht des Arms nicht bleiben, dazu wird er und sein Arm nicht bestehen bleiben; sondern sie wird übergeben werden samt denen, die sie gebracht haben, und dem, der sie erzeugt hat, und dem, der sie eine Weile mächtig gemacht hat. ⁷ Es wird aber der Zweige einer von ihrem Stamm aufkommen; der wird kommen mit Heereskraft und dem König gegen Mitternacht in seine Feste fallen und wird's ausrichten und siegen. ⁸ Auch wird er ihre Götter und Bilder samt den köstlichen Kleinoden, silbernen und goldenen, wegführen nach Ägypten und etliche Jahre vor dem König gegen Mitternacht wohl stehen bleiben. ⁹ Und dieser wird ziehen in das Reich des Königs gegen Mittag, aber wieder in sein Land umkehren.

¹⁰ Aber seine Söhne werden zornig werden und grosse Heere zusammenbringen; und der eine wird kommen und

wie eine Flut daher fahren und wiederum Krieg führen bis vor seine Feste. ¹¹ Da wird der König gegen Mittag ergrimmen und ausziehen und mit dem König gegen Mitternacht streiten und wird einen solchen grossen Haufen zusammenbringen, dass ihm jener Haufe wird in seine Hand gegeben, ¹² und wird den Haufen wegführen. Des wird sich sein Herz überheben, dass er so viele Tausende darnieder gelegt hat; aber damit wird er sein nicht mächtig werden. ¹³ Denn der König gegen Mitternacht wird wiederum einen grösseren Haufen zusammenbringen, als der vorige war; und nach etlichen Jahren wird er daher ziehen mit grosser Heereskraft und mit grossem Gut. ¹⁴ Und zur selben Zeit werden sich viele wider den König gegen Mittag setzen; auch werden sich Abtrünnige aus deinem Volk erheben und die Weissagung erfüllen, und werden fallen. ¹⁵ Also wird der König gegen Mitternacht daher ziehen und einen Wall aufschütten und eine feste Stadt gewinnen; und die Mittagsheere werden's nicht können wehren, und sein bestes Volk wird nicht können widerstehen; ¹⁶ sondern der an ihn kommt, wird seinen Willen schaffen, und niemand wird ihm widerstehen können. Er wird auch in das werthe Land kommen und wird's vollenden durch seine Hand. ¹⁷ Und wird sein Angesicht richten, dass er mit der Macht seines ganzen Königreichs komme. Aber er wird sich mit ihm vertragen und wird ihm seine Tochter zum Weibe geben, dass er ihn verderbe; aber es wird ihm nicht geraten und wird nichts daraus werden. ¹⁸ Darnach wird er sich kehren wider die Inseln und deren viele gewinnen. Aber ein Fürst wird ihn lehren aufhören mit Schmähen, dass er nicht mehr schmähe. ¹⁹ Also wird er sich wiederum kehren zu den Festen seines Landes und wird sich stossen und fallen, dass ihn niemand finden wird.

²⁰ Und an seiner Statt wird einer aufkommen, der wird einen Schergen sein herrliches Reich durchziehen lassen; aber nach wenigen Tagen wird er zerbrochen werden,

doch weder durch Zorn noch durch Streit. ²¹ An des Statt wird aufkommen ein Ungeachteter, welchem die Ehre des Königreichs nicht zgedacht war; der wird mitten im Frieden kommen und das Königreich mit süssen Worten einnehmen. ²² Und die Heere, die wie eine Flut daher fahren, werden von ihm wie mit einer Flut überfallen und zerbrochen werden, dazu auch der Fürst, mit dem der Bund gemacht war. ²³ Denn nachdem er mit ihm befreundet ist, wird er listig gegen ihn handeln und wird heraufziehen und mit geringem Volk ihn überwältigen, ²⁴ und es wird ihm gelingen, dass er in die besten Städte des Landes kommen wird; und wird's also ausrichten, wie es weder seine Väter noch seine Voreltern tun konnten, mit Rauben, Plündern und Ausbeuten; und wird nach den allerfestesten Städten trachten, und das eine Zeitlang. ²⁵ Und er wird seine Macht und sein Herz wider den König gegen Mittag erregen mit grosser Heereskraft; Da wird der König gegen Mittag gereizt werden zum Streit mit einer grossen, mächtigen Heereskraft; aber er wird nicht bestehen, denn es werden Verrätereien wider ihn gemacht. ²⁶ Und eben die sein Brot essen, die werden ihn helfen verderben und sein Heer unterdrücken, dass gar viele erschlagen werden. ²⁷ Und beider Könige Herz wird denken, wie sie einander Schaden tun, und werden an einem Tische fälschlich miteinander reden. Es wird ihnen aber nicht gelingen; denn das Ende ist noch auf eine andere Zeit bestimmt. ²⁸ Darnach wird er wiederum heimziehen mit grossem Gut und sein Herz richten wider den heiligen Bund; da wird er es ausrichten und also heim in sein Land ziehen. ²⁹ Darnach wird er zu gelegener Zeit wieder gegen Mittag ziehen; aber es wird ihm zum andernmal nicht geraten wie zum erstenmal. ³⁰ Denn es werden Schiffe aus Chittim wider ihn kommen, dass er verzagen wird und umkehren muss. Da wird er wider den heiligen Bund ergrimmen und wird's nicht ausrichten; und wird sich umsehen und an sich ziehen, die

den heiligen Bund verlassen. ³¹ Und es werden seine Heere daselbst stehen; die werden das Heiligtum in der Feste entweihen und das tägliche Opfer abtun und einen Greuel der Verwüstung aufrichten. ³² Und er wird heucheln und gute Worte geben den Gottlosen, so den Bund übertreten. Aber die vom Volk, so ihren Gott kennen, werden sich ermannen und es ausrichten. ³³ Und die Verständigen im Volk werden viele andere lehren; darüber werden sie fallen durch Schwert, Feuer, Gefängnis und Raub eine Zeitlang. ³⁴ Und wenn sie so fallen, wird ihnen eine kleine Hilfe geschehen; aber viele werden sich zu ihnen tun betrüglich. ³⁵ Und der Verständigen werden etliche fallen, auf dass sie bewährt, rein und lauter werden, bis dass es ein Ende habe; denn es ist noch eine andere Zeit vorhanden.

³⁶ Und der König wird tun, was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider alles, was Gott ist; und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden; und es wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sei; denn es muss geschehen, was beschlossen ist. ³⁷ Und die Götter seiner Väter wird er nicht achten; er wird weder Frauenliebe noch irgendeines Gottes achten; denn er wird sich wider alles aufwerfen. ³⁸ Aber anstatt dessen wird er den Gott der Festungen ehren; denn er wird einen Gott, davon seine Väter nichts gewusst haben, ehren mit Gold, Silber, Edelsteinen und Kleinoden ³⁹ und wird denen, so ihm helfen die Festungen stärken mit dem fremden Gott, den er erwählt hat, grosse Ehre tun und sie zu Herren machen über grosse Güter und ihnen das Land zum Lohn austeilen. ⁴⁰ Und am Ende wird sich der König gegen Mittag mit ihm messen; und der König gegen Mitternacht wird gegen ihn stürmen mit Wagen, Reitern und vielen Schiffen und wird in die Länder fallen und verderben und durchziehen ⁴¹ und wird in das werte Land fallen, und viele werden umkommen. Diese aber werden seiner Hand entrinne: Edom, Moab und die Vornehmsten der Kinder Ammon. ⁴² Und er wird seine Hand

ausstrecken nach den Ländern, und Ägypten wird ihm nicht entrinnen; ⁴³ sondern er wird herrschen über die goldenen und silbernen Schätze und über alle Kleinode Ägyptens; Libyer und Mohren werden in seinem Zuge sein. ⁴⁴ Es wird ihn aber ein Geschrei erschrecken von Morgen und Mitternacht; und er wird mit grossem Grimm ausziehen, willens, viele zu vertilgen und zu verderben. ⁴⁵ Und er wird den Palast seines Gezelttes aufschlagen zwischen zwei Meeren um den werten heiligen Berg, bis es mit ihm ein Ende werde; und niemand wird ihm helfen.

Daniel 11,2-45

Das ist Gottes Völker- und Regentenspiegel. Es ist weder unterhaltsam noch erbaulich, hier hineinzuschauen, aber es ist heilsam und nötig. Das erste, was wir darin zu Gesicht bekommen, ist einer von vier Königen, von dem es heisst: "Er wird grösseren Reichtum haben denn alle anderen, und wenn er in seinem Reichtum am mächtigsten ist" (2), dann – wird er mit seinem Nachbar Krieg anfangen. Drauf folgt ein zweiter, der noch grössere Haufen Geld hat als der erste und diesen Reichtum benutzen wird, um sich zum Krieg zu rüsten, und dann ein dritter, der es ebenso macht und ein vierter, und so geht es fort und fort das ganze lange, lange Kapitel hindurch.

Wo aber Geld und Gewalt ihr Ziel nicht erreichen, da muss die List nachhelfen. Und die verwerflichsten Mittel sind ihnen nicht ruchlos genug. Einer von ihnen gibt seine eigene Tochter dem Feinde preis mit dem Auftrag: "Einigkeit zu machen" (6). Von einem anderen heisst es: "Er wird sich mit seinem Gegner vertragen und wird ihm seine Tochter zum Weibe geben" (17). Zu welchem Zweck? "...dass er ihn verderbe" (17). "Aber", heisst es weiter, "es wird ihm nicht geraten und wird nichts draus werden" (17). Dann kommt einer, der nicht reüssiert. Es ist derjenige, der sofort nach seiner Thronbesteigung den Steuervogt ins Land schickt: "Es wird einer aufkommen, der wird seinen Schergen

(Steuereintreiber) sein herrlich Reich durchziehen lassen, aber nach wenig Tagen wird er zerbrochen werden, doch weder durch Zorn noch durch Streit" (20). Umso besser gelingt's seinem Nachfolger: "...ein ungeachteter, welchem die Ehre des Königreichs nicht zugedacht war" (21). Also einer, der aus der namenlosen Volksmasse heraus unerwartet auf den Königsthron steigt. Dessen Hauptwaffe wird die Rede sein, heisst es doch von ihm: "Der wird mitten im Frieden kommen und das Königreich mit süssen Worten einnehmen" (21). Und seine Macht wird gross und immer grösser werden, so dass er seinen Nachbar "zum Kriege reizt mit einer grossen, mächtigen Heereskraft" (25). Aber bevor es zur Kriegserklärung kommt und bevor sie losschlagen, steht jenes grauenhaft gegenwartsnahe Wort: "Beider Könige Herz wird denken, wie sie einander Schaden tun und werden über einem Tisch fälschlich miteinander reden. Es wird ihnen aber fehlen" (27). Der letzte König aber, der in diesem, in steigendem Masse uns modern anmutenden Völker- und Regentenspiegel erscheint, hat die Besonderheit an sich, dass "er tun wird, was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider alles, was Gott ist. Und wider den Gott aller Götter wird er greulich reden" (36). Er wird überhaupt nichts mehr beachten, auch nicht die gegebenen Ordnungen der Natur: "Er wird weder Frauenliebe noch irgendeines Gottes achten, denn er wird sich wider alles aufwerfen" (37). Aber, heisst es weiter, an Stelle Gottes wird er einen eigenen Gott sich auswählen, "den Gott der Festungen" (38). "Und wird denen, die ihm helfen die Festungen stärken mit dem fremden Gott, den er erwählt hat, grosse Ehre tun, und sie zu Herren machen über grosse Güter und ihnen das Land zum Lohn aus teilen" (39).

So lässt der Engel Gottes in einer erschütternden Vision die Weltgeschichte einiger Jahrhunderte an Daniel vorüberziehen. Man muss unwillkürlich an das Psalmwort denken: "Du lässtest sie dahinfahren wie einen Strom." Wie die Wellen im

Strom kommen sie auf und gehen nieder, diese Könige samt ihren Völkern. Wie Wellen sich jagen, so jagt einer den anderen. Und wie eine Welle der anderen gleich, so gleichen sie sich alle. Geld – Gewalt – List, List – Gewalt – Geld, das ist das alte, das uralte, und doch wiederum das neue und allerneueste Lied, das hier in geradezu tödlicher Eintönigkeit gesungen wird.

Aus dieser Vision bricht nun, Satz für Satz, eine einzige Frage auf: Wo ist denn Gottes Wort? Ist denn an all diesen Königshöfen wirklich kein Mund, der von Gott her aufgeht – und kein Finger, der in die Höhe zeigt? Wo ist denn da ein Abraham, der unterm Sternenhimmel vor Gott die Hände faltet um Sodom und Gomorrha? Wo ist denn Mose, der auf den Berg steigt und vor Gott bekennt: "Ach, Herr, das Volk hat eine grosse Sünde getan. Sie haben sich goldene Götter gemacht. Nun, Herr, vergib ihnen diese Missetat. Wo nicht, so tilge mich auch aus dem Buch, das du geschrieben hast." Ist denn nirgends ein Nathan, der über der Greuelthat aufsteht und neben den König hintritt und ihm ins Gesicht sagt: "Du bist der Mann!'"? Und wo ist Daniel hier, der diese Könige in ihre Schranken wies? Gab es denn nicht einen Täufer, der rief: "Es ist nicht recht, dass du sie habest?" Warum sagt hier kein Amos: "Um dreier und vierer Frevel willen will ich ihrer nicht schonen?" Nein. Es sind die Jahrhunderte, da "Gottes Wort teuer ist im Land". Wohl gibt es eine Kirche. Aber sie waltet schwächlich ihres heiligen Wächteramtes. Sie ist wie vom Erdboden verschwunden, und das Böse wirkt sich unwidersprochen und hemmungslos aus. Diese langen Verse reden wiederum (ähnlich wie in Kapitel 5) gerade darin gewaltig, was sie verschweigen. Schweigen spricht auch. So wie die völlig ausgedörrte Wüste nach dem Tau des Himmels lechzt, so schreien diese Verse nach dem Wort Gottes, nach der Kirche.

Gegen den Schluss dieses Kapitels aber erscheint etwas, wie wenn in einem scheinbar völlig ausgetrockneten Bachbett

das Wasser, das eine Zeitlang unterirdisch floss, plötzlich weiter unten wieder zum Vorschein kommt. Einer dieser Könige, der letzte und grimmigste von allen, stösst auf Widerstand. Alle vorigen haben nur ihresgleichen zu Gegnern gehabt und sind darum auch früher oder später mit ihnen fertig geworden, bis dass ein stärkerer kam, um dann auch wiederum mit ihnen fertig zu werden. Aber dieser letzte König bekommt es nun zu tun mit einem Widerstand völlig anderer Art. Plötzlich und unvermittelt ist die Rede von einem "Bund". Unter verschiedenen Malen wird er genannt, dieser "heilige Bund" (28.30.32), gegen den "der König sein Herz richtet" (28).

Damit kommen wir auf jenes trostvolle Geheimnis, das auch hinter den blutigsten und ruchlosesten Zeiten der Weltgeschichte unverrückt durch die Jahrtausende ausgerichtet bleibt – das ist die Tatsache von Gottes Bund mit den Menschen. Es hat seit Noahs Tagen ohne Unterbruch ein verbindendes Seil gegeben zwischen Himmel und Erde. Gott hat diese Erde nie ganz fahren gelassen, auch wenn es Zeiten gab, da sein Wort für immer verstummt zu sein schien, und da er kein "Lebenszeichen" mehr von sich gab. Auch wenn der Docht nur mehr so schwach glomm, dass das Auge keinen Funken mehr sehen konnte, Gott hat ihn nie ganz ausgelöscht. Er hat, das ist das wundersame Geheimnis der Kirche Gottes auf Erden, nie das letzte Tau durchschnitten, welches das Schiff dieser Erde an den Strand der Ewigkeit fest knüpft. Oft war es freilich nur mehr ein einziger Mensch, dem Gott, einem Lasso gleich, das Bundesseil überwarf. Oft hat eine Zeitlang kein Mensch mehr gewusst, wer dieser einzige war und wie er hiess. Aber an diesem einen band Gott die Welt in die Höhe.

Dieser einzige Bundesmann war lange Zeit Angehöriger eines einzigen Volkes, das Gott aus allen anderen Völkern heraus an sich fesselte. Ein kleines Völklein nur, vielleicht das kleinste und nichtsnutzigste von allen. Aber schon im Bund,

den er mit dem Hebräer Abraham schliesst, wird es deutlich, wie sehr Gott es mit diesem "heiligen Bund" auf alle Völker abgesehen hat: "Es sollen in dir alle Völker gesegnet werden." Alle Völker! Gott will sein Wort an alle Völker ausrichten: "Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker." So lautet der Marschbefehl des Herrn der Kirche. Und derselbe Herr wird am Ende der Tage kommen "und werden vor ihm alle Völker versammelt werden". Die Völker als Völker sind ihm nicht gleichgültig. So sehr ihm das Heil der Einzelseele am Herzen liegt, so sehr drängt er aufs Heil der Völker.

Es gibt kein Volk auf der Erde, mit dem Gott diesen "heiligen Bund" in Jesus Christus nicht geschlossen hätte. Die Kirche Christi ist sozusagen von Hause aus eine Volkskirche, weil sie eine Völkerkirche ist, eine Weltkirche. Aber nun pass auf! Eine Volkskirche ist die Kirche Christi stets nur in dem beschränkten Sinn, dass Christus seine Kirche in jedes Volk hinein baut. Aber niemals kann sie Volkskirche in jenem fatalen Sinne sein, dass ein gesamtes Volk als solches die Kirche wäre, dass also Kirche und Volk sich decken würden, wie ein Blatt das andere. Und nie und nimmer ist es ein Volk, das als solches die Kirche Christi trägt. Christus allein ist der Träger und Grundstein seiner Kirche, und nie ein Volk, auch nicht das so genannte Kirchenvolk. Und niemals kann die Kirche ihren Auftrag von einem Volk erhalten, auch nicht von führender Stelle eines Volkes her, sondern einzig und allein von ihrem höchsten Herrn, von Christus in seinem Wort. Die Kirche Christi steht im Volk, aber sie ist nicht vom Volk.

Darum aber, weil die Kirche Christi unter den Völkern nie einfach ein Bestandteil eines Volkes sein kann, auch nicht einfach ein Bestandteil einer internationalen oder übernationalen Völkervereinigung, sondern, wo immer sie Kirche ist, vom Himmel stammt, darum ist und bleibt jede Kirche in ihrem Volk oder in ihrer Völkervereinigung ein

Fremdkörper und wird auch normalerweise als solcher empfunden. Schon die bloße Tatsache, dass es eine Kirche geben muss in einem Volk, ist an sich schon eine beleidigende Herausforderung für jedes natürliche Volksempfinden. Dass ein Volk priesterliche Beter nötig hat, Wächter, und nun gar Missionare, ohne die es in trostlose Finsternis versinken muss, dass ein Volk verloren ist, wenn nicht Gott selber es an den Himmel bindet, dies Armutszeugnis lässt sich weder der natürlich empfindende Einzelmensch noch ein Volk als solches gern und unwidersprochen gefallen. Darum ist die Kirche Gottes auf Erden, wo immer sie ihre Aufgabe erkennt und ihren gottgewollten Auftrag ohne Verrat ausrichtet, eine Fremdlingskirche, die mit dem Volk, in das sie verordnet ist, nicht auf freundschaftlichem, sondern normalerweise auf gespanntem Fusse lebt.

Diese Spannung zwischen Kirche und Volk kann sich, das bezeugt Daniel vor allem in diesem 11. Kapitel zuletzt, zu einer regelrechten Verfolgung auswachsen. Dann wird alles, was sich in ruhigen Zeiten in einer Volkskirche als Faulfleisch breit gemacht hat, offenbar werden. Das Merkwürdigste an dieser Verfolgung der Kirche besteht darin, dass sie zuerst ganz unblutig vor sich geht, sozusagen auf scheinbar friedlicher Grundlage. "Der König wird sich umsehen und an sich ziehen, die den heiligen Bund verlassen" (30). Mit Umsicht und Vorsicht wird der König zuerst vorgehen gegen den "heiligen Bund". Es wird unter den Versprechungen des Königs ein massenhaftes Verlassen des "heiligen Bundes" einsetzen. Die Kirche wird zahlenmässig zusammenschrumpfen zu einer kleinen Schar. Zu allen Zeiten ist für die Kirche die Gefahr der Versprechungen, der "Staatssubvention", grösser gewesen als die Gefahr der Drohungen (Enteignung des Kirchengutes). Daniel wird nicht müde, die wahrhaft diabolischen Versuchungen und Gefahren aufzuzeigen, die der Kirche Gottes unter den Völkern zum

Fallstrick werden können: "Der König wird heucheln und gute Worte geben den Gottlosen, so den Bund übertreten" (32).

Den Versuchen mit guten Worten pflegen dann jeweilen die Drohungen und Gewaltmassnahmen auf dem Fusse zu folgen. Wer den guten Worten des Königs widersteht, wird "fallen durch Schwert, Feuer, Gefängnis und Raub eine Zeitlang" (33). Es wird eine gefahrvolle Zeit anbrechen für die Kirche. Es wird die Zeit sein, da die Kinder ihre Eltern verraten werden, die Zeit grauenhafter Angeberei und Denunziation bis hinein in den Schoss der Familien. "Und viele werden sich zu ihnen tun als Verräter" (34).

"Aber die vom Volk, so ihren Gott kennen, werden sich ermannen und es ausrichten" (32). Dies zusammengeschrumpfte Häuflein wird neu und wunderbar seines göttlichen Auftrages getrost werden und das Werk vollbringen, das ihm aufgetragen ist und bleibt am Volk: "Und die Verständigen im Volk werden viele andere lehren" (33). Die Kirche selber aber wird aus dieser schweren Heimsuchungszeit gesichtet und gereinigt hervorgehen: "Und der Verständigen werden etliche fallen, auf dass sie bewährt, rein und lauter werden, bis dass es ein Ende habe" (35).

Von hier aus werden wir uns der ganzen Tragweite der Tatsache bewusst, dass nun Gott auch dem Volk, dem wir nach seinem Rat und Willen angehören dürfen, dem Schweizervolk, eine Kirche in die Mitte gesetzt hat. Mitten in unseren eidgenössischen Bund, den Menschen aus der Not ihrer Zeit heraus einst zu Schutz und Trutz miteinander schlossen, hat Gott seinen anderen Bund gelegt, den "heiligen Bund", den nicht Menschen miteinander schlossen, weil ihn Menschen niemals miteinander schliessen können. Viel Schönes und Gutes wird, zu Recht oder zu Unrecht, in aller Welt von unserem lieben Vaterland in der weiten Welt gerühmt, das aber ist das Schönste und Beste, was je von ihm konnte gesagt

werden: Auch unser Volk darf im Kreis der Völker zu denen gehören, die Christus meinte, als er seiner Schar den Auftrag gab: "Machet zu Jüngern alle Völker." Gott hat auch dieses unser Ländchen gnädig angeschaut und hat das Ankerseil seines ewigen Bundes ihm um den Leib geschlungen, damit es nicht versinke in Vergänglichkeit. Man nennt in unseren Geschichtsbüchern den Bund der alten Eidgenossen einen "ewigen Bund". Er ist es streng genommen nicht, kann es nicht sein, so wenig irgendetwas Menschliches irgendwo unter der wechselnden Sonne ewig sein kann. Aber es gibt einen ewigen Bund der Berufung von ganz oben herab, der auch unserem Volke angeboten ist. Und wenn dies unser Volk einst auch untergehen müsste und begraben würde – alles ist ja möglich unter der Sonne, und es wäre nicht das erste untergehende Volk! – dann würde es doch nicht untergehen für alle Zeiten. Weil Gott seine Kirche in diesem Volk gebaut hat, darum wird es im jüngsten Gericht als Volk erscheinen müssen auch dann, wenn es längst vorher unterginge. Denn der Herr aller Völker sagt: "Es werden vor mir alle Völker versammelt werden." Das ist Gottes gnädige, heilige, ewige Eidgenossenschaft, dass er sich dazu herabgelassen hat, unserem Volk eine Kirche zu setzen.

Dass dem so ist, dass der Herr aller Völker einst einen Paulus zu den Heiden schickte, dass irische Mönche später die frohe Botschaft in unsere heidnischen Täler brachten, dass es eines Tages eine Kirche Gottes gibt im nordischen Wald, das ist das grösste Gut, für das wir zu danken haben. Es ist in dem Sinne das grösste, dass es überhaupt kein Gut gibt, das diesem einen Gut gleich käme. Denn alle anderen Güter sind vergänglich, dies eine aber ist ewig. Unser höchstes irdisches Gut, die Freiheit, die wir wahrhaftig von Jahr zu Jahr mehr zu schätzen wissen, was wäre sie ohne jene andere Freiheit, die geheimnisvoll "die Freiheit der Kinder Gottes" heisst! Dass wir den schweizerischen Heimatschein mit in die Wiege bekamen, wir wissen das zu schätzen als das

grösste irdische Glück. Aber dass wir bei der Taufe schon hineingerufen und hineingetragen wurden in die ewige Himmelsbürgerschaft, das ist das eine Gut, das hoch über allen Gütern steht. Für diesen unvergänglichen Bürgerbrief und für diesen ewigen Heimatschein haben wir zu danken. Ein Zeichen dafür, dass wir bereit sind zu diesem Dank, ist der eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag, den wir Jahr für Jahr zu feiern pflegen.

Aber nun müssen wir erkennen, dass die Kirche, die den Völkern in Europa von Gott gesetzt und verordnet war, ihr Erstgeburtsrecht weithin um das Linsengericht staatlicher Gunst verkauft hat. Damit hat sie ihre Freiheit und damit ihren ewigen Auftrag am Volk preisgegeben. Sie hat sich selber der Welt gleich gemacht, indem sie sich löste von dem Band, das Gott durch sein Wort mit ihr verknüpfte. Sie hat dies Band gleichsam aus ihrer Hand gleiten lassen und dadurch ihre göttliche Vollmacht und Ausrüstung verloren. Dadurch, dass sie das Wort Gottes preisgab, ist sie immer weniger ein himmlischer Fremdkörper gewesen im Volk, und die Spannung zwischen Himmel und Erde hat sich in ihr gelockert und aufgelöst. Darum will uns oft das unheimliche Gefühl überkommen, das Wort der Kirche werde in unserem Volk überhaupt nicht mehr gehört, weil das Volk in diesem Wort nicht mehr Gottes Wort zu sehen vermag und es hin- nimmt wie das Geschwätz einer zufälligen Propagandistin irgendwelcher Menschenmeinungen. Nicht einmal zu einem umfassenden Protest gegen die Kirche will es mehr ausreichen. Darum ist hier der wirksamste Ort, wo wir als Glieder dieser Kirche Busse zu tun und umzukehren haben. Wir müssen umkehren, radikal und rücksichtslos umkehren zu dem ursprünglichen Auftrag, mit dem Gott seine Kirche in unser Volk hinein geschickt hat. Der beste und höchste Dienst, den die Kirche dem Volk leisten kann, besteht jetzt darin, dass sie an sich selber Busse tut, nicht dem Volk Busse predigt. Das kann das Volk ja nicht mehr hören, solange die

Kirche nicht selber wieder Kirche ist und sich des "ewigen Bundes" erinnert.

Aber vielleicht kann die Kirche auch das nicht mehr. Ja sie kann von sich selber aus nicht Busse tun. Es hat den Anschein, dass diese Kirche unseres Volkes nicht bereit ist zu einer innerlichen Gesinnungsbusse, sondern dass sie es nötig hat, handgreiflich büßen zu müssen, um "bewährt, rein und lauter zu werden" (35).

Die Kirche aber, die Kirche am Volk wird, kann nur leidende Kirche sein. Und Christus will ja das, er will ja leiden in den Völkern und für die Völker. Er will leiden auch für unser Volk. Und die Völker, sie müssen ja einen haben, das zeigt uns jedes Zeitungsblatt, das aus lauter gegenseitigen Anschuldigungen besteht, und zwar im innenpolitischen wie im aussenpolitischen Teil, die Völker müssen einen haben, den sie beschuldigen können. Sie suchen alle einen Rücken, der darhält und den sie peitschen können. Diesen Dienst hat Christus der Welt, den Völkern, geleistet. Und er will diesen Dienst des Darhaltens weiter den Völkern dadurch leisten, dass er seine Gemeinde unter der Völkerwelt "als Licht und Salz" leiden lässt. "Ihr müsst gehasst werden von allen Völkern" (Matthäus 24). Das ist die Fremdlingschaft der Kirche.

Das ist der herrlichste, der recht eigentliche Dienst, den die Kirche Christi dem Volk, in das sie gesetzt ist, tun darf: Leiden, büßen, aussessen, was das gesamte Volk eingebrockt hat. Aber muss uns nicht tief beunruhigen, dass Christus diesen Dienst eine Zeitlang nicht mehr der Kirche, sondern anderen aufgetragen hatte, Atheisten und Juden? Mit dem Wiedererwachen der Kirche aber wird es wieder die Kirche sein, die nach Gottes Barmherzigkeit in der Nachfolge Christi als Sündenbock für die unverziehene Schuld des Volkes erhalten wird. Die Kirche ist die Erstberufene zum Leiden unter den Völkern.

Ich wage nicht, in diese grosse Volksversammlung hinaus die Frage zu rufen, wer dieser Kirche zum Heil unseres Schweizervolkes angehören möchte. Die Vollmacht zu dieser Frage fehlt mir. Aber Christus, der Herr der Kirche selber, kann eines Tages an diesen oder jenen unter uns herantreten und ihm die Frage stellen. An diesen Moment, da dies geschieht, kann man nur mit Beten und Flehen denken. Nur betend und flehend kann ein Schweizer dem Tag entgegengehen, da er wählen muss zwischen dem "Gott der Festungen" und dem – Gekreuzigten.

Die Kirche der Endzeit

¹ *Zur selben Zeit wird der grosse Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes steht, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.* ² *Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande.* ³ *Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.*

⁴ *Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die Letzte Zeit; so werden viele darüber kommen und grossen Verstand finden.* ⁵ *Und ich, Daniel, sah, und siehe, es standen zwei andere da, einer an diesem Ufer des Wassers, der andere an jenem Ufer.* ⁶ *Und er sprach zu dem in leinenen Kleidern, der über den Wassern des Flusses stand: Wann will's denn ein Ende sein mit solchen Wundern?* ⁷ *Und ich hörte zu dem in leinenen Kleidern, der über den Wassern des Flusses stand; und er hob seine rechte und linke Hand auf gen Himmel und schwur bei dem, der ewiglich lebt, dass es eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit währen soll; und wenn die Zerstreung des heiligen Volkes ein Ende hat, soll solches alles geschehen.* ⁸ *Und ich hörte es; aber ich verstand's nicht und sprach: Mein Herr, was wird darnach werden?* ⁹ *Er aber sprach: Gehe hin, Daniel; denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit.* ¹⁰ *Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden; und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten.* ¹¹ *Und von der Zeit an, wenn das tägliche Opfer abgetan und ein Greuel der Verwüstung aufgerichtet wird, sind*

tausend zweihundert und neunzig Tage. ¹² *Wohl dem, der da wartet und erreicht tausend dreihundert und fünfunddreissig Tage!* ¹³ *Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme; und ruhe, dass du aufstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage! Daniel 12*

Es ist Gottes heiliger Eigenwille, dass er ausgerechnet einen Politiker vom Format Daniels zu seinem Propheten macht. Daniel ist Staatsmann von Beruf, Staatsmann vom Scheitel bis zur Sohle. So wenig als er sein göttlich Prophetenamt selber wählte, so wenig hat er diese seine irdische Beschäftigung sich selber zugelegt. Er ist sozusagen schicksalhaft in diese Betätigung hineingewachsen. Von jenem Tage an, da er in seinen frühen Knabenjahren die fremden Krieger vor seiner Vaterstadt auftauchen sah, welche die Stadt eroberten und ihn mit anderen vornehmen Geiseln wegführten, so dass er an den fremden Königshof gerät, von da an hat er zuerst als Page (Edelknabe) und später als Minister und gar als "rechte Hand" seine Arbeitskraft verschiedenen Tyrannen zur Verfügung gestellt. Er ist so ausgesprochen Staatsmann, dass sich seine Gedanken ununterbrochen um die grossen Fragen des politischen Weltgeschehens bewegen. Auch nach der mächtigsten Prophetenstunde kann es von ihm heissen: "Darnach stand ich auf und richtete aus des Königs Geschäft" (Kapitel 8,27).

Kein Wunder, dass dies ganze Buch, dessen lebendiges Wort jetzt seit fast einem Jahre an manchem Sonntag zu uns geredet hat, nur so dröhnt von Politik und Weltgeschichte. Immer neu marschieren Könige auf und ihre Völker, Völker und ihre Könige. Wir hören von Hofintrigen und Regierungserlassen, von Krieg und Niederlage, von Sieg und Siegerübermut. Bald sehen wir uns am königlichen Gastmahl, bald in des Königs Schlafstube, wo wir Einblick erhalten in seine "privaten Angelegenheiten" und in seine geheimsten Gedanken. Es verwundert uns darum ganz und gar nicht, wenn durch dies vergangene Jahr hindurch, da wir nicht

losgelassen wurden durch diesen Daniel, da und dort einer unserer Zuhörer still beiseite ging, auf der Strecke blieb oder schmerzlich die alte Frage stellte: Gehört denn Politik auf die Kanzel? "Ein politisch Lied, ein garstig Lied." Wer hinter Kirchenmauern die Welt und Zeit vergessen, die Wirklichkeiten dieser Welt in Weihrauchdunst verhüllen und in salbungsvollen Reden ersäufen will, der kommt bei allen Propheten, der kommt bei der ganzen Bibel Alten und Neuen Testaments, der kommt aber besonders beim Propheten Daniel schlecht weg. Denn dieser Mann ist mit beiden Beinen in die Welt gestellt und beauftragt, den Dingen in die Augen zu schauen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Daniel ist darum ein Weltkind, ein Weltmensch im besten Sinne des Wortes. Gerade dort waltet er seines Amtes, wo die Welt am dreckigsten und am blutigsten ist, in der Politik. Er hat gewiss immer wieder versucht, sein irdisch Geschäft an den Nagel zu hängen und dorthin zu fliehen, wo die Widerstände Gottes weniger gross und wo es leichter wäre, fromm zu sein. Aber es ist ihm nach Gottes Willen nicht gelungen. So hat er denn seines verordneten Amtes gewaltet, nicht im Priesterrock und auch nicht im Prophetenmantel, sondern sozusagen als Zivillist. Da hat er gestanden, am fremden Königshof, in viel Schwachheit und Ohnmacht, aber ohne zu weichen. Gott sei Dank hat dieser Mann den übermenschlichen Spannungen jener Fragen standgehalten, die uns heute so sehr umzutreiben beginnen, jener Fragen um Kirche und Staat, Gemeinde und Welt, Gottesreich und Menschenreiche. Gott sei Dank hat dieser Mann die Nöte seiner Zeit und unserer Zeit und aller Zeit im Angesichte Gottes bis zur Heissglut durchgelitten und bis zur – Löwengrube. Gott sei Dank hat der Herr der Völker und Regenten uns diesen Mann gezeigt, der so sehr mit beiden Beinen auf der Erde steht und zugleich mit beiden Händen über sich hinaus senkrecht in die Höhe zeigt und mit Flammenschrift den

heiligen Willen Gottes den Völkern und Regenten ins Gewissen hinein schreibt.

Was nun in diesem letzten Kapitel des Propheten Daniel steht, das kommt uns vor, als wollte Gott diesem Manne, welcher der Welt bis zuletzt so leidenschaftlich treu geblieben ist, noch eine Art Belohnung geben für sein Verhalten. Gott offenbart ihm, wie es zuletzt noch herauskommen wird mit dieser Erde. Das letzte Wegstück der Weltgeschichte, deren Lauf ihn so bewegt hat, darf hier der Prophet nun noch schauen. Darum liegt über diesem letzten Kapitel des Buches, das sonst so unfeierlich und werktätlich ist wie nur möglich, etwas wie ein feierlicher Glanz. Es meldet sich in diesem letzten Kapitel etwas, das dem Samstagabendläuten gleicht nach einer harten Arbeitswoche.

Aber noch ist der Sabbat nicht gekommen, noch ist der Feiertag nicht da. Noch liegt eine breite Nacht zwischen diesem Abend und dem letzten Morgen. Ja was Daniel vom letzten Wegstück Weltgeschichte schaut, das ist ganz dunkle Nacht. "Es wird eine solch trübselige Zeit sein, wie keine gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind, bis auf dieselbige Zeit" (2). Es ist, wie wenn zuletzt noch einmal die alte Erde erst recht noch alte Erde sein wollte, bevor sie der neuen wird weichen müssen, als ob sie noch auskosten, noch profitieren, noch austoben wollte, bevor es mit ihr zu Ende geht. Alle dunklen Mächte werden in jener letzten Zeit ihre Schritte beschleunigen und ihre Anstrengungen verdoppeln, als versuchten sie, dem nahen Untergang zu entrinnen. Die Welt wird es besonders bunt treiben zuletzt, so wie gerade jetzt draussen in der Natur die Erde vor dem allgemeinen Herbst-Sterben sich in besonders bunte Farben stürzt. Das ist es ja! Wenn die Hölle zum Generalangriff bläst, dann tut sie es aus Angst vor dem, der stärker ist als sie. "Die Teufel glauben auch und zittern." Wenn die Bosheit am stärksten sich auswirken wird, wenn eine solch trübselige Zeit anbrechen wird, wie keine gewesen ist seitdem es Menschen gibt, dann steht der letzte

Sturm der Hölle bevor. Denn, heisst es weiter: "Zur selbigen Zeit wird dein Volk gerettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen" (1).

Das ist das eine Merkmal der letzten Zeit: Trübsal wie nie seit Menschengedenken. Dann aber heisst es von der letzten Zeit weiter: "Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen" (2). Das ist das zweite Merkmal der letzten Zeit: Der Tod wird aufgehoben werden. Der Tod! Er ist das Wahrzeichen dieser Welt. Unter seiner, ich möchte sagen, internationalen Flagge, reisen wir alle. Das Letzte, was wir mit unseren Gedanken denken können, ist und bleibt der Tod. Aber nun soll diese majestätische Grossmacht in ihrer Wirksamkeit gehindert und geschwächt werden. Es wird ein Weckruf Gottes zu den Gräbern ergehen, und die Gräber, die nach Gottes Willen unter der gewaltigen Hand des Todes verschlossen gehalten waren, werden sich auftun. So wird die Errettung nach der grossen Trübsal eingeleitet werden. Es ist etwas über die Massen Unerhörtes, was hier dem Propheten offenbart wird. Was vor ihm keiner in solcher Deutlichkeit geschaut hat, das darf er jetzt hören und sehen. Wenn Daniel demütiglich bekennt: "Ich hörte es, aber ich verstand's nicht" (8), verwundert uns das? Verstehen denn wir es etwa besser, wir, die wir doch den "Erstling aller Auferstandenen" kennen, Jesus Christus? Bricht denn diese Auferstehung aus den Gräbern nicht vor uns auf wie ein letztes, steiles Wunder, vor dem wir nur können stehen bleiben und es gelten lassen?

Das dritte Merkmal der letzten Zeit aber ist, dass sie nicht eine Vereinigung aller Zerstreuten und nicht eine Überbrückung aller Gegensätze bringen wird. Die Gegensätze und Unterschiede werden bleiben: "Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden, und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten" (10). Die Feindseligkeit gegen Gott wird nicht aufhören, sondern eher zunehmen, "das tägliche Opfer wird abgetan

und ein Greuel der Verwüstung aufgerichtet werden" (11). Aber es wird eine Scheidung und Sichtung stattfinden, eine Auslese geheimnisvollster Art. Es wird solche geben, die "im Buche stehen" und solche, die nicht im Buche stehen. Gott selber wird nicht Geschiedenes vereinigen, sondern Vereinigtes scheiden. "Es werden viele, so unter der Erde schlafen, aufwachen." Viele! Von denen aber, die aufwachen, werden erst noch aufwachen "etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande" (2). Diese Scheidung und Entscheidung, diese Auslese, die stattfinden wird am Ende der Tage, ist nicht weniger geheimnisvoll als die Auferstehung aus den Gräbern. Wer kann das alles verstehen?

Einer jedenfalls hat es verstanden, was hier steht, ganz verstanden: Christus, der Herr. Nach allem, was wir an Aussagen Christi über die letzten Dinge kennen, können wir feststellen, dass die Augen unseres Herrn oft über diesem letzten Kapitel des Danielbuches aufgetan waren. Was er über die letzten Dinge sagt, das stimmt in den Grundzügen überein mit dem, was hier Daniel schaut, oft fast wörtlich. Auch die Evangelien reden von "Gesegneten und Verfluchten", von einer grossen letzten Scheidung und Entscheidung, vom Aufgehen der Gräber, von Verfolgung, Krieg, Abfall und Trübsal, die dem Letzten vorangehen wird. Auch Jesus kann den Seinigen sagen: "Freuet euch, dass eure Namen im Himmel angeschrieben sind."

Eine kleine Einzelheit ist uns an diesem Bild der letzten Zeit, das dem Daniel gezeigt wird, aufgefallen. Es berührt uns zunächst seltsam, dass die Lehrer besonders genannt werden, die Lehrer der Gemeinde. "Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich" (3). Wie das wohl zu verstehen ist? Christus sagt einmal allgemein: "Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in meines Vaters Haus." Dies seltsame Wort von den Lehrern erhält Licht von

den Worten her, die Christus über die letzten Dinge gesprochen hat. Christus sagt immer wieder, dass in den letzten Zeiten die Gefahr der Verführung, des Abfalles und der Irrlehre ganz besonders gross sein wird. Falsche Propheten werden kommen, Wölfe im Schafspelz, die viele vom rechten Weg abbringen werden. Auf diesem Hintergrund bekommen allerdings die Lehrer der Kirche eine ganz besondere Bedeutung. Verachtet nicht die Lehre! Spielt nicht "das Leben" gegen sie aus! Das ist gefährlich. Die Lehre ist ein Schutz vor Irrtum in der letzten Zeit. Verachtet nicht die Lehrer, die unter Wachen und Beten die Reinheit der Lehre feststellen und sich um theologische Fragen mühen! O Gott, schenke deiner Kirche verantwortliche Lehrer in dieser Trübsalszeit! Zünde du selber deine Kirchenlichter an, die den Weg zeigen durch die Wirrnis und Irrnis dieser Tage! "Und die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Nach diesem Blick des Propheten aufs letzte Wegstück der Kirche wird Daniel inne, dass das sein letzter Blick gewesen ist und dass jetzt sein Ende naht. Und nun sehen wir eine seltsam fragende Unruhe über diesen Mann kommen (6.8). Ich glaube, es ist der Staatsmann, der sich hier noch einmal regt, der peinlich darauf bedacht ist, dass die Akten in Ordnung sind, wenn er seinen Posten verlässt und in den letzten Ruhestand tritt. Es ist nicht Sorge um seine Person, die ihn bewegt, sondern Sorge um diese Welt, sachliche Sorge, bis zuletzt. Zunächst meldet sich die Frage, was nun mit all den Gesichtern geschehen soll, die ihm zuteil wurden. Wohl hat er seine Akten gut bereinigt und geordnet, aber es könnte kein Archiv sich finden, das mottensicher wäre und gefeit gegen Feuer und Feuchtigkeit. Was soll aus seiner Botschaft werden, die er aufgezeichnet hat für die Völker dieser Welt? Es geht ihm mit seiner Botschaft wie dem Vater, der, sein Kind auf dem Arm, fühlt, dass er strauchelt: Wenn nur das

Kind nicht Schaden nimmt! Gott aber lässt ihn einen Blick tun auch noch auf die Zukunft seiner Botschaft. Er mag seine teure Prophetenlast dem Strom der Zeit überlassen, so wie einst Moses' Mutter ihr Kind dem Nilstrom überliess. Gott wird diese Botschaft schon zur rechten Zeit ans rechte Ufer schwemmen: "Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit, so werden viele drüber kommen und grossen Verstand finden" (4).

Wir haben in diesem vergangenen Jahr Daniels ewige Botschaft an die Völker zu uns reden lassen. Wir haben unter Beten und Flehen oft tagelang und wochenlang, ja manchmal ging's Monate, gewartet, bis sich eines der Siegel ein klein wenig lockerte und sein Geheimnis ein klein wenig preiszugeben begann. Wir haben hie und da ein bisschen "Verstand darüber bekommen". Wie wenig es war, ist uns wahrlich immer wieder demütigend genug zum Bewusstsein gekommen. Wenn wir nun am Ende unseres Auslegungsversuches stehen, dann wissen wir, dass wir am Anfang stehen und in den kommenden Jahren und Jahrzehnten noch oft diese Blätter werden aufschlagen müssen, um "Verstand darüber zu bekommen", was Unbegreifliches heute in aller Welt geschieht.

Aber noch quält den Propheten eine Frage: "Mein Herr, was wird darnach werden?" (8). Als wollte er fragen, wird das, was ich über die letzte Zeit geschaut habe, dies geheimnisvolle Wort vom "Aufwachen zum Leben und zur ewigen Schmach und Schande", wird das wirklich dein letztes Wort sein? Darauf antwortet ihm Gott: "Gehe hin, Daniel, denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit" (9). So drückt eine Mutter ihr Kindlein, das vor dem Schlafengehen noch voller Fragen ist, schliesslich sanft in die Kissen zurück: Schlaf jetzt, Kind! – Schlaf jetzt, Daniel, gehe hin! Es ist jetzt Zeit, schlafen zu gehen. Darauf werden dem Propheten noch einige geheimnisvolle Zahlen genannt, die mehr verhüllen als erhellen: "Und er (der Engel) hob seine rechte

und linke Hand auf den Himmel und schwur bei dem, so ewiglich lebet, dass es eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit wahren soll" (7). Zuletzt werden noch die Zahlen 1290 und 1335 genannt. Wir verstehen diese Zahlen nicht und sollen sie auch nicht besser verstehen wollen als der Prophet selber. Verstand darüber wird erst gegeben werden, wenn einst Verstand über alles kommt, dann, wenn unser Erkennen nicht mehr Stückwerk sein wird und wir von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Dann wird das letzte Siegel von diesem versiegelten Buche sich lösen. Bis dahin hat sich die Gemeinde zu bescheiden und zu begnügen mit der väterlichen Antwort, die Daniel zuletzt auf seine Fragen bekommt: "Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme, und ruhe, dass du aufstehest zu deinem Erbteil am Ende der Tage" (13).

So ist es Abend geworden beim Propheten. Samstagabend. Und mag die Nacht auch gross und schrecklich sein, die noch vor dem Feiertag liegt, es bleibt dem Propheten die ewige Ruhe und das letzte Erbteil verheissen. Mit diesem letzten Wort an den sterbenden Mann wird bereits der Feiertag eingeläutet, und der ewige Sabbat leuchtet herüber.

Der Prophet stirbt. Er stirbt in der Fremde. Er stirbt in der Verbannung. Er stirbt als "der Gefangenen aus Juda einer". Aber er stirbt den Prophetentod. Das heisst, auch er darf einen Blick hinüber tun ins gelobte Land, wenn auch sein Fuss es nicht hat betreten dürfen. Und auch von ihm könnte es heissen: "Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen." Gottes Seher werden nicht kurzsichtig und bekommen keinen engen Horizont im Alter. Im Gegenteil! Einem Daniel ist der weiteste Fernblick – Gott weiss wohl warum – bis in die Todesstunde vorbehalten geblieben. Jetzt erst darf er hindurchschauen durch alle beengenden Horizonte hindurch, bis dorthin, wo der letzte Morgen graut, bevor der Tag anbricht, auf den die Nacht nicht mehr folgt. "Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende komme,

und ruhe, dass du aufstehest zu deinem Erbteil am Ende der Tage" (13).

Aber: "Was stehen wir hier und schauen gen Himmel?" Unser Feierabend hat noch nicht eingeläutet. Vielleicht sind wir überhaupt noch nicht einmal auf dem Weg nach Babylon, und steht all das, was Daniel geschah, uns noch bevor. Wir "stehn im Kampfe Tag und Nacht", die "trübselige Zeit" ist jedenfalls eher vor als schon hinter uns. Wir sind aus diesem Daniel heraus gefragt, ob wir dabei sein wollen mit Leib und Seele, auf Tod und Leben, da wo es um Gottes Reich und Sache geht in dieser Welt. Ob wir das ewige Erbteil begehren, die köstliche Perle suchen und nach dem Reiche Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit, mit einem Wort, ob wir in jenem Buche stehen möchten, in dem die Namen der Geretteten stehen? Der Mann in Babylon, dem das letzte Erbteil verheissen ist, war kein Mitläufer. Er war "eingeschriebenes Mitglied".

Aber wann ist man "eingeschriebenes Mitglied"? Eingeschrieben bist du worden dort am Kreuz und nirgends sonst. Mit Blut ist dein Name eingetragen in die ewigen Bücher. Wer dort eingeschrieben wurde, der wird einst am Ende der Tage die Worte hören:

"Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt" (Matthäus 25).

